Aus
der Bücherſammlung
des
Dr. Leopold Hirſchberg
1913

ttliche

Komödie in Rom.

Novelle

von

Leopold Schefer.

Zweite unveränderte Auflage.

A 1915. 1075

Leipzig,
C. Berger's Buchhandlung.

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Göttliche

Komödie in Rom.

Motto:

Die Macht des Dreiecks hat zerstört die Macht
der Thoren.
Das kleine Dreieck hat die große Welt geboren.

Inhalt.

Giordano Bruno, seiner uralten einfachen Lehre von Gott wegen, in allen Landen von der Römischen Geistlichkeit verfolgt, hat sich still nach Padua zurückgezogen, wo sein jüngerer Freund Galilei ihm Schüler zuweiset, indem er blutarm bei der Wittwe Contarini lebt, deren Tochter Vanina er erzieht, und die ihn liebt. Jetzt nicht mehr wider die Welt streitend, sondern nur gegen das falsche Princip voll ruhiger Weisheit lehrend, haben ihn doch zu gräßliche Schandthaten von Priestern zu einem lauten Urtheil hingerissen, wodurch er seinem Jugendfreunde und vormaligem Mitmönch Torquato Vieta sich verräth, da derselbe jetzt unter dem Namen Arrigoni sich in Venedig verheirathet hat, und Familiar bei der Inquisition geworden ist. Jetzt durch eine besondere Belohnung vom Päbstlichen Nuncius, Mattei, verleitet, hat er, um seine einzige arme Tochter Bruneletta damit nothdürftig auszustatten, seinen Freund Giordano nach Venedig gelockt, wo er seiner Wirthin eine große Familienerbschaft heben, und sein Lustspiel heimlich aufführen sehen will. So führt ihn Arrigoni

unter die Prokurazieen, wo er von Dienern der Inquisition umstellt, ihn bewirthet. Bruno's intimer Freund, Lord Sidney, Fugger aus Augsburg, der Baron von Rittershausen, der Sachse Adam1, und sein Feind Schoppe sitzen nicht weit von ihm. Er mischt sich nicht in den erregten religiösen Volksaufruhr; seine Schwester Camilla tritt ihn als Bettlerin an, und entdeckt ihm den Aufenthalt seiner Mutter Isabella, die als Jesuitin in Rom lebt und ihre Enkelin Gemma als Freundin des Pabstes. Torquato Vieta wird von seinem eigenen Schwiegersohn der Inquisition ausgeliefert. Dann Bruno selbst, dessen Freunde beschließen, ihn auf dem Wege nach Rom zu befreien. Banina, die sich ersäufen wollen, flieht, jetzt reich, mit ihrer Mutter nach Candia. Torquato's Tochter Bruneletta hat ihren Verlobten ermordet. Bruno wird zu Schiffe nach Ankona gebracht in Gesellschaft von Jesuiten, und des Improvisators Quirino, der auf dem freien Meere den Schwank: Nettuno ora Nessuno erzählt. Ein von den Freunden abgeschickter Begleiter, der zugleich einen Brief von Fugger an den Pabst bringen soll, erleichtert ihm den sauren Gang nach Rom. Vor der Stadt wird ihre Wache zusammengehauen und Bruno befreit, der aber dennoch, um seine Mutter wiederzusehen, nach Rom geht, wo er seine Schwester als Leiche, und den Pabst, den er aber nicht kennt, bei den Seinigen findet. Da ihn seine eigene Mutter jetzt verrathen, so übergiebt er sich selbst der Inquisition. Sein wahnsinniger Freund Torquato und dessen Tochter Bruneletta werden zu ihm in den Kerker gebracht, wo ein Spion ihnen beigegeben ist. Aber auch Banina kommt, vor Sehnsucht, mit ihrer Mutter nach Rom, um auf irgend eine Weise in dem feilen Rom, wenn es sein muß, auf Kosten ihres ganzen Vermögens ihren Freund zu retten. Sie haben den

Improviſator in Ripa grande gefunden, in ihren Dienſt genommen, und dieſer Getreue vermittelt eine Bekanntſchaft Vanina's mit dem künftigen weltlichen Richter des Giordano; und heimlich hat ſie beſchloſſen, demſelben für den Preiß ſeiner menſchlichen Beſtrafung ihm ihre Hand zu geben. In dem Kerker hat Giordano einen überaus weiſen alten Juden gefunden, der, damit Iſrael nie ſich bekehre, das Buch: „Iſraels Gnüge" verfaßt hat, und deſſen Sohn man in der Stadt die Todtentaufe gegeben, der aber wieder auferſtanden iſt. Ohne es zu wiſſen, hat Giordano auch den G. B. Carteſius bekehrt, der bei dem Pabſte es ſchlau vermittelt: daß Giordano erſt zum großen Jubilão anno 1600 den Fremden zum Schauſpiel verbrannt werden ſoll. Er kann aber ſeine Tortur und Martern nicht hindern, welche Vanina in einem Traumgeſicht wahrnimmt. So leidet er 100 Marterwochen, widerruft kein Wort, ſondern treibt die Inquiſitionsrichter durch Wahrheit und Weisheit faſt zur Verzweiflung. Adami, der von ſeinen Reiſen im Orient nach Rom gekommen, begegnet dem Schoppe, der ihm voll Freuden Giordano's Freiſprechung erzählt; daß aber ſein weltlicher Richter, der ihn wirklich entlaſſen wollen — ermordet worden ſei, und ihn der neue Richter zum Feuertode verdammt habe. Adami berichtet das dem Lord Sidney, der es Vanina entdeckt, die endlich hoffnungslos, ihren Freund noch — für Geld — im Kerker beſucht, wo er ſie tröſtet und ſtärkt. Dann wohnt ſie dem Autodafé im Hauſe der Mutter Giordano's bei. Die Mutter wird wahnſinnig über die Schandthaten an ihrem Sohn, ermordet das Schandkind ihrer Tochter Gemma, und erwürgt ſich ſelbſt. Vanina bringt eine gefährliche Nacht im Ghetto zu, da ſie ſelbſt der Inquiſition verrathen iſt; als ihr aber der Improviſator die Aſche ih-

res Giordano bringt, entflieht sie mit Lord Sidney nach England, wo die Königin Elisabeth sie zu sehen wünscht, und die Urne mit der Asche des Todten empfängt. Die Urne wird zur Lehr' und Warnung in ihrem Vorzimmer aufgestellt; beschleunigt aber die darauf erfolgende radicale, aber zum Glück Englands fehlgeschlagene Pulververschwörung.

1.

Der falsche Freund.

Ein falscher Freund, was ist er werth? —
Das ist er werth:
Daß ihm die Redlichkeit durch seine Seele fährt.

Die Messe war aus. Sanct Markus-Haus in Venedig gab seine Gäste von sich. Sie eilten. Denn am Himmel stand ein schweres Gewitter. Der Doge kam aus dem wunderlichen Gehäuse wie ein bunter goldener Käfer hervorgekrochen und stolzirte davon in seinen Pallast. Und die Senatoren thaten sich groß hinter ihm, griffen sich an den Bart und fühlten sich eigentlich stolz, daß sie lebten, und meinten: sie wären blos, weil sie Senatoren, Provveditoren und Procuratoren hießen, und blickten zu dem Gewitter wie zu einer

Narrenspoſſe am Himmelsdom, da ſie das Ding in Sanct Markus Gehäuſe beſſer gehört. Die edlen ſchönen vornehmen Frauen und Jungfrauen machten, aus Furcht naß zu werden, große unſchickliche gemeine Schritte über den Markusplatz und verloren ſich bald in die Spelunken der Gäßchen, wie Schwammthiere in ihren Schwamm. Ihre Liebhaber, am Portale in corpore auf ſie harrend, um ſie ſo ſchön geputzt zu ſehen, und wenn nicht ein verabredetes Zeichen, doch einen Blick aus ſolchen Augen zu erhalten, ſtiebten auch mißmuthig auseinander. Drauf kamen die ehrbaren Republikaner und Republikanerinnen — die erbärmlichſten Sklaven, die nicht mucken durften, und alle wie Gaſtwirthe von ihrem Schilde, nur vom Aushängeſchilde ihrer Republik lebten, oder zu leben glaubten. Ein ſtolzes und knechtiſches Volk. Darauf kamen die Gemeinen, die in aller Welt nichts ſein wollen, nur lebenslang ihr Brod haben wollen für Frau und Kinder, die willigen Marterhölzer auf Erden, die, ſcheinbar-glücklich, in ihrem jahrhundertelang verknechteten Geiſte gar keine Knechtſchaft empfinden, keinen Druck, keinen Herrn, keinen Sbirren, keine Inquiſition, kein Mundſchloß, weil ſie aus Gottes Gabe ganz himmliſch damit zufrieden ſind: daß ſie leben! und ſich ewig wundern: wie Gott ſelber um ihretwillen tagtäglich ſich ſo bemüht, die Sonne herauf und über den Himmel

zu wälzen, und solche Weintrauben, solche Pfirsiche ihnen in die Stadt zu schicken, da sie doch nur arme, bescheidene Schuhmacher und Schneider sind. Das waren die einzig glücklichen Venezianer. Dann kam das Schiffsvolk, die Matrosen, die frechen, kecken, deren Augen schon nach den Dirnen sahen und nach den Weinschenken, während ihre Füße noch in der Halle standen. Aber sie wußten, sie waren die von dem Dogen auf Händen getragene Kraft des wunderlichen Seethiers Venedig; sie waren die Arme, die Saugwarzen an den vielen umhergreifenden Armen des Polypen, dessen Kopf sich hier in den Lagunen fest geklammert hatte. Sie sangen mit getrosten Blicken das Ungewitter mit leichtsinnigen Liedern an, und führten sich schaarenweise fort. Zuletzt kamen die alten Weiber, alle jene verwandelten Schönheiten, die Niemand mehr wiedererkannte, und die sich selber nicht mehr im Spiegel erkannten; jene abgeblühten, falben, trockenen Rosenhäupter des Rosenstrauches des Mädchengeschlechtes, die vom Lebensbaume abgefallenen Oliven, das an der Sonne trocken gewordene Obst, die zu Rosinen getrockneten Trauben des Pizzitello. Niemand fühlte gegen diese paar Hundert alte Weiber die Wehmuth, den Dank und die Ehrfurcht vor ihrem — göttlichen Unglück, die sie verdienen, als die erstaunendsten Weltwunder, als ewige Geister — mit müden Bei-

nen, dürren Armen und wackelnden Köpfen. Sie schlugen ihr Kirchkleid über die Köpfe; kaum Eine war einer Muhme dabei behülflich; denn sie wußten alle dem Leben mehr keinen Dank, und keinem Menschen Dank, sondern sahen finster ja zornig aus; und doch wollten sie die Alleinseligen scheinen, weil sie die Nächsten zum Himmel waren; und so trippelten sie fein ehrsam, jede nach ihrer steinernen Höhle, die ein Haus heißt; und wenn es donnerte zuckten sie mit den Rücken, auch manche mit dem Buckel.

Gleichsam in diesem Tone hatte Arigoni, ein Mann von einigen und funfzig Jahren, diesen Kirchen-Ausgang mit angesehn und oft geseufzt, nur selten gelächelt; denn sein Herz war beklommen, und er drückte sich manchmal die Brust mit der flachen Hand, während er in der Markuskirche mitten unter dem grosen massivgoldenen Kronleuchter stand, der — wie eine fabelhaft große Kreuzspinne aus dem Monde, die sich hier von der goldenen Decke herabgelassen hat, ihre dürren Spinnebeine wie nach seinem Haupte krallte. Er wartete peinlich auf den Päbstlichen Nuncius, Monsignor Mattei, der aber in leisem geheimstem Gespräch in der Mitte des Großinquisitors von Venedig, und dem Jesuiten Pater Garnet ging; jenem Manne, der in wenig Jahren darauf durch seine Pulververschwörung das ganze Evangelische Parlament von

England gern in die Luft gesprengt hätte. Sie gingen sehr langsam auf dem Fußboden von gleichsam versteinerten Wellen, und bald schloß Einer, bald der Andere der alten Herren eine Lerche, an die er nicht gedacht hatte, und nahm sich wieder würdig zusammen.

— „Lächerlich!“ sprach Arigoni für sich. „Draußen leuchtet der ganze Himmel voll Sterne, die nur die Sonne jetzt nahe verdunkelt, und der Blitz löscht auf eine Sekunde die Sonne aus, denn jeder will leben und erscheinen, und rings hinaus ist alles voll Wunder Gottes, das Meer rauscht und die Winde sausen — und hier drinnen stolpern die drei alten Skelette in ihren bunten Masken und glauben, sie sind: was ihre Kleider den Leuten bedeuten! O ihr Großgläubigen! die ihr Kleines groß glaubt, und Narretheidinge für die letzte Weisheit haltet! O himmlischer Vater! Ewige Geduld! — Aber ach, siehe mich nicht! Denn heut bin ich der Schlechteste von Ihnen, oder will es werden — denn ach, ich will meinen Freund verrathen! Das sind unwissend Narren, ich bin ein wissentlicher Verbrecher....“

Jetzt fiel ein entsetzlicher Donnerschlag ganz in der Nähe. Die drei Männer schossen wieder Lerchen auf den widersinnig unebenen Fußboden, dann bekreuzten sie sich, zum Altare gewandt, wo ihr heiliger Markus schlief und mit dem Sarge und den Alabastersäulen

und der ganzen Kirche schütterte, daß Staub und Mosaikstifte aus den Bildern der Kuppel fielen.

Da erschien aus der Sakristey auf dem Heimweg begriffen, der Patriarch von Venedig, im Stillen ein mächtiger Gegenfüßler des Pabstes; denn er wußte hinter dem würdigen stillem Gesicht, daß Venedig sich lieber und sehr gern vom Pabst ja dem ganzen Katholischen Wesen, wie England, lossagen wollte, als eine Erniedrigung, eine Einmischung in seine weltliche, den Menschen nützliche Macht erdulden. Neben dem alten eisgrauen Manne ging sein designirter Nachfolger, der Bischof Matteo Zanne, der sich aber erst in Rom wie ein Schuljunge examiniren und Römischen Geist einblasen lassen sollte, was Venedig als läppisch verweigerte. Und so begegneten sich diese beiden Männer mit dem Römischen Nuncius äußerst artig, und lächelten einander würdig an. Der Nuncius aber verließ mit dem Großinquisitor von Venedig und dem Jesuiten Pater Garnet die gefährliche Markuskirche, und sie gingen durch die Thür nach der Piazetta zu, in das Thor des Dogenpallastes, wo sie eine Zeit in dem offenen Raume des Hofes — in der Börse — sprachen; dann stiegen sie die Riesentreppe hinauf, und langsam durch die schönen Corridors wandelnd, traten sie auf den Altan hinaus, der das Meer und die Schiffe unter sich zeigt und draußen, drüben über San Giorgio

und hinter der Stadt, die schön geschwungenen, lieblich blauen Euganeischen Berge. Mit seiner wichtigen Nachricht auf dem Herzen war Arrigoni ihnen auch dahin gefolgt und in bescheidener Ohrenentfernung zur Seite geblieben. Denn der Nuncius hatte ihn bemerkt, und mit dem Zeigefinger auf die Erde weisend, ihm befohlen stehen zu bleiben und zu warten. Und so war er von der ganzen Römischen Macht gebannt und in Beschlag genommen. Das schien denn wenig und nichts, aber dies Warten und Bleiben war ganz entsetzlich, eine Marter, eine wahre Folter für den Arigoni.

Denn der Blitz hatte in ein Schiff geschlagen, das mit Schießpulver geladen war, und auf welchem er ganz zuverlässig noch seinen armen landflüchtigen überall verfolgten Freund Giordano Bruno aus Nola am Vesuv, wußte. Das Schiff brannte in Masten und Segeln und Tauwerk, ohne noch in die Luft zu fliegen, und die Schiffe umher, den Dogenpallast, die Markuskirche, den Markusthurm, die Procurazieen, die Bleikammern, Santa Maria Maggiore und die Giudecca mit ihren schönen Gebäuden und Kirchen in die Luft zu sprengen. Alle Schiffe, heut am Fest und unter der Messe eben nur von wenigen Schiffsjungen besetzt, hatten einen so großen Kreis als nur möglich darum gezogen, um dem Feuer zu weichen. Andere segelten schon zum Lido hinaus der See zu. Der

ſchlaue, planvolle und alſo Pläne und Urſachen vermuthende Jeſuit Garnet empfahl ſich ziemlich abgebrochen dem Nuncius; eben ſo empfahl ſich der Großinquiſitor, den Garnet gezupft hatte, und ſie ſchritten ſo eilig als zwiſchen Lebensgefahr und geiſtlicher Würde in der Mitte lag, und ſichtbar noch lebensliebender an Arigoni vorbei. Nur der Nuncius war geblieben — um das einzig ſchöne Schauſpiel eines im Waſſer brennenden Schiffes, wie ein Stiergefecht, mit anzuſehen, hier vom Balkon ganz ſicher, wie er meinen mochte. Und ſo winkte er jetzt den Arigoni herbei, den er als Diener der Venezianiſchen Inquiſition aber zugleich in Römiſchem Solde hatte und fuhr ihn an, ſo grob und ſchneidend als ein Römiſcher Pfaff nur ſein kann.

„Pfui, Arigoni! Ihr, ein Familiar der heiligen Inquiſition! Seid Ihr ein Italiener! Seid Ihr ein Schüler, ein Meiſter der Polizei von Venedig? Schämt Euch! Ihr ſeid ein Stümper! ein Schaf! ein blinder Maulwurf, der doch ſeinen Wurm auch noch blind findet durch fleißiges Wühlen! Oder.... Ihr ſeid ein Schlauer — der ſich doppelt bezahlen läßt — und Keinem recht dient, um es mit Keinem zu verderben — oder Ihr ſeid noch der Freund von Eurem Giordano Bruno! Ihr wollt ihn nicht ausſpüren, nicht wiſſen, nicht haben, um ihn nicht auszuliefern nach Rom an die geſegnete Inquiſition — denn ausgelie-

fert wird er sogleich, nach den Formen, an uns; das bewilligte mir so eben Euer Venezianischer Herr Großinquisitor — der nichts Großes inquirirt, und überhaupt nichts bedeutet, weil er nichts Großes, nichts Gründliches gründlich will, so wie Ihr! Aber Nein! Ihr wollt im Grunde das Gold für den Freund, und den Freund! Aber Du himmlischer Vater, giebt es denn in der Religion einen Freund! Ist ein Priester eines Menschen Freund? Fragte nicht der Hirt, der seine Schaafe in unsern heiligen Schaafstall aushändigte, fragte er selbst nicht sogar: „Wer ist meine Mutter? — — Wer sind meine Brüder?" — Grausenvoll erhaben, daß mir die Haut schauert! Und wirklich wenn die gesegnete Jungfrau Maria gegen den lieben, lieben Engel bei der Verkündigung nur den Mund verzogen und sich gesperrt hätte, oder mit einem einzigen barschen Worte sich gegen den lieben, lieben Engel vergangen, wenn das von der gesegneten liebevollen in Gott sich ergebenden heiligen Jungfrau möglich, nur denkbar gewesen wäre — und der Großinquisitor in Spanien, oder unser hochzupreisende heilige Großinquisitor in Rom hätte das barsche abwehrende Wort gehört, oder die saure abfällige Miene gesehen — er hätte sie selber vor das heilige Inquisitionstribunal geschleppt, vor dem nur der heilige Vater Pabst frei und sicher ist, so lange er lebt, aber

todt mit nichten, und außerdem nur wir Nuncien und Legaten, die vom heiligen Stuhle ja geprüft sein werden; über Bischöfe und Familiaren wird an den heiligen Vater berichtet! Merkt Euch das! Also in der Religion keine Freundschaft! Und wegen der Religion keine Gunst! Alles, alles hebt die Religion auf! Und sollten alle Völker darüber zu Grunde gehen, wenn nur die heilige Römische Religion bleibt — dann ist die Welt gerettet und selig.... ja wenn nur Einer in Himmel kommt, da muß Gott Freude haben!" —

Erlaubt mir nur ein Wort! Eminenz! Nur ein Wort! stotterte Arigoni, der kaum etwas Andres als ein Brausen aus dem Munde des Nuncius gehört. Denn er hatte indessen hinab auf den Meerteich gesehen. Der Himmel war ruhig; er hatte sich ausgeredet. Kein Tropfen Regen fiel. Die Wolken zogen und flogen in Stücken zerrissen dahin, und die ewige Bläue strahlte schon wieder herab, und das Wasser strahlte blau und die Sonne silbern daraus empor, als wohnte sie da drunten in der Fluth, aber ganz nahe; denn ihr leuchtendes Gesicht schien mit jeder kleinen Welle heraustauchen zu wollen. Der Raum drunten sah aus wie ein freier Platz im Walde, um welchen rings umher dürre Bäume stehen, und die dürren Bäume waren die größern und kleineren Masten der Schiffe, die sich alle von der Mitte hinweg so dicht

wie möglich an die gemauerten Ufer zurückgedrängt hatten. In der Mitte allein und verlassen stand das vom Blitze getroffene brennende Schiff — ein Schiff der Kaufleute von Padua; denn Arigoni erkannte das Wappen von Padua an dem Spiegel desselben. In mäßiger Ferne davon hielt wie angewurzelt ein Kahn, darin Niemand stand als — auf das Ruder gelehnt — ein Bürgermädchen aus Padua, wie er an ihrer Kleidung erkannte. Arigoni schlug sich an die Brust vor Schreck und Furcht und Reue, denn das Schiff war richtig dasselbe, auf welchem sein Freund und ehemaliger Klosterbruder Giordano Bruno heut ankommen sollte, sein Freund, den er durch alle Künste der Ausforschung endlich in Padua entdeckt und nun glücklich hierher nach Venedig gelockt hatte. Und wie er gewiß wußte, befand sich Giordano noch auf dem Schiffe, ob er gleich nicht zu sehen war. Das schien ihm ganz deutlich das angstvolle Warten des Mädchens zu beweisen, das auf das Ruder gestützt, kein Auge von den Flammen verwandte, nicht näher konnte, nicht flüchten mochte und so gebannt stand von ihrer Seele oder von ihrem Herzen, und nur bisweilen laut einen Namen rief, der aber trotz der gräßlichen Stille umher doch nicht zu vernehmen war. Und den Freund in solcher Gefahr wissend, der vielleicht in dem Schiffe schon in Ketten lag — denn wie konnte er sonst nicht lieber sich in's

Meer stürzen und nach einem der nicht zu fernen Ufer schwimmen — vermochte er nicht zu sagen: „Er ist herein! — Er ist unser! —" Ja es wäre ihm recht gewesen, wenn das aufliegende Schiff den päbstlichen Nuncius, ihn selbst und den Pabst in die Hölle geschleudert, und die Teufel gefrohlockt hätten: „Er ist herein! — Er ist unser!"

Und so fuhr der Nuncius fort: „Was kostet uns nicht schon der Mann! Seine Auskundschafter! Die Verfolgungen! Die Anstalten ihn aufzuheben! — und immer weggeworfenes Geld! Es ist zum verzweifeln und unbegreiflich, wie viel Freunde in aller Welt ein freier Mann hat, der den Menschen angeblich Licht bringt! Neues Licht, besseres Licht, endlich das ewige Licht. Man möchte glauben: Die Seele ist mit dem Lichte verwandt und aus einem Stoffe mit dem Licht, wenn es mir selber schon immer geschieht, daß ich früh morgens auf der Erde und am Himmel nirgends hinsehe, als an die angeglühete Stelle, wo die Sonne kommen will. So kann ich mir nur die Menschen erklären, die ihm hülfreich fast durch ganz Europa die Hand geboten, ihn durch alle Netze und Schlingen glücklich geführt haben, indeß ganz Rom mit aller seiner Macht in den Landen, mit seinen Füchsen und Lüchsen und Greifen — wie ein einziger Narr in corpore dasteht! „Bedenkt, Arigoni!" fuhr er ihn

an, daß wir Euch kennen! Ihr habt Euch vergebens unter die Kanonen geflüchtet, Ihr schlauer Patron! Ihr seid vergebens grade unter die Spürer und Verfolger der Ketzer hier in Venedig gegangen, um Eure Kutte als entflohener Dominikaner-Mönch zu verbergen! Ihr habt vergebens ein Weib genommen, das Euch wahrscheinlich hier gefesselt hat, sonst wäret Ihr mit dem Bruno fort in alle Welt — um alle Christen zu lehren, und ihre Taufe abzuwaschen; Ihr habt vergebens bewiesen „Ihr habt nicht das Coelibat beschworen!" Ihr habt vergebens ein Töchterchen, um zu beweisen: Ihr habt nicht ewige Keuschheit gelobt! Bedenkt, ich kenne Euch! Ich kann Euch bei Eurem wahren Namen nennen, und nenne Euch: Torquato Vieta! Mir seid Ihr schon verfallen! Und nur wenn Ihr uns größere Dienste leistet als Euer Verbrechen der Klosterflucht, oder nur Eurer Verjagung aus dem Kloster war und ist und bleibt — dann finde ich priesterlich zu schweigen! Denn das ist uns der größte Dienst: die großen Lichter auszulöschen, sie zu zertreten, unter den Scheffel zu stecken — in die Erde oder in ein ewiges Gefängniß, und sie dem Volke doch wenigstens anrüchig zu machen, sie zu verfluchen — um sie für verflucht erscheinen zu lassen, und so sie als Irrlichter darzustellen, die sie sind für unsern Glauben. Die großen Geister sind aber die brennenden

Lichter! Es ist entsetzlich, daß wir da draußen über den Bergen nicht alle Lichter auslöschen können, denn sie tanzen jetzt zu hunderten aus dem großen Sumpfe auf! Wir haben nicht „bona-notte“*) genug, nicht gnüglichlange Stangen, um bis zu allen Kronleuchtern hinaufzureichen, welche sich die Großen nun selbst in ihre Säle hängen. Blase sie Gott aus vom Himmel! Aber am fürchterlichsten ist uns ein Italienisches Licht! Denn das leuchtet Italien, weil ihm Italien glaubt, weil es ein heimathliches Licht ist! Darum müssen wir den Giordano Bruno haben, den die Welt das größte Licht nennt, dessen Schein der ganzen Welt erst ihre eigene Farbe giebt, das sie selbstständig erscheinen läßt, und jeden Menschen als einen selbstständigen, unsterblichen göttlichen Geist! Es ist alles aus, wenn der Mann aufkommt. Denn wir sehen an den Türken, daß sogar seit unser heiliger allgemeiner Glaube da war, doch viele Millionen Menschen mehr als wir, glauben: durch Etwas Anderes glücklich zu leben und selig zu sterben, ja im Himmel noch viel seliger zu sein! Ein entsetzliches Beispiel, das Satan da statuirt hat! Und ernennt der Kaiser von China nicht alle Jahre im Reichskalender die Götter, an welche das Volk in diesem Jahre

*) „bonne-nuit,“ Lichtstürzen.

glauben soll? und also an welche nicht! Ein entsetzliches Beispiel für eine weltliche Macht, wenn sie wäre, oder werden und sein sollte! Kurz, Arigoni, Staub und Asche, Kerker und Tod — wenn Euch Bruno entgeht! Und Gold und reiches Kirchenamt in Rom, für Euch und den Bräutigam Eurer Tochter, wenn Ihr ihn stellt! Ich versprech' Euch übrigens alle Gnade der Kirche für auch dieses ihr armes verirrtes Schaaf, wenn es reuig ist, und zur Heerde läuft. Freilich Kerker! Aber glaubt es, alle Gefangenen werden mürbe! wenn nur manche funfzig Jahre länger lebten, um teig zu werden, oder um aus Altersschwäche ihr Bischen Verstand zu verlieren." —

„Ihr Teufel!" dachte Arigoni voll Höllenangst auf das Schiff blickend.

„Aber ich glaube, ich glaube, Patron," fuhr der Nuncius fort, „Ihr habt Euch gar der scharfen Ecke von Italien, von Venedig hier und also gleichsam vom Zollamt der Ketzer bemächtigt..... um sie verborgen ein- und sicher auszulassen — — — und die Nachforschung nach dem Giordano übernommen — grade damit ihn kein Andrer erwischt, und er sicher unter euern Fittichen lebt, indem ihr die Gewalt mißbraucht, schändlich, falsch und abscheulich! Gegen Einen müßt Ihr nun falsch sein: Gegen ihn, oder uns! Und nun

habt Ihr mehr keine Wahl! Wo iſt er? Gebt ihn heraus!“ —

— „Er iſt herein!“ ſprach Arigoni Athem ſchöpfend und doch faſt athemlos, denn er drückte die Hände mit Gewalt in die Augen um nicht in Thränen auszubrechen. „Er iſt herein!“ wiederholte er jetzt, den Nuncius mit einem Geſicht anblickend, das den Teufel erbarmt hätte

„Wie? wo?“ fragte aber der Nuncius fröhlich.

Und Arigoni verſetzte: „Seht Ihr dort das Paduaniſche Schiff — das brennt und mit Schießpulver geladen iſt —“

— — — „Das brennt und mit Schießpulver geladen iſt“.... wiederholte der Nuncius, ſtarr und weiß geworden, mit weinerlicher Stimme. „Ihr Teufel, daß Ihr mich hier ſtehen laßt! **Birbante Satanassaccio!**“

Dieſe Flüche rief er, als er ſchon in den Corridor hinein rannte, um ſo weit wie möglich hinein in die Stadt ſich zu retten, wo ihn hundert Mauern doch vor dem Anfall der auf ihn geſchleuderten Trümmern verdeckten.

Aber Arigoni ergriff ihn gleichſam am Stiele, denn der Mantel der Cardinäle war ihm von ſeinem Diener in dieſe gebräuchliche Form auf dem Rücken zuſammengewunden. „Eminenz!“ ſprach er. „Seht

ihn ſelbſt, ſeht, ſeht! Er iſt da! Er iſt da! Da iſt er, o Gott! O er hat Muth! er hat Menſchenliebe!" —

„Es ſoll ja erſt knallen!" ſprach der Nuncius bebend. „Fort, laßt mich!

„Es wird nicht knallen, Eminenz," entgegnete Arigoni. „Seht nur! Das Schiff iſt geſunken. Giordano hat es erſäuft! Er hat mit den Andern dort — ich will es nur ſagen — das iſt Campanella aus Neapel, Giordano's junger Freund und Schüler — mit dem hat er gewiß Löcher in den Schiffsboden gehauen, da die Leute bis auf die Schiffswache gewiß in die Meſſe gegangen waren — aber auch die Wache iſt davon gerudert, und ſo hat er ſich und uns und Euch errettet."

„Gottes Werk!" ſtöhnte der Nuncius. „Gott allein ſei geprieſen!"

„Seht nur," fuhr Arigoni in größter Freude fort, „jetzt winkt er dem Mädchen von dem noch nicht vom Feuer ergriffenen Hintertheil — aber ſie kam ſchon mit dem Nachen, als ſie ihn nur gewahrte — nun ſpringen ſie hinein! Gott ſei gedankt! nun fahren ſie nach der Giudecca! Nun mag das Waſſer kochen! Kochendes Waſſer zündet kein Pulver."

„Bewundernswürdige Weisheit Gottes! Die Kerls wiſſen alles wie Hexenmeiſter!" ſprach der Nuncius

und ſahe nun etwas getroſter hin. Und ſo gewahrte er, wie ein noch junger Mann den ans Ufer ſpringenden Giordano Bruno umarmte und dann ſogleich fortführte hinter das Gewühl von Menſchen, die noch auf das Meer ſtarrten.

„Wer war der Mann, der ihn umarmte? Arigoni!“ fragte der Nuncius.

„Ach Gott, das war, nein, das iſt noch der berühmte neue Lehrer aus Padua, der Galilei!“

„Galilei! und der Andere war Campanella? ſagtet Ihr! Und das iſt Bruno! Sie ſind alle reif!“ verſetzte er. „Nur Bruno iſt der Altmeiſter von Ihnen, faſt noch einmal ſo alt, als die junge Brut! Er iſt der Lehrer in ſeinem Fache! Er wird zuerſt vom Baume der Erkenntniß gebrochen! Den Galilei ſchützt noch der Venezianiſche Nobile, Franzesko Sagredo, der ihn vor 6 Jahren dem Senat als Profeſſor nach Padua empfohlen, da er ihn auf des Filippe Salviati Luſtſchloſſe „alle selve,“ bei Piſa, kennen gelernt, und den ſchon Verfolgten und in den Wald verſcheuchten wieder auf den Markt des Lebens trieb, ja, ihn auf den berühmteſten Leuchter ſtellte! Man nennt ſolche Teufels-Kapellen —: „Univerſitäten!“ Nun Gott wird ſie erleuchten!“

Arigoni ſtand wahrhaft entſetzt vor der Quaal und der Marter und Pein, ja vielleicht vor dem Feu-

ertode, dem ſein Freund nun entgegen gehen, denen er ſelber ihn überliefern ſollte! Er wäre lieber entronnen in alle Welt, und hätte ſein liebes Weib, ſeine einzige liebe Tochter verlaſſen, wenn es nur jetzt noch half, wenn er den Freund noch warnen, noch bewegen konnte. Aber dann ſah er auch ſich ſelber wieder verfolgt, überall verjagt! Er ſahe ſich allein ohne ſeine Lieben! Er ſahe ſich allein weinen um ihn und leiden um ihn. Er war rathlos. — „Ich habe mich dem Teufel verſchrieben! Wer erlöſt mich!“ dachte er und ſeufzte laut.

Die Sache iſt nun ſo ſchwer nicht! ſprach der Nuncius. Schifft eilig hinüber die paar Schritt auf die Giudecca. Fangt ihn an der Scala ab. Nehmt ihn freundlich mit Euch. Er muß ſich öffentlich feſtreden. Oeffentlich ſoll er von den Sbirren der Venezianiſchen Schaafſanften Inquiſition ergriffen werden und von Euch weggeriſſen. Ihr könnt den Unſchuldigen ſo jammernd ſpielen als Euch gefällt! Ich ſelber werde verkleidete Sbirren in das Erſte Cypernweinhaus neben den Thurm der Merceria beordern laſſen.

Was ſteht Ihr noch? fragte er ihn jetzt ſchon unhöflich. Denn der Verrath war geſchehen. Arigoni hatte den ausgekundſchafteten Wirthsleuten Giordano's, der Wittwe Franzesca di Antonio Contarini und ihrer einzigen Tochter Vanina, Schwierigkeiten

bei Erhebung einer großen Erbschaft von ihrem Vetter aus Cypern in den Weg geworfen, daß sie nach Venedig mußten mit einem Rathgeber. Er hatte durch Einfluß seiner Obern bewirkt, daß Giordano's Lustspiel „der Leuchter" (il Candelajo) heut Abend im Theater aufgeführt würde, und auf seine Dichter-Eitelkeit oder Neugier gerechnet — und Giordano war herein! Darum zog der Nuncius jetzt sogar auch schon undankbar seinen Beutel zurück und steckte vor seinen Augen das Gold ein, das er ihm schon als Köder gezeigt und damit in den Händen gespielt hatte. — Nun fort! sprach er. Fort mit Euch, an die Arbeit! Dann sah er verächtlich dem langsam Fortschleichenden nach.

2.

Die letzte Freude.

Wirken iſt leben. Ein Stück Lunte, das gezündet, hat lange genug gelebt, und lebt ſo lange als der zerſchmetterte Thurm todt iſt und da liegt. Wirken iſt leben.

Auf dem traurigen Gange ſchlug dem armen Manne das Herz; er ſahe keine Stufen; ſeine Füße waren wie ohne Herrn, ohne Augen und Maaß da über ſich im Kopfe, und er wäre beinahe die Rieſenſentreppe hinuntergeſtürzt. Er war nicht in Venedig, er war in der Hölle. Er wußte nicht, wie er über die Piazetta durch die lauten, wandelnden Geiſter gekommen, wie er in die Gondel, den ſchwarzen, großen Sarg gerathen, darin er nach der Giudecca überfuhr; und auf die ſchwarzen Kiſſen hingeworfen, ſprach er bei ſich: Edel und ſchrecklich, daß die Männer die Armuth für die größte Schande halten — den Schein der Armuth, des Unwerthes, der Unfähigkeit! Denn arm, unwerth und unfähig, ja, recht erbärmlich

sein, wie ich, das ertragen sie tausendfach — ganz still ohne Wort! Und edel und schrecklich, daß die Väter ihren Töchtern ein gutes Schicksal bei ihren Männern erkaufen wollen durch eine reiche oder arme Mitgift! Ja, eine armselige Mitgift nur wollte ich für mein einziges gutes Kind! Und begabt nicht der Gärtner die Blume, die er eingepflanzt, doch mit einer Hand voll gute Erde! und gießt sie an, wenn auch mit der letzten Neige Wasser im Kruge! O mein gutes Kind! O die Vorliebe, die Vorliebe ist das größte Laster in der Welt, und wie schmeichlerisch und doch wie heuchlerisch täuschte die Scheinheiligste das willigste Herz! Aber heilsam und schrecklich auch, daß der Mann durch seines jugendlichen Unverstandes traurige, oder durch seines richtigen Dranges glückliche Wahl sich in eine Lebensart einsperrt! sich die frei schaffende Welt vermauert mit eisernen Mauern. Da sitzt er denn in seinem Königreich, an dessen Grenzen er mit der Faust schlagen kann! Wer sich zum Acker begeben, der kann nur fleißig mit fleißigen Ochsen sein Brod verdienen! Wer sich dem Fischen ergeben, der kann nur durch Fischen früh und spät reich werden, und noch erst durch glücklichen Fang! Wer sich an die Hobelbank gestellt, der kann nur mit dem Hobel das Geld aus den Beuteln hobeln! Der Schuhmacher zieht nur mit seinem Drathe den Segen vom Himmel! Dem Maurer ver-

flegt die Erde, die Menschen werden ihm zu Stein, wenn er nicht fleißig Kalk an die Wand wirft! Nur auf die Kelle regnen ihm Wolken: mit Andrer Steinen mauert er sein Haus, füttert er Weib und Kinder! Der Schiffer kleidet sie in Wind! Der Müller wird fett durch Wassergebrauf' und Rädergetöse! Der Bäcker wird reich aus einem Backtrog, mit Einer Schuße, die er fortwährend in Einen Ofen schiebt. Und was für eine der Menschenqualen erwählt' ich aus Noth! und aus Lebensgefahr! Das dem Spürhunde des Jägers ehrliche Geschäft, das dem Menschen abscheuliche Geschäft — ein Hund zu sein, der Unglaubige riecht und nicht offen sie anfällt, daß sie ihn wehren können — nein, der sie heimlich in die Grube lockt! O ihr Scheinheiligen, ihr habt mich armen Bettler bethört, weil ich Euch klug aussah. Aber die Scheinheiligkeit erdrückte selbst den Verbrecher, geschweige ein redlich Gemüth — das ich doch hatte zu meinem Freunde, meinem einzigen Jugendfreunde! Ach, da er fern war, da ich ihn sicher wußte selber durch meine Briefe und Warnungen ihn sicher wußte — da dachte ich nicht, was ich that, was ich war! Nun ich das Schreckliche, das Letzte dem Freunde thun soll, nun er da ist durch sein reines Vertrauen und seine göttliche Sorglosigkeit, nun ich nach sechszehn langen Jahren ihn wiedersehen soll, ihn an das Herz drücken, und Er

mich, — nun weiß ich, wer ich bin! Ach, und nur auf diesem Wege, mit der Schlinge des Trugs in der Hand, konnte ich meinem armen Kinde seine paar Hemdchen und Strümpfe, seine paar Tischtücher und die Brautbetten verdienen! Menschen, Menschen, bedenkt, was Verdienst ist! Und was Schande, Verzweiflung ist! — Aber ich will ihn retten! Ich sage ihm: „Bruno, fliehe sogleich von der Stelle.“

Und während er diese Worte auf einem Zettel mit Bleistift schrieb, und ihn zu sich steckte, sprach er: Jetzt ist er mir nicht entflohen — sie haben ihn in Venedig gehabt!

Da legte die Gondel an der Scala der Giudecca an. Und die erste, die den an's Ufer gestiegenen ergriff, war seine sechszehnjährige Tochter Bruneletta in sauberem aber dürftigem Brautstaat. Auch sein Weib, Elva, kam ihm entgegen aus der Kirche. Er ergriff beide mit Hast an der Hand, blickte getrost zum Himmel, und sagte leis: „Ich bin zufrieden, wenn mir aus Dir Einer in das Herz schaut — aber gewiß schaue ich Dich froh aus meinem Herzen!“ Dann überblickte er den Raum voll Menschen. Wie er aufmerksam durch sie hinging, hörte er eine Gruppe sagen: dort der Mann in schwarzer Kleidung — das ist der Mago, der Zauberer! der Hexenmeister aus Galiläa.

Narr! sagte ein Anderer, er heißt ja Galilei!

Er hext jetzt die Sterne vom Himmel bis vor die Augen, und sie gehorchen ihm! Ja, er kann mehr wie Moses, er macht Flöhe so groß wie Mäuse, und Mäuse wie Katzen, und Regenwürmer wie Schlangen!

Er kann auch Wetter machen, Wind, Regen und Sonnenschein! sprach ein Dritter, während ihn alle mit der Furcht der Unwissenden anstaunten, und sich in Acht nahmen, nicht an ihn zu streifen.

Mit Freude und Wehmuth ruhten Arigonis Augen auf dem so jungen und schon so berühmten Manne, denn ihm fielen die Worte des Nuncius ein. Ihm zur Rechten stand der Venetianische Nobile, Francesco Sagredo, der in seiner Staatsgondel gekommen war, ihn nebst dem jungen und auch schon berühmten Campanella in seinen Palast abzuholen. Sagredo drängte; und Galilei sah sich um nach Giordano Bruno. Er sah ihn mit seiner Wirthin Francesca und ihre Tochter Vanina seitwärts einsam stehen, und ging mit Campanella auf ihn zu, um von ihm Abschied zu nehmen.

Da sahe Arigoni seinen Freund, und das Herz pochte ihm laut. Noch heiß von der bestandenen Arbeit, hatte er sein Barett abgenommen, und sein schwarzes, überreiches Haar fiel ihm von der Wölbung oben auf seiner hohen Stirn getheilt, auf beiden Seiten bis auf die Schulter herab. Seine großen, gewaltigen

schwarzen Augen leuchteten Feuerblitzend und strahlend; seine kühngebogene Nase schien älter geworden, gewachsen und größer; aber seine Wangen, die jetzt wie dem Jünglinge glühten, waren nur gewichen und gesunken. Sein schwarzer voller Bart, in welchen die Schnauzbärte von der Oberlippe, der Stutzbart von der Unterlippe, und der Backenbart von den Kinnbacken floß, ihn anschwellte, und dann kurz gelockt eine Hand breit unter dem Kinn über dem kräftigen blosgetragenen Halse abbrach, gab ihm das ehrwürdige Ansehn eines Zeus, und die schwarze venezianische Kleidung, die ganz der des Galilei gleich, kräftigte noch den Eindruck von seiner hohen Gestalt. Arigoni zeigte ihn seiner Tochter Bruneletta und sagte: „das ist mein Freund, der Giordano Bruno! Nach ihm trägst du deinen Namen, damit ich seiner immer und gern eingedenk war. Das Paduanische Mädchen aber ist die Vanina, die Tochter seiner Wirthin, die vorhin das Leben um ihn gewagt! Wie kühn vor Liebe und Angst in dem Kahn stand um ihn aufzunehmen! Doch das weißt Du nicht. Sie erbt jetzt unvermuthet ein ungeheures Vermögen, mein armes Töchterchen! Wahrhaftig, sie liebt ihn! o sieh' nur, wie ihr Blick sich an ihm freut! . . . . Du armes Kind!"

„Warum arm?" fragte Bruneletta. „Er kann sie ja heirathen!"

„Wir wollen sehn!“ sprach der Vater, „die Weiber helfen den Männern fort in der Welt.“

Die drei Männer, Bruno, Galilei und Campanella hielten sich jetzt zum Abschied an der Hand. Jetzt der ewige Ruhm Italiens, damals das Schrecken und die Furcht seiner immer in Todesangst lebenden Herrn, der Geistlichen, die mit Recht immer irgend woher und irgend von wem die Erschütterung und den Untergang ihres unbegründeten künstlichen Wolkenbaues besorgten und ahnten.

Und Bruno sprach zu Campanella: „Theurer Schüler vergeßt mich nicht! Mein ganzes Herz hab' ich Euch ausgeschüttet. Ich danke hier unserm Galilei, daß er Euch mir heimlich zugewiesen hat. Keine Freude geht über Lehren! Lehrfreude ist die Kinderfreude über ihres Vaters reiches Haus. Wer kann das Dasein Gottes verschweigen! Lebt wohl! Zieht wieder glücklich nach Neapel — und haltet fest an Euch. Der Mensch hat auf der Erde den alleinigen und festesten Halt nur an seinem Geiste, Alles ist gegründet auf sich. Seid in Euch frei und froh. Laßt Eure Glocke klingen! Sie hat den Klang des Alls. Wecket die aberwitzigen Träumer, die jammernd und elend mit ihren Nachtgespenstern kämpfen. Ruft die Menschen freundlich zur Milch der Mutter zurück! Zerschmelzt die eiserne Gans der Unwissenheit, die quer

über Kopf und Bruſt der Menſchheit liegt, die allein ihr nur alle ſo ſchmählichen Leiden bringt. Und nun zum Angedenken ſag' ich Euch mein Wort, das ich mir unaufhörlich ſage: „Sei voll vom Berufe des Menſchen, als auch deines ganzen Volkes. Hege, fördere, thue Alles, was es will. Denn es gehört auch Dir, voraus ſchon Dir! Was Eines Geiſtes iſt, ſei Deines Geiſtes! Was Eines Herzens iſt, ſei Deines Herzens! Und frage niemals wie Dir's geht; das iſt nur eine Frage nach dem Wetter, nicht nach Dir!" Campanella küßte ihn liebreich und dankbar, und ſah ihm beſorgt in die Augen.

„Um mich ſeid unbeſorgt," bat Giordano die Freunde.

„Das bin ich nicht ſo ganz!" ſprach Galilei. „Campanella iſt 30 Jahr, ich bin erſt 36 Jahr, theurer Meiſter, und Ihr ſeid 57 Jahr — aber laßt Euch die Liebe und Dankbarkeit doch rathen, Euch nicht hinreißen zu laſſen! Wir weinten um euch die bitterſten Thränen."

„Es kommt auf die Sache an, die mich hervorſtürmt," entgegnete Bruno. „Unwahrheit dulde ich nicht, wenn ſie ſchädlich wird! Und Unwiſſenheit iſt immer der äußerſte Schaden der Seele. Wahrheit iſt Feuer, und Wahrheit reden iſt nur leuchten und brennen. Wer ſeines Selberdaſeins gewiß iſt, der

kennt auch nicht Furcht. Kein Tapferer hat Muth, er hat nur seine That oder seine Rede — wie ein Kind! und ewig lebe ich nur überall! Wir alle aber müssen doch bald von der Erde."

„Und sollte Euch dennoch hier etwas zustoßen, theurer Meister," sprach Galilei, „gedenkt an Sagredo. Kommt alle Abende zu uns! Schont Euch! Schont mich!"

„Ich werde selbst Eure Kleider schonen, die Ihr mir geborgt habt," sagte Bruno noch lächelnd ihm in's Ohr.

So schieden die drei herrlichen Männer auf Nimmerwiedersehen unter der Sonne; alle drei von den wahrhaften Ungläubigen an die ewig wachsende immer schönere Wahrheit, und von den hartnäckigen, herrschsüchtigen Nutznießern gefälliger alter Verblendung zu lebenslangen Qualen, ja zum Tode, als die neuen Märtyrer hingerissen. Die beiden jüngeren Freunde gingen mit Sagredo. Bruno aber ergriff Vanina und ihre Mutter, um bei einer armen Verwandten da hinten in einem verborgenen Winkel einzukehren. Arigoni stellte sich mit seiner Frau und seiner Tochter ihm in den Weg. Bruno sah ihn, blieb stehen, hob die linke Hand wie ein Nachdenkender vor die Augen, ja er schloß die Augen, um, ungestört von der bunten, lauten Natur, in seine alte

ewige Seele zu ſchauen. An dieſer Sitte dazuſtehen, oft ſelber bei Tiſche ſeine Augen zu ſchließen, die nur ſein Freund gewußt hätte, war er hauptſächlich entdeckt und erkannt worden. Der Freund ſahe ihn ſo mit alter Wehmuth und flüſterte ihm leiſe zu: „Bruno! Ich bin's!“

Da ſchlug Bruno die Augen auf, er flammte vor Freuden — die Freunde umſchlangen ſich, und Jeder ruhte ſtumm an dem Andern aus.

„Das war wieder einmal werth zu leben und zu ſterben,“ ſtöhnte dann Bruno entzückt. „Auf derſelben Stelle, wo wir von einander geſchieden ſind, find' ich dich wieder, Torquato! Vieta! Bruder!“

Arigoni ſah ihn bedeutend an und legte den Finger an die Lippen, um ihm Verſchweigung ſeines wahren Namens aufzulegen, und ſagte ihm dann leiſe: „Hier heiß ich Arigoni, Arigoni!

„Ja ſo heißt er!“ ſprach ſeine Frau.

„Iſt das Dein Weib!“ fragte Bruno, „und iſt das Dein Kind?“

Und der Vater bejahte es lächelnd.

Seid mir geſegnet!“ ſprach Bruno; „oder wie man das nennen ſoll . . . . aber ich fühle ein plötzliches Feuer für Euch! Ihr ſeid mir ſo nahe, ſo lieb, wie mir jemals der Freund geweſen! Ihr habt ihm das Leben geſchmückt und erheitert — er hat gewußt,

für Wen er lebt, wem er Alles opfern kann und muß, und doch nichts opfert, denn Alles wird ihm leicht für Euch!"

Arigoni ſeufzte tief und griff nach dem Zettel, als wenn er ihm nicht ſagen könnte: Bruno, fliehe auf der Stelle! Und wirklich, er gab ihm den Zettel mit heftigem Drang — doch Bruno ſteckte ihn ein in ſeiner Freude des Wiederſehens des Freundes. Aber es war auch, ſo zeitig es war, doch zu ſpät. Denn Arigoni ſahe ſchon die ihn umlauernden Sbirren, die ihm das Zeichen zuwinkten, als er ſie erblickte.

Er hielt ſich ſchaudernd und ſtarr an ſeine Tochter.

Und Bruno drückte ihr die Hände, er küßte ſie auf die Stirn, er ſahe ihr in die Augen und ſprach: „Das ſind die Wunder der Welt! Das ſind die Zaubereien — das Kind des Vaters, die Tochter des Mannes, wo Er ein Mädchen geworden iſt, und das Mädchen noch der Vater ſcheint und die Mutter zugleich! Und die Verwandlungen gehen ſo fort, und der Eine Hauch der Liebe haucht tauſend Roſen auf! Kinder, ich komme mit Euch! Ich muß deinen Biberbau ſehen, und des Kindes Bett, und daß ſie ißt und trinkt — daß ich es glaube! Aber mich dürſtet! Kommt! Und dieſe, die Du hier ſiehſt, Torqua — — — oder Ar — — wie heißeſt du als Maske? ja

Arigoni, das ſind meine lieben Wirthe, bei denen ich ſeit ſechs Jahren in aller Stille lebe, und manchmal auch in dem leeren freundlichen Hauſe Petrarka's in Arqua in den Euganeiſchen Bergen, wohin er vor der Peſt floh, und ich vor der Peſt — der falſchen Menſchen. Das große ſchöne Kind hier aber habe ich mit erzogen, und ſie liebt mich wie einen Vater. Kommt!"

Und ſo ſtiegen ſie alle ſechs in eine bedeckte Gondel, in die jeder rückwärts hineinkriecht; vornehme Frauen zuletzt, erſt nach den rückwärts hineinkriechenden Herrn; andere Weiber zuerſt und vor den Männern. Aber ſie lachten alle über dieſen ſchwarzen Anſtändigkeits-Probekaſten, über welchen der König von Frankreich mit ſeinen Hofceremonienmeiſtern verzweifeln müßte! Das war der Freunde letztes Gelächter.

3.

Bruno's Messer.

Wer Bruno's Messer hält,
Der schlägt sich durch die Welt.

Da die Paduanerinnen Francesca mit ihrer Tochter Vanina durch die Marcuskirche zu gehen verlangt hatten, so fand Torquato Vieta schon die Häscher der Inquisition, in Kleidern, wie andere ehrliche Menschen, in der bestimmten Halle der Procurazieen, doch in nicht störender Nähe bei Cyperwein sitzen. Alles auf Kosten der heiligen Kirche, um Jesu und der irdischen Seligkeit wegen. Und so forderte Torquato auch sechs Flaschen Cyper, Parmesankäse, Brot, Gebäck, Traubenrosinen und Knackmandeln, auch auf Kosten der irdischen Seligkeit oder der Kirche, der er im Geiste jetzt aber nicht Zeit hatte, das ungeheure Conto für

ihre Politik zu ſtellen, die ſtill als Verfolgungen und laut als Kriege erſchien, und die zuletzt ſich doch immer vergeblich erwieſen, alſo Billionen Thränen hätte erſparen und mit dem Gelde Millionen Armen das tägliche Brod geben können. Er ſchlug nur die Hände wie zum Gebet zuſammen, knirſchte aber zwiſchen den Zähnen nicht als Stoßgebet, ſondern als Stoßfluch und Stoßdolch das Wort hervor: „Sacra ecclesia Romana!“

Bruno hatte ſich zwiſchen ſeines Torquato Vieta Frauen, ſeine Elva und Bruneletta geſetzt; Torquato, hier als Arigoni, ſetzte ſich zwiſchen Bruno's ſchöne Vanina, und ihre aus Anwartſchaft des großen Reichthums ſchon etwas vom Stolze angebrannte Mutter Francesca. So hatten ſie einander alle vor Augen, die alten Freundinnen gegenüber, die neuen neben ſich. Als aber der Bottega den Wein aufſetzte, und ſo viel Flaſchen, reichte Bruno ſeinem Torquato die Hand und ſprach gerührt: Du haſt nicht vergeſſen, daß heut mein Geburtstag iſt, Du gute alte Seele! Aber Wein — den bin ich ungewohnt: wann hätte ich Wein bezahlen können, den vergeſſenen alten Freund vom Veſuv her uns aus Nola bekannt! Und welcher feurige Freund dort! Doch jetzt berauſcht mich ſchon ein ſchnell hinuntergeſtürztes Glas Waſſer. Schon längeres Re-

den reißt mich in alle Wolken! Und wahrlich; Gedanken sind die einzig wirklichen Geister; und so ist der Gedanke auch sein Inhalt, und der Mensch ist das, was er denkt, noch wirklicher, als wir hier sitzen. Es liegt nicht am Haben, am Besitzen, am Sein in der Welt. Jeder hat Alles. Aber die Vorstellung fehlt ihm nur, daß er es hat und wie er es hat. Alle Vollkommenheit, die sich Einer denkt oder träumt, die hat er ja! Er selber ist so vollkommen! Und so kann Jeder von dem Andern voraussetzen! Ist nur Ein Mensch? Ist nicht aller Geist Einer! Soll unser Streben sein, uns eines künftigen Heiles irgend da droben, wo auf einem der alten Sterne oder gar im Blauen uns würdig zu machen! Wer des göttlichsten Lebens im herrlichsten Himmel würdig wäre, der würde erst ein würdiger Mensch sein für die Erde, und überhaupt ein Mensch! Hat Einer denn nur einen blühenden Apfelbaum anders, als er ihn — träumt! Anders, als er ihn sieht! Hat er jemals den Apfelbaum — oder alles was ist, Gott und All! Alles hat sich. Der Geist hat ewig nur sich. Gott besitzt sich mit selber, aber überall. Was wollen nur die Menschen, daß Einer nur unzufrieden ist! — Sie wollen in ihre Heimath. Nun — das will ich auch — aber in meine menschliche — Heimath — nach Nola! Die Erinnerung an meinen Geburtstag hat mir den freundlichen

Gedächtnißsaal meiner Kindheit aufgethan! *) Wahrlich, in dem wahrsten, schönsten Himmelreich, in dem ewigen Licht — wenn auch nur von der Sonne — ſitzt mir da das ewige Weib, die ewige Mutter — wenn auch damals nur meine Mutter — und ich ſitze auf ihrem Schooß, Blumen in der Hand, die mir meine älteſte Schweſter Camilla aus der wunderbaren Zeit gebracht, die die Menſchen Frühling nennen, und aus den Thälern, der, aus Duft und Waſſer und Staub des heiligen Aethers zart gewebten goldenen Frucht, die, ausgetragen vom Lebensbaum, ein heiliger Hauch durch die Himmel führt — aus den Thälern der Erde! Denn dieſe ſchwimmende himmliſche Frucht heißt bei uns Menſchen Erde — und die Erde. Aber Erde iſt ein Urwunder! Darum das erſte Glas auf meiner Mutter Leben, auch wenn ſie todt heißt — und wenn ſie noch auf der Erde lebt — dann auf ihre Geſundheit — denn ſie muß alt ſein! 70 Jahr! Und 70 Mal 131 Millionen Meilen himmliſchen Weges von unſrer Amme um die Sonne getragen — da wird man alt! Alſo die Mutter ſoll leben, und von allen Kräften umher geſegnet ſein! Denn Ich — ich frage nicht: „Wer iſt

*) Bruno war auch Wiedererfinder der Gedächtniß- oder Gedenkkunſt, und auch der Kunſt zu vergeſſen.

meine Mutter? Wer ſind meine Schweſtern?" — Ich bin kein gleichgültiger Pantheiſt, ohne Liebe zu Allem und Jedem, was da iſt. Nein! Umgekehrt gewähre ich immer die ganze Liebe meines vollen Herzens eben Jedem, Jedem der da iſt, auch dem Veilchen, dem ich nahe komme — und nun nicht der Mutter, die mich mit ihrer Bruſt geſäugt hat? Mutter und Kind ſind die heiligſten, nächſten Verwandten! So nahe wie Herz und Blut, wie Lieben und Schaffen; wie Heut und Morgen; wie Feige und Blüthe, wie Granatäpfel und Granatkern. Der Kuß des Lebens hat ſie in Eins geſchmolzen. Nur wenn ich dem Menſchen dankbar bin, bin ich es Gott. Und Sie hat mich geboren, ihr eigen für mich gewebtes Gebild, voll der heiligſten Wunder der Welt! Und Sie hat mich geliebt, mich, der ich da war und kam! mich, wie ich da war! Alſo ſündige ich nicht, wenn ich ſpreche: Lebe, lebe wohl du theures Mutterherz! Du Bild aus Kryſtall, durch das ich erſt alle Mütter geſehn und verſtehe und verehre — wie ein Kind! Meine Mutter Iſabella ſoll leben! — und meine Schweſter Camilla! ob ſie gleich ihr entflohen iſt mit ihrem Beichtvater, hier herauf in dieſe Gegend — und meine jüngere Schweſter Roſella ſoll leben, das fromme Kind, das ſo weinte, als ich auf ewig im Stillen von ihr Abſchied nahm!

— Er trank jetzt ein Glas Wasser auf Dreimal aus, und die Frauen thaten ihm Bescheid. Ja seiner Vanina standen die Thränen im Auge. Denn er sprach: „Vanina! Wir wollen nach Nola ziehen! heimlich! Wer sieht den alten, großen Kukuk in seinem kleinen Grasemückennefte! Dort, hinter dem Somma und und Ottajano verborgen, siehst Du den Vesuv Wolken machen, wie einen Knaben Seifenblasen, und der schelmische Wind haucht sie ihm weg, wie sein Gespiele! Dort begeistert die Erde selbst die Rebe! Dort preßt sie die Palme empor, wie einen grünen Wasserstrahl, der dann droben von seinem Gipfel herabfällt in großen breiten Blättern. Dort wohn' ich bei Euch! Bei Euch! mein Kind; denn dort wählst Du Dir einen Mann, und in Neapel sind die Männer schön und — doch auch gut, denn Ich bin Dir gut! . . ."

Er mußte aufhören. Denn Vanina weinte und wollte aufstehen. Er trocknete ihr aber die Thränen und sprach: „Du bist mir gut .... Vanina! ja Du glaubst mich zu lieben. Theures Mädchen! Ach, wenn Du wüßtest — Deine Liebe ist auch nur eine Spekulation von Dir . . ."

„Eine Spekulation! Ich dächte umgekehrt!" sprach ihre Mutter unwillig.

„Versteht mich nur, gute Mutter Francesca," fuhr

er fort. „Die Spekulation iſt eine ſchlaue Katze — ſie glaubt für ſich allein Alles zu beſitzen, wenn ſie doch alle Keller und Mäuſe, auch nur bei ihrer eigenen Augen Licht erkennen kann. Die Wahrnehmung und Erfahrung des als das Kunſtwerk der Welt erſt klar ausgeſprochenen Weſens übt ſo leiſe ihren Einfluß auf das Denken — wie das reinſte Waſſer von der Farbe des Himmels grün oder blau wird. Ja, Vanina! Ich bin ein Mann in ſeiner ganzen Kraft, mir ſchwillt noch jede Ader, ich kann noch Alles — Ich bin ein Mann für Dich. Denn ich liebe Dich auch, herzlich, mit ganzer Seele — aber erfahren über den Lauf der Dinge, den ich wohl fähig war zu erkennen, aber den ich doch erſt mitlaufen mußte, um ihn zu wiſſen. Denn vielleicht morgen ſchon werde ich kein Mann mehr für Dich ſein! O die Sonnen, die Sonnen, ſie ſcheiden furchtbar! Aber ſie verbinden auch die Blumen eines Frühlings himmliſch. Die Menſchen, die zugleich erſcheinen, zugleich wirken, zugleich einſt gehen, die an denſelben Werken und Dingen dieſelbe gleichdauernde Lebensfreude haben können, die nennt man Lebensgenoſſen, dieſe nur gehören zuſammen. So ſind es die Vögel unter dem Himmel, die Fiſche im Meer, und die Thiere des Feldes und Waldes. So ſind es vor allen die Ehegenoſſen. Zwei Weſen, Jüngling und

Jungfrau von gleichen Jahren, die also verheißen: ihr Leben mit einander auszuleben, diese nur verbinden sich nicht nur zu frühem Verlust, zu Schwächen und Trauer und Einsamkeit! Willst Du morgen einen Gichtbrüchigen? Wollen Deine kleinen Kinder einen Murrkopf? einen murrenden Bär? einen Blinden? einen Tauben — zum Vater! Willst Du in zwei Jahren vielleicht schon einen morschenden Todten im Grabe — zum Manne! Arme gute liebe schöne junge Wittwe! — Du weinst! Höre! sei stark! Die Vernunft ist über die Liebe, und auch ihr Herr und Gebieter, wie aller Welt. Laß Dir auch von ihr gebieten — so sehr ich Dich liebe. Solche Schätze wie Deine Schönheit und Deine Liebe gehören nicht mir! Sondern — ach! — Sei glücklich — und vergiß mich oder gedenke meiner in Frieden."

„Von dem vielen Gelde spricht er gar nicht!" zürnte die Mutter. „Er hat nichts als das liebe Leben — nun könnt' er doch noch rechte gute Jahre ein glücklicher Mann sein, wenn sich mein Kind denn ihm opfern will — denn die Liebe kann ihren Leib und ihr Leben sogar auch opfern — aber Der bleibt bei seiner Vernunft! Mir thut nur meine Bannina leid, denn das wird nicht so abgehen!

„O, er ist stolz, lieber Herr!" sprach sie jetzt zu

Arigoni, „Er iſt, glaub' ich, gar ein Marcheſe, und ſeine Mutter eine große Spanierin! Was iſt da ein Bürgermädchen, wenn ſie auch noch ſo viel Geld hat, und ein Herz, wie kein Menſch mehr weiter eines für ihn! Und er iſt da bei einem Prinzen in Deutſchland geweſen, der hat eine ſchöne Schweſter gehabt. Da könnt Ihr Euch ſchon denken! Das hat der Eine Bruder ſo geduldet, der andere Bruder aber nicht — und der gute Fürſt iſt geſtorben."

„Der ſei geſegnet!" ſprach Bruno mit gefalteten Händen. „Der Herzog Heinrich Julius von Helmſtädt war mir Hermeias, der einſt ſo den Ariſtoteles aufnahm. O es giebt edle Männer in allen Zeiten, die dem Neuen emporhelfen! Ich aber bin gegen Jedermann und Jedefrau ehrlich geweſen; ich bin immer Ich geweſen, und habe mich nie verſtellt noch verläugnet! Ich habe in dieſer Welt kein Kind beleidigt und ach, doch Viele gekränkt — durch mein Daſein und wie ich da war. Nur das iſt mein Schmerz, wenn ich Einen kenne! Ach," ſprach er, der immer reiſende oder ſich auf neue Reiſen rüſtende herrliche Mann Sir Philipp Sidney, mein Beſchützer und Freund in London, ſaß einſt bis gegen Morgen mit mir am Kamin, indeß wir von Jeruſalem, Mekka und Rom in ihren Propheten und Dingen ſprachen. Da ſahen wir, es war zu Ende Januar, den pracht-

vollen Morgenstern zugleich mit der strahlenden Sichel des Mondes untergehen, und er sagte: „So sahe ich auch auf jener Seite des Aequators einst das Kreuz und den Mond zusammen am Morgen zum Untergange sinken. Ein wirklich himmlischer Anblick! Aber ich hatte nur kurze Zeit weggesehen — und wie ich wieder hinblicke, da war das Kreuz und der Mond erbleicht, und recht trübselig matt zu schauen. Und ich sprach: Wer kann sich unterstehen die Schönheit auszulöschen! — Die Sonne! rief ich, die plötzlich hervorbrach, und einen purpur und goldenen Steg bis zu mir warf. Die Sonne! der Tag! die haben göttliches Recht, auch das Kreuz und den Mond zu verlöschen. — Wir machten die Anwendung damals auf andere Dinge — heut, hier mache ich noch eine: Das einzig Freie in dem All ist die Sittlichkeit, der wahre göttliche Wille im Menschen auch. Aber die Vernunft ist das Licht, und leuchtet ihnen ewig vor, und allein nur recht. Und in dem Licht der Vernunft vergeht selbst jeder bedingte Glaube, jede Liebe und jede Hoffnung, und Alles, selber das Herz des Menschen und sein Leben. Ich kann sterben, aber meine Vernunft nicht verläugnen — ich kann weinen, Vanina, über die, die mich lieben oder hassen; sie ehren, sie auf Händen tragen, für sie sterben — auch für Dich, o wizzgern für Dich — aber denke vernünftig wie ich,

ſo lächelſt Du — denn Du biſt meiner Seele und meines Herzens jahrelange Schülerin! Bleibe mir treu, und dazu bleibe Dir treu, Du Ewige, die ſterblich hier ſitzt vor mir jetzt ſchön und jung. Und daß ich das Alles ſo offen hier ſage! — warum nicht? Ueberall bin ich in der offenbaren Welt, die kein Geheimniß hat noch macht — und durch und durch bin ich mit ihr verſtanden. Wir leben im Himmel."

Da fuhr Arigoni auf und zupfte die Frauen. Er ſahe den Cardinal Giovanni Aldobrandini, den Vetter des Pabſtes Hippolyt Aldobrandini, Clemens VIII., in den Hallen kommen und dachte: Da plagt ihn ſchon die Neugier, den berühmten Giordano Bruno Nolano zu ſehen, den verhaßten Verfaſſer des Buches: Spaccio della bestia triomphante, sive de papa. Wie ein Lauffeuer iſt es ſchon unter den Geiſtlichen herum: „er ſitzt zum Einfange ſchon auf den Diſteln des Vogelheerds!" Welche Kette der Geiſtlichen, alle von demſelben Pech und demſelben Fuchsſchwanz electriſirt! —

Und während der rothe, hohe, herablaſſende Cardinal ſehr langſam vorüberging, ſtand Bruno allein nicht auf; darüber er deſto freundlicher, aber auch deſto länger angeſehen ward, und auch den rothen Mann wie der eifrigſte lernbegierigſte Schüler anſah. — Und Bruno ſagte dann zu ſeinem Freunde: „Das war ein

rarer Vogel aus der Ontologie der Psychologie, oder der Geisterlehre! Wahrlich, so einen Rothspecht von der ewigen Sonne angeleuchtet und angelächelt zu sehn, das macht ihn wirklich! Das überrascht uns von der doch gar so guten Natur, die wie eine gütige Mutter alle Spiele ihrer Kinder mitspielt und ihre Garderobe, ja ihr Zimmer zum Theater mit hergiebt! Indeß, ihr wirklicher Rothspecht mit Federn wird länger leben. Denn ihr Naturreich ist erstlich eben so reich, und zweitens nicht so wandelbar als ihre illuminirten Bilder zu ihrem Traumbuch und Mährchenbuch."

Die Sbirren regten sich schon über diese laut gesprochenen Worte. Aber Arigoni winkte ihnen, um seinem Freunde doch noch eine Freude zu gönnen. Denn so eben kam der leibhafte Comödienzettel auf seinen Krücken auf den Markusplatz; ein tapfrer Mann, dem seine Beine von den Türken zerschossen waren, der aber gern unter den Leuten war, und sich als Gnade ausgebeten hatte: Comödienzettel, oder Ausrufer derselben zu werden. Weil er so eigen stotterte, daß er die Worte mehrere Male hintereinander, aber deutlich sagte, und schon das „Sta" von dem Anfang seiner Verkündigung „Sta sera" dreimal wiederholte, so nannte ihn das Volk den „Sta-sta-sta!" und lachte sich jedesmal fast krank über ihn. So versam-

meiten heut ſich auch Türken, Armenier, Juden, Reiſende aus Deutſchland und England, ſelbſt Mönche um ihn, als er rief: Sta — sta — sta — sera sera — si — si — si — rappresenta nel Salone — lone — lone lo stupendo Candelajo — Candelajo — del famoso — moso — moso — moso — Poeta — Al — al — al — chemico Astrologo — strologo — strologo, Mathe, Mathe — thematico — thematico, — e — e — e — e — Filosofo — losofo losofo — Maestro — Giordano — Bruno — Bruno — Bruno — da — Nola — Nola — Nola — per — la — prima — prima — volta — per la prima volta! *)

Und ſelber mit lachend, ſtolperte er auf ſeinen Krükken weiter. Origani dachte, daß der Leuchter gewiß nun nicht gegeben würde, und mußte die Freude der Weiber, hineinzugehen, ſeufzend mit anſehen. Und ſo fragte er: „Haſt Du nicht Mehres gedichtet, Rolano? Ach, ſage mir Alles was Du geſchrieben? Wo Du gelebt haſt? Und wie Dir's ergangen?"

„Meine Werke **) ſollſt Du erhalten — ich habe

---

*) Heut Abend wird im Saale der ſtupende Leuchter des berühmten Dichters, Alchemikers, Aſtrologen, Mathematikers und Philoſophen Meiſter Giordano Bruno's von Nola zum erſten Male aufgeführt.

**) Sie ſind von Dr. Wagner in Leipzig herausgegeben, und erwarten die deutſche Ueberſetzung.

ſo nicht. Seine beſten Werke ſchreibt erſt der reife Mann. Drei Worte oder Zeilen eines Alten erhalten mehr Wahrheit als drei Tage oder Bände eines jungen Schwärmers. Und wo ich lebte? — immer bei Gott, und mit Gott. Mit dem Leibe war ich in Genf, in der Schweiz, dem eigenen freien Heerde — an dem ein Jeder Fremde frei kocht! auch die Jeſuiten, von denen Pabſt Sixtus V. als Cautel geſagt: es ſolle ja Niemand meinen, daß ſie ihren Namen von Jeſu trügen! Dann war ich in Toulouſe; in Paris bei dem König Heinrich. Dort gab ich meine „Artikel von der Natur und der Welt“ heraus. Denn die Natur iſt die urälteſte Tradition Gottes ſelbſt. Dann floh ich nach England. Endlich ſah ich das lang erſehnte Sachſen und Wittenberg! die ewig berühmte Stadt, die ich betreten mußte. Die guten Menſchen dort nahmen mich auf wie einen Bruder, und ich ward öffentlich ihr Bruder, das heißt: ein Apoſtat von Rom, alſo wahrer Ravveduto, ein wahrer Kluggewordener — ein nur zu Gott Bekehrter. Dann war mein Leib in Prag, dem nie hochgenug zu ehrenden Born der deutſchen Geiſtesfreiheit. Da hatte ich Umgang mit Tyche Brahe, dem armen Mann mit der goldenen Naſe, die er ſich im Schmelztiegel gemacht, als er die ſeine im Duell verloren. Das iſt ein katholiſcher Aſtronom, der gegen alle Vernunft den Himmel ſo kin-

disch fest halten wollte — wie Rom die Erbe, und den Kinderglauben; und der gegen Kopernikus alle Bischöfe und Diakonen predigen läßt, und in ihm die göttliche Weisheit verflucht. Von da ließ mich der Herzog Heinrich Julius einladen. Dem drückt ich die Augen zu und ging als Corrector zum Buchdrukker Wechel nach dem schönen Frankfurt voll geistreicher freisinniger Männer. Da hatten mich wieder die Feinde ausgespürt, und ich ging mitten durch sie hindurch nach England — bis mich die Gebrüder Jesu auch da bedroheten. Da rieth mir mein Freund Sidney: mich wie die Fliege dem Ochsen auf den Nacken zu setzen, und nach Italien zu gehen. Und ich bin nicht etwa betäubt von dem langen starren giftig süße Träume erregenden Geist verwirrenden Anblick, der großen Klapperschlange in den Rachen gelaufen. Ich ging nach Padua. Galilei kam. Ich brachte ihm das erste Fernrohr mit aus Middelburg von Janſen, und manche Kunde von Fabricius in Wittenberg und von Scheiner in Augsburg. Unsere Flammen wurden Eine; er wies mir heimlich Schüler zu in meinem Winkel bei der Mühle unter den schattigen Kastanienbäumen. O seliger Ort! Da lehrte ich nun sechs treue stille Jahre. Denn Lehren und Belehren ist die einzige wahre Waffe gegen allen Unsinn und alle Tyrannei, die nur Unverstand sind.

Was Alle oder die Meisten nicht mehr glauben oder sich nicht gefallen lassen, weil sie selber das Bessere wissen und thun — das ist verloren. Geister gewinnen ist Alles gewinnen, es ist auch Herzen gewinnen. Denn das Herz traut nur dem Kopfe. Mauern gewinnen, alle Menschen zu Sklaven machen, das bringt nicht weiter. Das zerstört und stört nur. Bauen ist das Wort! Ich streite nicht. Was den Streit zuläßt, ist nicht ausgemacht, ja vermuthlich gar nicht wahr. Aus dem Guten davon muß ein Drittes entstehen, als ein ganz Neues, Größeres, das Freund und Feind in sich aufnimmt. Und darum Schonung, Duldung von Allen! Darum sei Keinem Unrecht angethan und Unglück. Gegen Unglück und Unrecht kämpf' ich auf Leben und Tod.

Jetzt sprang eine Päbstliche Mine hier in Venedig. Die Monstranz wurde unter Schellengeläut vorübergetragen, um die Ketzer stehen zu sehn und auch hier zu ergreifen.

Und während alles Volk auf die Knie niederfiel, blieben sie stehen. Gewonnene Diener traten vor und wollten sie fortführen. Andere sollten ihre Zettel zeigen, hatten keine, und wurden in Beschlag genommen. Auch Bruno war sitzen geblieben und fragte: was ist das in Venedig! Arigoni? das Du mir so sicher und brav geschildert! — Die Frage hatte ein vornehmer

Fremde gehört, blieb stehen und sprach in geläufigen Italienischen zu Bruno in Eifer und Zorn: „Der weltkluge und sehr weltliche Pabst Aldobrandini, der einst nur vor allem noch durch die Auffindung des schönsten alten Gemäldes, der Aldobrandinischen Hochzeit als Liebhaber des Schönen, ja des Lüsternen bekannt sein wird, haßt in seinem Stolz und seinem Ungestüm die Evangelischen auf den Tod, sinnt schlau über dem Bündniß mit allen Katholischen Mächten, um die Protestanten, das garstige Vieh, la bestia battezzata, gänzlich auszurotten. Damit geht er schwanger, wie ein Held mit einem Elephanten, und die Mißgeburt wird vielleicht bald als ein langer, langer Krieg *) in die Welt treten und darin sterben. Venedig aber läßt den Pabst nicht über die Schwelle. Es behauptete sein Gesetz: „Geistliche strafen die weltliche Macht selbst weltlich, und Geistliche dürfen keine Güter besitzen.“ Venedig hat sein freies Inquisitionsgericht, dem aber drei Nobili als weltliche vernünftige Richter beigegeben sind. Und wenn auswärts die Inquisition meint, alle weltlichen Strafen auflegen zu dürfen und zu müssen: Verarmung der Güter, Schande, Enterbung ja selber den Tod, so betrachtet sie die Fürsten als ihre Sklaven

*) Tobias Adami errieth hier den 30jährigen Krieg.

und Diener, welche die vom geistlichen Gericht entlassenen Opfer als ihre Henker und Mörder enthaupten oder verbrennen muß! Aber Venedig hatte seinen Oberinquisitor, den nachherigen Pabst Sixtus V. verwiesen, weil er sein Amt so grausenvoll verwaltet. Vor 30 Jahren aber hatte Pabst Aldobrandini nach Venedig gebullt: „Kein italienischer Kaufmann sogar soll ohne schriftliche Erlaubniß der Inquisition an keinen Ort gehen, wo keine katholische Kirche und kein katholischer Pfarrer ist.“ So giebt es nun zahllose heilige Processe, und viele brave Männer sind durch angeschlagene Zettel nach Rom und vor andere Ketzergerichte geladen; und da fast alle klugerweise nicht erschienen, sagsind sie excommunicirt und sollen und müssen ohne Absolution sterben. Und so wird aus Noth des Lebens die Absolution sterben. Und so wird aus Noth des Lebens die Absolution verächtlich, und ganz mißbar. Fugger sagt:

Was gegen Handel und Wandel läuft,
Das fällt in die Sümpfe, das ersäuft.

Der Senat von Venedig verbrennt alle solche Zettel und Vorladungen, auch die angeschlagenen Verzeichnisse aller verbotenen Bücher, wie Frankreich und selbst Spanien thut, um dem Handel und Wandel kein Hinderniß in ihren uralten und ewigen Weg zu legen. Um nun vorzuschreiten, ist der heilige Vater selbst in

den Krieg gegen einen Ohnmächtigen gezogen, und hat sich von Ferrara bemächtigt, wofür er dem Erben desselben, dem armen Cäsar von Este vier elende Dörfer aus Gnaden bewilligt, und ihn vom Bann losspricht! Der Cardinal Aldobrandini hat die Unterhandlungen mit der schönen Herzogin von Urbino auf liebende Weise geschlossen. Der Pabst wollte nun ein neues Venedig anlegen, einen großen Handelsplatz und Hafen am Ausfluß des Po, im Sacco di Goro. Der Cardinal aber hatte von Venedig große Geschenke bekommen und genommen, und hoffte nun für seine Nachgiebigkeit in weltlichen Dingen zum Danke doch wieder einen geistlichen Vortheil, die Gewalt über Ketzer in Venedig zu erlangen, und steht mit der schönen Herzogin jetzt eben auf der Gallerie des Markusthurmes um der Ausführung zuzusehen, und gleichsam wie ein da droben in den Wolken ruhender Stößer die venezianischen furchtsamen Tauben einzuschüchtern. Aber da seht nur wie es geht! —"

Und so, mischte er sich wieder unter die schreiende klagende schimpfende Menge, und Bruno ihm nach, und die Sbirren wieder ihm nach.

Der schöne junge Fremde war der Sachse Tobias Adami, der auf der Reise ins Morgenland begriffen, mit einem der Fugger aus Augsburg hierher gekommen und ihn bei zwei andern Deutschen, dem

Baron von Ritterhausen und dem berüchtigten Schoppe stehend jetzt wieder gefunden hatte. Und wenn Bruno nur zehn Schritt weiter in den erregten Schwärm auf dem Platze gedrungen wäre, so hätte er seinen Beschützer und Freund, den Lord Sidney mit seinem getreuen Diener Herburn getroffen, der auf der Reise nach Rom hier verweilte. Ueber dem Gewirr aber erschien der Doge auf seinem Altan, wie der dem Meere jetzt Ebbe gebietende Mond; der berühmte Servitenmönch Paolo Sarpi ließ, als belehrter und unbesiegbarer Verfechter aller Freiheiten von Venedig seine Stimme gewaltig erschallen. Leset die Gazetta! rief ihm ein Helfer: Philipp der Zweite ist todt! der letzte aller Philipps der Zweite in der Welt! — Wißt, rief ein Dritter, der König von Frankreich, Heinrich der IV., der sich hat Katholik nennen lassen, hat ein Edikt zu Nantes gegeben, darin allen Protestanten Kirchenfreiheit versichert ist. Sie dürfen Kirchenconcilien zusammenberufen, ja sogar zu ihrem Beistand tapfere Männer des Auslandes dazu einladen. — Juden! setzt hier die gelbe Mütze nicht auf! Ihr seid in Venedig. Herrn Kaufleute aus aller Welt, muthig! Es hat sich allmählich ein Verstand in der Welt festgesetzt, allem Unsinn, allen Kirchen und Pfaffen gegenüber, man nennt den Verstand: Kaiser, Könige, Fürsten und Do-

gen, der den Menschen das Leben beschützt, der Jedem wohlwill! Bindet die bestochenen Skizzen, führt die Pfaffen vor den Dogen, die Römischen Schreier, die schlechten Mönche — den Domherrn Scipio Saraceno! Hier ist er! Und da den Abt Brandolino Valdemarino! Das ist der Schelm! — Es lebe der Doge! Es lebe Venedig!

Und wirklich führte das Volk die Aufwiegler fort vor den Dogen. Der Cardinal verschwand von dem Markusthurme. Der Schwarm zog fort zum Pallast. Die arme Vanina hatte sich unter einen Bogen der Halle gestellt und mit ängstlichen Blicken nach ihrem Freunde geforscht. Sie fürchtete seine Einmischung, da sie wußte, daß er in der Abenddämmerung auf das Zimmer zu einem Abt gegangen war, der auf der Kanzel gegen Copernicus neue oder uralte wahre Weltordnung gebrüllt hatte, um ihn durch Nachweis der Wahrheit zum Schweigen zu bringen, und er hatte den Geistlichen durch die Wissenschaft wirklich bekehrt, denn er hatte seitdem kein Wort mehr von Sonne und Sternen gesagt, ja sich nicht einmal mehr getraut den Namen Gottes auszusprechen. Der von der Größe Gottes Betretene war in stillen Wahnsinn verfallen, und was er von seinem Lehrer wider Willen verrathen, hatte eben auf Brunos Gegenwart in Padua gezeigt, und ihn bewegt es gegen Venedig zu vertauschen.

Jetzt aber hatte sich ihr lebendes Herz geirrt. Bruno kämpfte nicht mehr mit der Welt, nur geistig wie Gespenstern. Zwar hochglühend im Antlitz, aber stillächelnd sah sie ihn in Gedanken stehen, eilte zu ihm, ergriff ihn mit Hast wie einen Errettenden; und so ließ er sich von ihr fortführen, setzte sich an seinen vorigen Platz und sprach nach einigem Sinnen: Da hat Einer ein schönes Wort gesagt! Er meinte: der Gast, der in der Menschheit lebt, der ist voll Weisheit, Ruhe, Geduld, Güte, Dulden und Schaffen des Rechten und Wahren und Schönen für Jeden und alle Menschen für jetzt und immer. Auch ohne die römische Kirche hätte sich das Reich des einzigen Gottes aufgerichtet, das Haus aller Menschen, nur nicht die Ruh, das vor Herrschsucht versteinert, wie Loths Weib, das nach dem Untergehenden zurücksah, und wie ein alter Spielsachenhändler nur seine Puppen auf aller Welt Messen sehen will. — Das neuwerdende Reich aber sind —: die Reiche der Menschen, die Staaten, ausgerüstet mit allen göttlichen und irdischen Gaben und Schätzen; und ihre Fürsten sind die Träger der gesammten Vernunft in denselben, Jedem Leben, Sitte und Recht und Freiheit beschützend mit wirklich göttlichem Sinn, wie ihn jedes Kind hat, und jeder Bauer will und versteht, ganz von selbst! von Geburt! Und jede Erfahrung im Geiste oder

in der Natur ist ihnen aufgenommen, indeß Rom jeder sich abgöttisch verschließt und davon ausgeschlossen ist. Darum, meine ich, wird Venedig ein Monitorium erhalten, dann die Excommunicationsbulle. Aber Venedig sah ich so aufgeklärt, daß der segnende Vater Pabst getrost Dogen und Rath verfluchen, in den Bann thun, über das ganze Land sein Interdict verhängen kann; denn ich sehe nur die Jesuiten auswandern, und vielleicht Kapuziner und Theatiner, oder alle Priester — aber ich sehe auch, daß das Volk zufrieden sein wird, wenn sie alle zum Land hinaus sind; und wenn der Bann wieder aufgehoben ist, wird es nicht einmal Absolution und Benediction verlangen, als ganz überflüssige nichts bedeutende Sachen, *) das heißt Worte, denn die Bezeichnung „Sache" ist zu naturerhaben für liebloſe höllische Meteore.

Die Frauen wurden ängstlich über Bruno, und Sarpi, der von Ferne gestanden und die Worte gehört, lächelte zwar, aber er wandte sich doch um, und ging zu den Deutschen — die noch entfernter sich an die Tische gesetzt hatten — um ihnen eine gute Meinung von Venedig zu geben und sie zu beruhigen. Arigoni erblaßte jetzt und wand die Hände unter der

*) Die ganze Begebenheit ereignete sich ganz so schon nach wenigen Jahren.

Mantille vor Angst, seine Kehle, war ihm zugeschnürt Kaum er sahe in der Tiefe des langen Ganges der Prozessgasse jetzt langsam Masken kommen, die er als Masken der Schergen der Inquisition kannte. Sie hatten auch den Schritt des Fuchses und der Katze, und das starke gebundene Wesen. Bruno dagegen saß vor sich hinlächelnd, die gefalteten Hände vor sich auf den Tisch gelegt und sprach sinnend: „Wenn ich mich und die Welt richtig empfinde, und das Ergebniß unseres Begegnens als Zukunft fühle, so muß ich sagen: Mir ist immer so, als würde ich auch für die Wahrheit Zeugniß ablegen. Und ich freue mich darauf in meinem Geiste. Und wunderbar, meiner bisherigen Furcht und Besorgniß und Scheu bin ich los, und ich darf mich ihrer nicht schämen —, denn sie hätten mich, als Kinder einen Schmetterling noch in der Puppe getödtet, und ich bewahrte mich selbst, um zu reifen und ich selber zu werden, wie die Mutter ihr Kind im heiligen Schooße bewahrt, wie der kleinste Vogel seine Jungen vor der großen Schlange vertheidigt, und gern ihr Nest in den tiefsten Gebüschen verbirgt. Ja die Natur erhält jedes, ein junges neues Leben tragendes Wesen, so krank auch die Mutter sei, doch mit aller möglichen Kunst und Macht, bis zur Stunde, da sie es der Welt geboren. Dann läßt sie es sterben, wie die Muschel, wenn die Perle ihre Größe und Schönheit er-

langt. Ja das Zerbrechen der Schaalen gebiert erst die Perle recht für die Menschen. Der tödtende Blitz erst löset und schüttet den segnenden Regen zur Erde hinab — und die Wolke ist hin, und der Blitz! Und ist mein Leib nicht mehr als ein himmlisches Wolkengebild? Ich trage Etwas in mir, für das es werth ist zu sterben, für das ich den Tod suchen sollte als die seligste That. Wer soll denn wagen die Welt klüger und besser zu machen, als der sie am größten und göttlichsten versteht, der Beständige, oder wie sie ihn nennen aus Thorheit: der Weise. Es soll aber keinen einzelnen Weisen geben, keinen Guten. Weisheit ist schon für sich Lebensbalsam und Lebenskraft, aber ohne Mittheilung ist sie todt, und zeugt nicht. Aber die Freude über die Wahrheit ist grenzenlos und nicht zu verschweigen, wie ein Knabe schon kein Nest zu verschweigen weiß! So ist der Mensch. So soll er sein. Nichts soll er für sich behalten. Denn in Gottes Welt hat er es durch Andre für Andre gefunden. Alles, was wahrhaft lebt, lebt nur für Andre. Jeder Regentropfen! jedes Blatt! jede Blüthe! jeder Luftzug! jedes eilende Wölkchen! Die Wahrheit, ist das große Gemeingut, vielmehr als die Sonne. Die Wahrheit ist gut. Denn wir sehen, wie jämmerlich alle leben, und durch tausend verschiedene Fehler umkommen, die irren, die also noch

nicht wissen. Ja wer nur einen Quell in der Wüste verschwiege, der wäre Schuld an dem Tode Aller, die einst durch die Wüste ziehen, und ohne den Quell zu wissen, verdürsten. Und diese Wüste ist die Welt, durch welche unzählige Schaaren pilgern. Und verschweigt die Erde nur einen Grashalm für ein Schaaf? oder eine Distel für ein Kameel! Ein Saatkorn für die Tauben? Eine Blüthe für die Biene? Helfe mir Gott, ich kann auch nicht verschweigen was ich denke und weiß, vielleicht hier auf diesem im Aether schwimmenden Sonnenstaube, der Erde, zuerst, oder wieder, oder voraus, oder als der Letzte. Denn das Ewige muß zu allen Zeiten da sein, alle Menschen müssen es sein und haben und leben, wenn auch ohne es zu denken, und indeß an Mährchen und Zaubereien in ihrem Traume sich haltend. So lebte das Gefühl des Sonnensystems des Copernicus schon als Aristarch. Aber nicht weiter gedacht, war es keine Grundlage, keine Säule zum Tempel der Gottesverehrung, da sie noch von Apollon und Venus und Iris und Hephästus träumten. Der Mensch sagt recht: Ich muß eingreifen in das Herz der Menschen und mit Kraft auf ihre Entschlüsse wirken, ihre Gesinnung, ihr Fühlen und Wirken. Oder wäre das Menschengeschlecht schon vollkommen? Vollkommen, verständig und gut? Aber sehe nur umher, und weine nicht über

das Elend des Wahns und der Wirklichkeit, damit du es vor Thränen sehen kannst. Ist es aber nun erst recht aller Hülfe bedürftig und werth, so laßt uns nicht schweigen! Schändlich wer eine Entdeckung, eine Erfindung verschweigt, wer ein Neues mit in das Grab nimmt, weil die Menschen es ihm nicht abgekauft haben, nicht bezahlt! Ist er nicht voraus bezahlt als göttlicher Geist durch seinen Drang nach Wissen und Wahrheit? Und soll ich bezahlt werden mit Feuer und Schwert, doch will ich sagen, wie alle Freunde der Menschheit mit Freuden gethan haben, was ich weiß zum alleinigen Ruhme des jetzt erst unendlich groß gewordenen Gottes, und seines unendlich großen, erst jetzt erbrochenen Himmels, gegen den Alles und Jedes und Jeder was auf Erden groß und einzig erschien, nur kindisch Erdenspiel war."

Indessen war ein armes Kind, ein Mädchen mit Blumen dem Tische genaht, und ein Weib, wahrscheinlich seine Mutter, stand in der üblichen Maske einer verschämten Bettlerin in lange getragenem seidenen Kleide, als eine große schwarze Erscheinung ihm reglos und schweigend zur Seite.

Bruno nahm das liebe blasse Kind auf seinen Schooß, tränkte es mit Wein aus seinem Glase, reichte die Blumen seiner Vanina, nur zum Riechen, damit das Kind sie noch an recht viele verkaufen könne, und

Vanina füllte ihm das Körbchen mit den guten Dingen vom Tische. — „O Himmel,“ seufzte Bruno, „soll dein eigener Geist um seine eigenen Gaben auf Erden betteln gehn! Oder, du hoher Geist, fühlst du gern Wehmuth, Verachtung und bittere Schaam und Qnaal, und weinst du so gern einmal wieder Thränen, daß du schon so lange dir ein solches Leben gefallen lässest! Dann,“ fuhr er zornig fort, „dann stoß ich das Kind vom Knie, und schlage seine Mutter da in's Angesicht; um dir recht wohl zu thun, wenn sie klagen und weinen, oder noch herzbrechend wohlthätiger — wenn sie verstummt in ihrer Quaal von dannen gehn, und nicht aufzublicken wagen in eine Lücke am blauen Himmel ..... oder in eines Menschen Auge — weil sie so hart sind! — Hab ich dich da?“ fragte er. „Wer soll hart sein? Wer soll nicht göttlich, also mild und freundlich und reinselig sein!“ — Denn Wer ist nicht göttlich.“ — Und er drückte das Kind an das Herz und es sollte ihm erzählen, wie es ihnen gehe.

Vanina hing mit Begeisterung an seinen Lippen, an seinen glänzenden Augen, und lauschend hörte sie mit, was die leise Stimme des schüchternen Kindes sprach: „Unser Vater ist gestorben. Wir sind vier Kinder. Drei Knaben außer mir, die alle nicht hören und nicht reden können. Der älteste, fünfzehn Jahr

alt, iſt aber nicht nur taub und ſtumm, ſondern nun iſt er auch blind geworden; und nun er blind war, iſt er in's Waſſer gefallen und ganz zuſammengezogen mit Händen und Füßen wie ein Knaul, und nun hat er auch noch den Verſtand verloren — — und nun iſt er gar wie ein Wahnſinniger, daß wir es gar nicht erbetteln können." — —

„Hör' auf!" ſprach Bruno.

„Ihr habt Euer Kind gut eingelernt!" ſagte Arigoni's Weib zu dem Weibe. „Ihr ſeid vielleicht dick und fett und roth und vergnügt hinter Eurer Maske! — — — Lügen muß man glaubhaft! Schämt Euch!" ....

Da nahm das Weib ihre Maske ab, ſchloß ihre Augen und ließ ihr blaſſes, hageres, kummervolles Geſicht zum Zeugniß ſehen. Es ward eine ängſtliche Stille. Aber kaum hatte Bruno ſie recht betrachtet, ſo rief er laut: „Camilla! Meine Schweſter Camilla!"

Und ſie ſchlug plötzlich die Augen auf und rief von der Stimme getroffen und aus allem Jammer wieder entzückt und doch noch immer jammervoll und von Wehmuth erdrückt: „Giordano! — Bruno! mein Bruder! — So ſehn wir uns wieder?"

Der laut gerufene Name Giordano Bruno hatte die Umſitzenden und Umſtehenden wie ein Wun-

dazu erregt, und als wenn einer der alten großen Propheten auf einmal da säße, schauten Einige ehrfürchtig auf ihn; Andre voll Scheu und Aberglauben, als wär' er ein Zauberer und Hexenmeister, der ihre Markuskirche einstürzen lassen könne, und den schwarzen Engel des Thurmes lebendig machen. Einer wieß dem Andern den schönen Mann in dem schönen Barte und den leuchtenden Augen, die jetzt feucht waren und glänzten. Der Komödienzettel Sta-sta-sta hatte seine Mütze in die Hand genommen und sagte laut vor sich hin: „Das ist der Bruno-Bruno-Bruno—Nolano-Nolano!" so daß Arigoni davor erschrack. Er stand auf; er wollte fortschleichen, um seinen redlichen verrathenen Freund nun nicht ergreifen und fortführen zu sehen. Aber das Mitleid bannte ihn auch, und er mußte bleiben und hören und sehen, wie Bruno zu seiner armen Schwester sprach: „Setze Dich zu uns! neben mich und iß und trink Dich satt! Wie es Dir ergangen ist, das steht mit der bekannten Erdenschrift auf Deinem Gesicht geschrieben, Deine blassen stummen Lippen reden es, und Deine Augen wissen es auswendig, ja Deine schon grauen Haare lispeln davon. Ach, und wie ist es mir indessen so gut gegangen — wie einem Seligen. Ich bin glücklich gewesen wie Einer, ja Keiner! Ja, liebe Schwester! Freilich hatte ich meist so wenig, daß ich nur einen Tag um

den andern zum Essen gehen konnte, und den Tag zwischen den Speisetagen mir trockenes Brod oder einen Apfel dazu mit meinem Messer des Abends bei Mondenschein oder Sternenlicht schnitt, um doch nicht hungrig zu Bette zu gehn. Aber ich hatte die Sterne dabei des Nachts, und die Sonne, und die fröhliche Erde, und die lieben Menschenkinder über Tag, und zu allen immer die Inbrunst meines Geistes zu forschen, und die Freude zu finden, und mein Herz, das allen, allen immer so wohl wollte, allen solche himmlische Freiheit und solchen seligen Frieden gönnte, wie mir in meiner Stille beschieden war! O Himmel, und in Deinem Leide bist Du auch nicht ganz arm gewesen — Du hast noch ein Herz gehabt."

„Ich habe mein Schicksal verdient!" sprach Camilla. „Da mußte ich ruhig sein. Ich nahm mein Unglück an als meine Strafe!"

„Du hast nur gelitten," sprach Bruno, „weil es Pfaffen in der Welt gab. War Deinem Manne die Ehe nicht verboten, so warst Du glücklich. Du hast kein Gebot Gottes übertreten — ja grade hast Du es ausgeübt. Das tröste Dich, und vergieb die Raserei der Menschen — denn dem Menschen braucht Niemand den Menschen zu vergeben. Der Mensch ist heilig, auch der Mensch der irrt und fehlt."

Camilla drückte ihm die Hand.

„Aber wo ist unsere Mutter? lebt sie? Unsere Schwester Rosella? Weißt Du nichts von ihnen?“ fragte sie Bruno.

„Ich habe es endlich erfahren durch einen Dominikaner,“ antwortete Camilla leiser, „sie leben beide in Rom. — Ja, Dir es zu gestehen, ich bin in meiner Noth vor jetzt drei Jahren bei ihnen gewesen — aber, mein Giordano, gehe nicht zu ihnen, Du möchtest vielleicht Eine oder die Andre ... ermorden! oder gar erst die Dritte, Rispllas Tochter Gemma, die ein Wunder der Schönheit ist.“

„Ich morden!“ sprach Bruno; „ich die Mutter morden! die Schwester! oder ihr Kind!“

Camilla aber sahe stumm vor sich hin, und traute sich nicht zu antworten.

„Wo wohnen sie denn?“ fragte er dennoch.

„Auf dem Campo de Fiori, in dem Pallast gerade dem großen Springbrunnen gegenüber. Es liegen zwei Marmorbilder über dem Portal.“

Giordano merkte sich die Angabe und sprach zu dem Kinde: „Nun laß mich Dir geben, wie heißest Du aber, gewiß nach der Großmutter: Isabella! laß mich Dir geben was ich habe — alles!“ Und nun zog er einen kleinen Beutel mit einigen Denkmünzen von Silber heraus und sprach: „Deine Mutter kann sie als Merkwürdigkeiten, aber dem Lieb-

haber mit Recht schon besser verkaufen: Diese hier ist von der Königin Elisabeth in England geschlagen, welche der Pabst, als eine Evangelische auf etwas drollige Weise, in den Bann gethan und ihr die unüberwindliche Flotte voll Päbstlicher Lämmer Gottes und geweihte Talisman, vor 20 Jahren auf den Hals geschickt. Hier steht aber: „Gott blies darein und sie wurden zerstreut," Und diese hat der brave König Ludwig XII. mit seinem Bild auf Rom schlagen lassen, und um das Wappen steht: „Ich werde Babel vernichten." Und hier diese hat der heilige Vater auf die Pariser Bluthochzeit vor Jubel schlagen lassen, und zwischen den Säulen hin steht: „Die Frömmigkeit hat die Gerechtigkeit erregt." — Da nimm, und gleich komm' ich zu Euch mit! Ich habe noch das Leben, und hier meinen Freund! Und Gott hat alles, und alles für sich — wir nennen uns die Seinen. Das ist aber unendlich zu wenig gesagt."

Dabei hatte er eine Hand in der Schwester Hand, und die andere in seines Freundes Hand, der es nicht mehr ertrug, aufstand und wegging.

Da vertraten die genahten Masken dem Arigoni seinen Weg, glotzten ihn aus den hohlen Augen an — und todtenblaß unter der Maske, die Mund und Kinn frei ließ, fragte ihn die Stimme seines eigenen Kam-

tigen Schwiegersohnes: „Heißet Ihr hier Arigoni? — Antwort!“

Arigoni erschrack, weil er wußte, daß die Neulinge der Inquisition, wie bei den Räubern, immer das schwerste Stück zum Probestück erhalten, wie die neue Leichenfrau ihr Meisterstück an der alten gestorbenen machen muß. Das fuhr ihm wie ein Blitz durch den Kopf. Er meinte aber von dem Nuncius doch menschlich denken zu müssen, ja ihm Dank schuldig zu sein, daß er vor Bruno den Verdacht des Verrathes verbergen wolle, wenn er ihn selbst vorher oder mit ihm ergreifen lasse. Darum sprach er getrost und laut und doch verzweifelt: „Ja.“

Aber die Stimme sprach wieder: „Also habt Ihr vorher Torquato Vieta geheißen! Antwort!“

Torquato schwieg.

„Ihr schweigt,“ fuhr die Stimme fort, „also seid Ihr dem Kloster entsprungen, und jene Weiber da sind Eure Frau und Tochter. Sind sie das? Antwort!“

Torquato senkte den Kopf.

„Also im Namen der heiligen Inquisition! fort mit Euch! Tretet in unsere Mitte!“

Die Frauen schrien nicht, ja sie stießen keinen Laut aus, solches Schrecken empfanden sie vor der entsetzlichen Macht. Sie waren nur todtenblaß und ihre Lippen zuckten.

Torquato küßte sein Weib, die aber den falschen Mann von sich drückte, der sie durch Verschweigen betrogen. Er küßte seine Tochter, die einen herzzerreißenden Schrei that, ob über den scheidenden Vater oder über den erkannten Bräutigam, oder über beide wußte nur sie. Dann reichte er Bruno die Hand, drückte sein Baret ins Gesicht und wankte durch das Thor des Thurmes der Merceria an den Kanal, denn er wußte den Weg.

Bruno's Augen starrten ihm nach. Aber er hatte hier die Unglücklichen zu trösten und er that, was sie im Stande waren anzunehmen. Dann sprach er: „Abscheuwerth! feig! jämmerlich! Die Furcht thut in der Welt das Entsetzlichste. Aber Er ist unschuldig! Schlimm, wenn die Seele eines Kaufmanns auch — ein Kaufmann wäre, oder die Seele des Schuhmachers ein Schuhmacher, und des Schneiders Geist — ein Schneider! Gott sei Dank, die Menschen sind inwendig Menschen und ein Mann ein Mann!"

„Das möcht' Ihr beweisen!" sprach jetzt einer der Häscher, die schon lange auf Bruno lauernd dagesessen hatten und jetzt aufgestanden waren. „Auf! folgt uns! Ihr seid doch Giordano Bruno von Nola?"

„So nennen sie mich," antwortete Bruno; der über und über roth geworden war vor der Erfüllung

seines Lebens; ich verläugne meinen Namen nicht, noch weniger mein Wesen. Wer aber seid Ihr!"

„Die Diener der heiligen Inquisition."

Bruno sahe nicht, daß seine Vanina mit dem Haupt schon an ihrer Mutter Brust gesunken war, sondern er stand auf, trat vor die Schergen hin und sprach mit wahrer Wehmuth: „O Ihr armen Menschen! Ihr unglückseligen Puppenspieler des großen Teufelsspuckes, der so geheißenen göttlichen Komödie, wie jammert Ihr mich! O könnt' ich Euch helfen! — Aber ich komme wieder! Tausendfach geboren — dann helfe ich Euch. Aber Ihr werdet schon hin sein auf ewig!"

Die Männer verlachten seine Güte und fragten: „Habt Ihr Waffen? heraus damit!"

Bruno lächelte, suchte sein Brodmesser mit Schaalen aus Rehhorn hervor; aber als er es ansah, brach er in Thränen aus. Dann sprach er: „Das Messer ist mein Talisman, mein Zauberstab! Ich vermache es der Jugend zu unüberwindlichem Muth und reiner Größe....." Und somit warf er es hinaus unter die gaffende Menge.

„Aber die Kleider auf meinem Leibe sind nicht mein, merkt Euch das, und tragt sie ehrlich nachher in Sagredo's Pallast."

Jetzt stand er gesund und lebendig da, sollte und

wollte von der Welt Abſchied nehmen, wie er wohl wußte auf alle Tage der Erde, und das überdrängte ihn, und ſein holder Geiſt trat nur als ein unausſprechlich freundliches Lächeln auf ſein Antlitz.

Die Männer wollten ihn fortführen, da ſprang er mit haſtigen Schritten noch bis an den Tiſch, wo die Fremden und grade die Deutſchen ſaßen, und ſprach: „Lieben Männer, ſo eben wird Giordano Bruno in den Kerker der Inquiſition geführt, daß Ihr es doch wißt. — Ich bin Bruno. In Rom werdet Ihr mich wiedet ſehn — in den Flammen des Scheiterhaufens. Denn ſo wahr Gott in mir lebt — die Prieſter ſollen von mir die Wahrheit hören. Und am glücklichſten beruft mich Gott zu ihnen. Gott ſei bei Euch — ſeid bei Gott!“

Die Deutſchen waren aufgeſtanden. Adami glühte. Fuggers Geſicht war finſter und zornroth. Er ballte die Fäuſte. Der Baron von Rittershauſen hörte ihm ſehr freundlich lächelnd zu. Schoppe aber blieb ſitzen und grinſete ihn an voll Schadenfreude.

Bruno trat zurück und erweckte Vanina, und wie ſie ihn anſah, ſahe er ihr tief und treu und ſegnend in die Augen. „Gedenke mein!“ bat er ſie. — „Ewig!“ hauchte ſie, ſtürzte zu ſeinen Füßen und umſchlang ſeine Knie. Die Schergen führten ihr ihn fort,

ihn, der ohne Stolz und ohne Furcht gelassen hinging wie ein zehnfach geharnischter Held unter Kindern zu Kindern.

Die Schwester rang die Hände [illegible]n nach; ihr Kind schrie ihm laut nach, Vanina's Mutter betete laut. Und als er fort war, traten die Fremden zu den verlassenen Frauen.

4.

Die thätigen Freunde.

Bei Sonnenuntergang am dritten Abend nachher, ſahen von der Galerie des Markusthurmes vier Eſel herab, die vier Männer heraufgetragen hatten in den ſanftanſteigenden Gängen und über die einzelnen Stufen hinauf. Drei Männer ſtanden auf der Brüſtung auf die Kerker hinter dem Dogenpalaſte zu, mit finſtern Geſichtern in tiefem Geſpräch, das ſie hier oben ganz ſicher und unbelauſcht zu führen, vor allen andern Orten in Venedig mit Recht und Vorſicht angenommen. Der Diener des Einen ſtand, ihnen unſichtbar, auf der andern Seite des Thurmes, die Oeffnung des Heraustritts auf die Gallerie bewachend; und er allein erfreute ſich an den flimmernden, goldleuchtenden Alpen in der Ferne, und an dem herbſtlich-bunten Lande umher.

Und der Aelteste von den Dreien, der kühne, wagende, immer entschlossene Lord Sidney, sprach mit höhnendem Zorn: „Wenn doch die Herren nicht glaubten, sie wären allein in der Welt, und sie könnten alles über alle! Vergessen sie denn, daß es eben Menschen sind, die zu dienen scheinen, weil sie Herren heißen. Vergessen sie, daß das Meer sogar, so gewaltig von fern es heranrauscht, seine Wellen an Ufern brechen muß, die oft kaum eine Spanne höher sind, als sie zu erreichen und zu zerschellen vermögen! Vergessen sie, daß der Sturm um die Berge herum, oder über sie weg brausen, und sie stehen lassen muß in ihrer ruhigen Macht, die nur die sanfteste Gelassenheit ist, so lange kein Rasender gegen sie anstürmt. Und das Urgebirge ist die Menschheit! An ihr zerschellt alle tobende Macht, in ihr ist jedem Unsinn schon der Sinn entgegengestellt, jeder Gewalt die Hand, die sie fesselt, bereit. Aber was macht die Hand so faul, so ruhig? Die Meinung des Kopfes, das sei so recht und gut, was geschieht, das sei so himmlisch und göttlich verordnet! Und es währt Jahrhunderte, ehe denn endlich ein ganz Gemarterter meint: die Qual ist doch unmöglich von Gott und der Welt! — Der Mann ist der Ketzer! Der Mann ist fürchterlich; denn nichts steckt mehr an, als der Menschenverstand, und so wie die Mehrzahl weiß: „das Ding da, das

ſie uns ſo lange vorgemacht, iſt vom Teufel, ſo hat es keine Macht mehr über das menſchliche Herz, und vor Einem Verſtändigen erſchrecken ſchon alle Inhaber des Unverſtandes wie vor dem Tode. Und nun geht der Kampf an um ihr Unrecht; denn ſo edel iſt ſelber der unverſtändigſte Menſch, die unglückſeligſte ſchädlichſte Secte, daß ſie nicht will Unrecht gethan und gehabt haben. Und ſie hat nicht Unrecht gehabt und gethan — nur Unſinn, Unverſtand! Darum ſtehen denn leider auch wir heut einſam hier droben, um zu beweiſen, daß unter dem Eiſe des Lebensſtromes alle warmen Quellen glucken und rieſeln, wie das Blut in unſern Herzen! Ich laſſe aller Welt den Lauf, denn Niemand weiß wo er hingeht; aber Mord und Brand zu verhindern, das iſt die ewige Naturpolizei, die jeder handhaben muß, wer nicht Pfoten hat wie ein Schaaf, oder Pfoten wie die Katze, die ſie ſich nicht verbrennen will. Indeſſen glaubt nicht, daß wir alle keinen Muth haben, weil wir ſchlau und verborgen handeln müſſen — denn ſonſt vollbringen wir gar nichts. Aber Handhaben hat jede Sache genug, und für genug Silberlinge hätte ſelber der hohe Prieſter die Lade verkauft; aber unſer Mann iſt mehr werth! Er iſt ein Bild vom größten Meiſter im Himmel — das wir als ein falſches in dieſer Auction erſtehen müſſen."

„Nur Falschheit nicht!“ sprach der herrliche junge Adami. „Denn was habe ich armer Reisender vorgestern Morgen und gestern Abend erleben müssen! Es geschah, es war vorbereitet, ich kam nur dazu wie Hunderte, und hatte nur Augen, aber auch ein Herz dafür!“

„Nun, steht die Sache noch schlimmer?“ fragte Fugger.

„Keine Wirkung bleibt aus:“ sprach Adami. „Alle Elemente des Natur- und des Menschenlebens scheinen Schwarz-Pulver zu sein, Stoff zum täglichen augenblicklichen Weltgericht, und erwarten still die Auferstehung; es brauchen keine Posaunen zu sein, die sie wecken, um ihr Grab zu sprengen und auf in den Himmel zu fahren. Wir haben doch vorgestern unter der Procurazie die armen Frauen kennen gelernt, ein fünfblättriges bittres Kleeblatt! Waren die älteren Drei nicht redliche Mütter? Waren die beiden Jungfrauen nicht, in der schönsten, menschlichen Gestalt die verleiblichte Liebe! die sichtbare Hoffnung, von denen nur das Allerholdeste, Süßeste, ja gradezu Seligste Tag und Nacht ihre üppige Jugend lang zu erwarten und zu genießen war, und ihre treue Hand noch im Alter, und ihre heißesten Thränen im Tode! Und heut, heut schon ist die Eine eine Mörderin, die Andere eine Selbstmörderin!“

„Ach schrecklich, schrecklich!“ rief Sidney.

„An Folgen in dieser Welt denken die Ewigkeitshändler nicht!“ versetzte Fugger; Herzen und Schicksale, Recht und Vernunft kümmern sie nicht. Hinter ihrem Gange mag der Teufel die Brücke abbrechen, die da Natur heißt, — wenn er ihnen nur vorn immer drei Bohlen in die Luft hinlegt! Darauf wandeln sie wie Himmelskönige in ihren goldenen Gewändern und Mützen! Aber derselbe schwarze Patron und Gesell kann und wird die Brücke ihnen bald vorn vor der Nase abbrechen, wenn sie gethan, was sie gesollt, wenn sie vollendet haben. Doch sagt, wie geschah's?“

„Ich hatte doch Camilla und ihr Kind nach Hause begleitet; ich hatte ihren Sohn, den Tauben, Stummen, Blinden, Gichtbrüchigen und Wahnsinnigen gesehn,“ sprach Adami, „und dieses Leiden angestaunt, es stamme von wem es wolle, und hatte Diesen Urheber oder Dulder angestaunt; ja über Niemanden, der es erregt, hätte ich noch mehr als gestaunt, ich hätte mich gewundert. Ich hatte für meine Reisen Arzneikunde studirt — für mich und die Noth in meiner nächsten Umgebung; also war ich nicht Doktor geworden für Andre; denn der Titel giebt und lehrt nichts — und so erkannte ich hier bei diesem Unglücksconglomerat doch die Schwäche als Grund der Blind-

heit. Ich verſuchte. Und der Jüngling trank einen großen Becher feurigen Syrakuſerwein zweimal aus — und kurz darauf nach einer fröhlichen Erregung ſahe er, er ſahe ſeine vor Gram verfallene Mutter und ſeine Geſchwiſter wohl fünf Minuten lang; und ſie ſah ihn ſehend, und in dieſer Freude hatte die Mutter erſt das fürchterliche Anſehn — einer im Sarge beleuchteten Todten! Oh! Oh erſt die Freude des Armen iſt ſchrecklich! Dieſes Aufflackern und Funkeln der lebensmüden Augen! Dieſes Lächeln, das durch die verwüſteten Lilienfelder der Wangen ſich wühlt, dieſes aus dem Grabe erwachte Entzücken, das mit den entfärbten Roſenblättern der Lippen zuckt und ſpielt, wie ein Kind mit den Blumen auf ſeiner Mutter Leiche! O Himmel, bat ich, verſchone mich mit deinen grauſen Geheimniſſen, die in die Welt nicht gehören! Aber er verſchonte mich nicht. Ich mußte noch mehr ſehn. Doch zuvor — ich gab ihr das Geld, das wir für ſie zuſammengelegt hatten, als kaufte ich ihr die koſtbaren Schauſtücke von Bruno — ſein letztes armes Geld, damit ab, als ſei es noch mehr werth. Und wahrlich, dieſe Münzen, ſchon dieſe Eine vom Pabſt, aus Freude über die Bluthochzeit geprägt, würde das größte Wunder wirken, wenn ſie ein Wahnſinniger in den Himmel hinauf ſchöſſe an ſeinem Pfeil, oder ein Seliggeſtorbener ſie mitnähme, und ſie Gott

dem Vater zeigte, um zu ſehen: wie ſeines Kindes Statthalter im Lande verfährt! Mit dieſen Gedanken ging ich, von Camilla's Bettelkinde geführt, in Arigoni's Wohnung. Ach, man darf und ſoll nicht ſo fern in die Fremde reiſen, wo man das Menſchenherz und ſeine Thaten, alſo Alles was ſich uns ereignet, nicht verſteht! Hier verſtand ich — den Todten oder den Sterbenden, der mitten im Zimmer lag, unaufgehoben von Arigoni's, mit dem Geſicht in den Betten liegenden Wittwe, daß ich ſie ſo nenne; nicht einen Klotz oder ein Buch einmal unter dem Kopfe zum Sterbekiſſen! Es war Bruneletta's Bräutigam, der Inquiſitions-Familiar, ein Mitglied ihrer heiligen Familie, das ſein Meiſterſtück an dem Vater ſeiner Braut gemacht, die ihn aber erkannt! Es ſaßen ſchon ganz bequem und breit zwei Gerichtsdiener da, die zur Sicherheit meiſt überall zu ſpät kommen, und nur zur Gerechtigkeit, die da Rache heißt, immer zu früh. Zwei Andere waren dem entſprungenen Mädchen, der Bruneletta nach, ſo hört' ich. Sie hatte mit nie geübter Hand gut getroffen! Alle Cherubim und Seraphim wären mit allen Sonnen und Monden, mit allen Kräften und Säften der Welt in güldenen Schalen umſonſt herbeigeflogen, dieſen Leib vor ſeiner Auflöſung zu erretten. Der Menſch hatte ſeine gefalteten Hände auf die Bruſtwunde gedrückt und betete, aber

wie und was? — er dankte Gott, daß er nun grade in den Himmel fahre, als gefallen in seinem heiligen Beruf. — „Wußte meine arme Bruneletta denn nicht, daß der heilige Glaube den Mann vom Weibe, die Mutter vom Kinde trennt, daß die Kinder selig werden, die ihre Aeltern verrathen und angeben eines Wortes wegen, das sie um die ewige Seligkeit bringen kann — damit sie gerettet werden! Und wenn sie wußte, daß ich es gethan, — sollte sie da an meiner Liebe zu ihr verzweifeln? an dem Himmel, in den wir zusammen wandeln wollten! O, die Liebe ist über alle Vernunft, und der Glaube ist über alles Gewissen. Meine Seele ist rein! Aber barmherziger Gott, sie ist eine Mörderin! Aber meine Mörderin; und ich, ich laß es ihr gut sein, darum laß Du es ihr gut sein, o Gott! Ach, erbarme Dich ihrer, und erbarme Dich meiner aus Deiner grundlosen Barmherzigkeit!"

„Ich sahe ihn liegen, als eine sichtbare entsetzliche Muster-Probe des Pfaffenspuckes und Glaubens, und schauderte. Aber ich reichte ihm, diesem unaussprechlich elenden Thoren und Bethörten, seinen letzten Trunk. Ich richtete ihn halb auf. Er labte sich, holte tief Athem, lehnte sich zurück und sprach; „Nun ist mir wunderbar wohl! — Gott, lebe wohl! — Heiliger Vater in Rom, lebe wohl auf ewig! — Alle Menschen, lebt wohl, und grüßt mir meine Bru-

neletta!“ — Da ſtarb er. Seine Mutter trat herein. Das war ſie! So ſtarrt nur eine Mutter den plötzlich geſtorbenen Sohn an! — Und unter ihren Gebeten über ihn, ſchied ich ſtill.“

„Schrecklich, ſchrecklich!“ ſprach Sidney. „Aber ſeht doch an dem Mädchen: das menſchliche Herz bringt immer und überall allen Unſinn ins Grabe, und unter allen heraufgeſtiegenen Phantomen der Hölle ſteht es ihnen Rede, ja fertigt ſie ab!“

„Auf große Unkoſten!“ meinte Fugger. „Dagegen ſieht man an dem armen Familiar mit Schaudern und Freude, ich möchte ſie himmliſche Schadenfreude nennen: Glauben iſt das Chamäleon, die Fledermaus im verworrenen Menſchen, der, weil alles wahr iſt, auch den Selbſtbetrug mit allen ſeinen falſchen Anſichten, ja alles ohne Ausnahme zu glauben vermag, und auf Autorität glaubt, wenn er ein großes Kind bleibt, wie denn die meiſten Menſchen, ja Völker es lange Jahrhunderte bleiben. Das Wahre zu glauben iſt der wahre Glauben. Aber zum alleinſeligmachenden Wahren iſt noch weit hin! Wir ſuchen aber mit Recht kein anderes Wahre als das Gute.“

„Auch das Gute iſt der Meinung unterworfen,“ ſprach Adami. „Darum hat Bruno geſagt: Thue nichts um eines Andern Willen, ſelbſt nicht um Got-

tetwillen, weder aus Furcht vor ihnen und ihm, noch aus Liebe zu ihm oder ihnen, ſondern thue Alles um die Liebe Gottes ſelbſt; denn Gott lebt und liebt in Dir!"

„Das ſcheint mir recht," ſprach Sidney. „Denn alles Schreckliche, was dieſe Chriſten, die Dominikaner in Inquiſitoriengeſtalt thun, das thun ſie „um Gotteswillen, zu größerer Ehre Gottes!" und ſie ſelbſt ſind ſich dabei unerklärliche Weſen, die außer Gott ſich befinden — in ihrem Traum! Und ich glaube ihrer Redlichkeit! Ich glaube, daß ſie redliche — Verrückte ſind, verrückt aus dem wahren Standpunkt, oder noch nicht darein gerückt, die noch ſchreckliche Kometen ſpielen und Menſchen erſchrecken, mit Krieg ſie bedrohen und überziehen. Wir ſtehen an wichtigen Zeiten. Aber auch an der Entſcheidung."

„Wenn ſich der Glaube loswinden kann, ſo weiß ich doch nicht, was die Liebe erlöſt aus den Leiden, die er über ihre Geliebten verhängt," ſprach Adami, ſichtbar mit ſeinem Herzen theilnehmend. „Denn laßt es mich Euch erzählen, was ich weiter erlebt, dieſe Kinderei für die hohen Gläubigen, deren Wagenräder ohne Gefühl über Menſchenherzen gehen können oder ſollen — zum Zeugniß ihrer himmliſchen Macht. O hättet Ihr Vanina geſehen! Und ob Euch gleich ihre That nicht gegolten, Ihr hättet doch ſelige Thrä-

nen geweint über ſie. Ich will den Hergang erzählen, wie alles gekommen ſein muß. Geſtern Abend war ein großes Leichenbegängniß zu Waſſer und zwar auf dem Hauptkanal. Ich gehe zu Vanina und ihrer Mutter Franceſca, wie ſie mich gebeten hatten, da ſie vorgeſtern unſere Theilnahme nnd unſere Bereitwilligkeit zu Hülfe geſehen.

Bei den armen Leuten waren ſie nicht, aber ich ward zu ihnen geführt. Ich fand ſie wohnen im oberſten Stockwerk eines Pallaſtes am Kanal, bei ihrem Gerichtsbeiſtand, der, wie mir die Mutter faſt mit Leidweſen ſagte, ſchon geſtern ihrer Tochter Vanina die Erbſchaft ausgewirkt und ausgehändigt — da man keinen Anſtand mehr gefunden, und wodurch ſie ſo reich iſt, wie irgend die Tochter des allerreichſten Venezianers. Sie führte mich zu Vanina. O, was ſah ich! Wie hatten ein Tag und zwei Nächte voll Angſt und ſchrecklicher Träume und qualvoller Liebe die bildſchöne Jungfrau verwandelt — aber in's Ernſte, Ruhige, Große, in's Koloſſale, in's Feierliche, ja ich muß ſagen, in's Heilige! Wer, wenn er auch noch ſo von ihren Reizen, von der Pracht ihrer nur ſorglos leicht verborgenen Glieder bezaubert geweſen, hätte gewagt, ihr zu ſagen: Ich liebe Dich! oder gar zu verlangen: Liebe mich wieder! — Keiner! Wer hätte dieſe Geiſterbraut .nes Andern in ſein Hochzeitbett

tragen können zur Brautnacht! Wer hätte trotz der Weihe aller Kirchen und den Segen von zehn Millionen Pfaffen nicht die Ehe gebrochen mit ihr! Wessen Kinder mit ihr wären nicht verabscheute Bastarde gewesen, ungesegnet trotz aller Wasser des Flusses Jordan! Und entsetzlich handelt jeder Mann, verbrecherisch und ehebrecherisch, dem nicht die Liebe des Weibes oder der Jungfrau auf zeitlebens gehört, der ihr nicht ewig allein gehören will oder kann. Die meisten Ehen brechen Jünglinge und Jungfrauen voraus — sie berauben den, der sie einzig lieben wird, um sich selbst, und sich selbst um die Liebenden, denen sie allein gehören. Das sahe ich an Vanina: Denn diese anrührbare, anblickbare, mit der Hand ergreifliche Gestalt stand unerreichbar ferne vor menschlichen Augen! Sie lebte, den Marmorboden mit ihren Füßen betretend, doch in jenem stillen Reich, wohin sich Alles flüchtet und birgt, was auf der Erde zu elend oder zu glücklich ist. Und dieses Weib mit der gesenkten weißen Stirn, über die sich die schwarzen Locken gestürzt; mit diesen großen brennenddüstern Augen; mit dieser schönen Brust, die kaum athmete vor Ehrfurcht vor dem Geiste, der sie wie himmlisches Feuer befallen hatte — ich konnte sie nicht elend nennen. Wenn, wer voll und grenzenlos liebt, selig ist, so war sie es unaussprechlich. Denn unglückliche Liebe ist auch noch

Liebe, ja vielleicht erſt die höchſte, die glühendſte Liebe. Sähe ſie nicht in ihrem Haupt noch den vor Augen, den ſie liebt, hätte auch ihre Seele ihn verloren, wie ihre Arme, dann liebte ſie ja nicht mehr — denn ſie lebte nicht mehr. Aber kommt noch zu dieſem unraubbaren Beſitze im Herzen der Wahn: „Du haſt ihn verloren, — er iſt hin, er iſt elend!“ — dann erreicht erſt die Liebe ihre nie geahnte Fülle, ihre Schwere, wie die reifſte ſüßeſte Orange — ihr Paradies iſt ihr verſunken, aber in klare durchſichtige See! Und ſie legt ſich in die Blumen des Ufers: hinabzuſchauen! Da geht der wirkliche Mond auf und erleuchtet ihr die Schätze mit ſeinem Zauberlicht! Und die wirklichen Nachtigallen erfüllen dazu ihr Ohr, und ihr Herz ſchlägt wirklich, und ihre Augen weinen wirkliche Thränen — und Alles iſt ein Wunder, und ſie das ſeligſte, ſchönſte!“

Fugger lächelte den begeiſterten jungen Mann an, und drohte ihm mit dem Finger.

„Laßt mich Freude am Leben, an den Lebenden haben und an den Liebenden; alſo die größte und reinſte!“ bat Adami. „Die Urſachen zum Neide kommen erſt! Bruno war ihr Lehrer geweſen, mit allen erhabenen Gefühlen hing ſie an ihm, wie das Auge am Quell des Lichts der aufgehenden Sonne — und wie die Untergehende, war er grade noch ſchön, ſehr ſchön, und

ein Mann, welch' ein Mann! Iſt es nicht herrlich, Liebende ſehen! Denn wir ſchauen in ihnen, oder, als wären ſie durchſichtig, durch ſie, das Vortreffliche, das ſie begeiſtert — und ſie reißen uns in ihren ſtillen Zauberkreis. So war ich denn ſtill vor Vanina, und ſtill widerlegte ſie unſre Hoffnung, und belächelte unſere Mittel und Wege. Sie wies mir ein franzöſiſches Buch, das ſie verſtand und geleſen, den ſchrecklichen „Guide des Inquisiteurs" von Lymerik, Großinquiſitor von Arragonien, und Sarpi's Werk: „dell' officio dell' inquisizione di Venezia." — — Nur wer ſich ſelbſt als Ketzer angiebt nach der Predigt an das Volk, der kommt wohl los, aber," ſprach ſie leiſe: „Wer ergriffen wird, wer ſtandhaft iſt — der wird losgelaſſen — aber an die Henkersknechte!"

Sie bedeckte ihr Geſicht, ſie ſtand auf. Das aufbrüllende Geläute der Glocken bedeutete den Aufbruch der Todtenſchiffe, und wir traten auf die Balkons hinaus, ich zu ihrer Mutter, Vanina allein. Welch' ein Schauſpiel! Der weit hin überſehbare Kanal war erleuchtet. Alle Fenſter der Palläſte vom Dache bis auf das Meer hinab glänzten von Lichtern; an den Marmortreppen der Portale brannten Fackeln. Und die, diesmal Trauriges bedeutende Pracht, war noch einmal, und wunderbarer als über dem Waſſer, in ſeinem Spiegel drunten verkehrt hängend und qualmend und

funkelnd in der Tiefe zu ſehen. Die Mutter zeigte mir, rechts neben uns am Fenſter des zum Grafen ernannten todten Malers Tiziano noch lebende Tochter. Aber mich reizte das Schiff mit der offenbegrabenen Todten — eine junge Braut in ihrem Schmuck und in tauſend Blumen und brennenden Kerzen — und nun eine ſchwarze vergoldete Staatsgondel nach der andern mit feierlichen dumpfen Ruderſchlägen fortbewegt, alle Gondoliere ſchwarz — dann Gondeln mit verborgenen Sängern; und wiederum Staatsgondeln; und wieder ſchwarze, hohe Särge mit gedämpfter Muſik — und das alles zog unter dem vom Glockenklange ſummenden und wogenden Himmel auf dem Waſſer, und im Waſſer noch einmal wie zum Hohne verkehrt geſchehend, zwiſchen den hohen Palläſten des großen Canales dahin, und aus allen Fenſtern hingen ſchwarze, ſeidene Tapeten aus, mit den wunderlichen Wappen, und Mädchen und Frauen ſtanden, zur Ehre des Hauſes der Verſtorbenen, in ſchwarzer rührender Trauer, und Hände wehten der Braut die weißen Tücher nach, oder hielten ſie vor die weinenden Augen. Und von den hinabgeworfenen Kränzen und Blättern und Blumen waren Gondeln und Waſſer bedeckt, als wären die Blumen des künftigen Jahres hier alle voraus ſchon vom Himmel geſchüttet worden. So war der Zug dahin und verſchwand. Es war einſam, es war ſtill.

„Da hörten wir es rauschen wie einen aus der Luft stürzenden Adler; es war als schlüge eine Hand auf das Wasser und als habe es sich getheilt, denn ich sahe eine weiße weibliche Gestalt wie eine Meergöttin in die Tiefe rauschen.“

„Francesca sahe sich um. — „Vanina!“ rief sie, und wir standen in wenig Sekunden schon drunten am Wasser.“

„Schade um so ein reiches Weib,“ meinte Fugger.

„Ich verstehe Euch in gutem Sinn,“ fuhr Adami fort; „denn außer dem Weibe giebt es kein Gefäß in der Welt, dessen Gestalt, als so wahrhaftig antik, so unschätzbar ist, als sein Gehalt. Aber wir sahen sie schon von zwei Männern ergriffen; sie ward uns entgegen getragen; das Wasser rang sich von selbst von ihr los, sie fühlte sich wieder bei der Mutter, aber sie schlug ihre Augen nicht auf. Die nächsten Nachbarn umstanden sie noch in der Halle drunten. Auch Tizians Tochter. Und sie bestaunte das schöne Weib, so blaß, so hin, so entzückend. „So etwas,“ sprach sie zu ihrem Begleiter, „hat mein Vater nie gemalt; welche Venus von ihm gleicht dieser! Und das Colorit! Das ist Naturwahrheit, Weibesfleisches-Wahrheit. Warum hat er doch dem Fleische durch herbeigeführte Beleuchtung des Abends oder von Ampeln erst einen rothen

Schein gegeben, aufgelogen zu des Meisters Schande, der das Weib gebildet und gemalt in Einem!" — Die redliche Gräfin Tochter sahe Vanina mit Bedauern sich erholen und sie hinaufführen. Ich aber dachte an Bruno, und an die Genüge, die er fühlen kann wenn er es je erfährt. Wie stieg er nun auf andere Weise so hoch bei mir im Werth! Alles Glück eines Menschen, eines Mannes ist nichts gegen das unsägliche Glück, daß ein schönes und liebendes Weib um ihn stirbt! ihm voraus stirbt, oder ihm nach! Dadurch erscheint er höher als alles was lebt, denn um ihn hat die Liebende alles weggeworfen, und alles was lebt war ihr nichts! Und noch sahe ich an Vanina, wie sie so dalag — —: es waltet ein Geist im Menschen, ein reiner, stolzer, ewiger, vor welchem Tod und Grab nur leere Worte sind! Der Geist gebeut seinem Leibe und fesselt ihn in Qual und Schmerzen, und reißt ihn fort aus Reichthum und Wonne. Auch Bruno ist so ein Geist! Und ich habe keine Furcht mehr für ihn. Vanina's Mutter aber bietet mit Freuden all ihr Vermögen, um ihn zu retten, damit ihr Kind doch nur lebt, wenn er lebt! Noch Eins aber, und ich täuschte mich nicht — die Angst rief einen Jüngling droben in Vanina's Zimmer an ihr Bett — das war Bruneletta in Mannskleidern! Zu ihr hat sie sich geflüchtet. Sie haben beide eine Klage. Nur ist

Bruneletta, außer dem weltlichen Gericht auch noch dem Inquisitionsgericht verfallen. Sie hat Hand an einen ihrer Heiligen gelegt! Aber nun rathet kurz und beschließt, was zu thun ist? und wie? und wann? und wo? Mich aber trägt den nächsten Morgen mein Schiff schon nach Candia! Auf dem Rückweg aus Egypten gehe ich von Malta nach Neapel, um Campanella zu hören; und die reichste Welt für den Menschen sind große Männer. Denn leider ist Campanella schon vorige Nacht zu Schiffe nach Neapel, und auch Galilei ist, vor Schreck genug, nach Padua eilig zurück. Nur kein Wort fallen lassen vor dem fanatischen Schoppe! Den besten Rath gebe Sarpi! Der kennt die großen Puppenspieler hier, die die Drähte und Puppen bewegen, und er kennt die Drähte und Puppen, durch welche alles Spiel gehen muß, die aber Augen haben und Ohren und Zungen und Hände wie Polypen — zum Geldnehmen!"

„Mit Sarpi habe ich geheim gesprochen," sagte Sidney. Ein rechter Mensch ist aller Menschen Freund, und in der ersten Stunde stehn wir ihm näher, als verschlossenen Herzen in Jahren. Er hatte Vertrauen zu meinem unverkennbaren Eifer. Er nannte mir die Puppenspieler und Puppen. Das würde uns helfen zu erfahren, was geschehen sei, vielleicht auch was geschehen solle mit Bruno. Er werde hier vernommen

werden, aber gewiß nach Rom geliefert. Denn Venedig sei nicht so frei wie etwa Neapel, das die wichtigsten päbstlichen Ehren- und Kirchenrechte die Regalrechte vom Pabst sich erkauft habe, was allgemeine Nachahmung verdiene! Darum habe das Volk von Neapel füglich das Inquisitionsgericht verbrannt in einem furchtbaren Aufstand; die Römer hätten das ihre verbrannt, aber der Pabst habe es neu und fester und größer vor 28 Jahren wieder aufgebaut. Rom würde also den Bruno vor sein Forum fordern — und erhalten; denn Venedig hätte nur den tapfern, hochherzigen Römischen Räuber menschlicher Dinge, den Marco Sciarra mit seinen vielen hundert Banditen in Dienst genommen — und hätte sie dem Pabst wiedergegeben, wenn es ihn nicht lieber vergiftet und die Banditen nicht schon klugerweise nach Illyrien gegen die seeräuberischen Uskoken geschickt, wo sie doch einen nützlichen Tod gestorben wären, und nicht wie im Sacke ersäufte Katzen, oder an den Brandpfahl gekettete Menschen. Aber das seien nur höchstens Kirchenräuber gewesen, aber Bruno raube Rom den Grund zu seiner Kirche, und mache sie bodenlos. Darum könne Bruno, wie der vergiftete Sciarra, nicht hier in Venedig enthauptet werden, wie dem Sciarra, trotz des Gelöbnisses mit ihm, geschehen sei. Mit Bruno sei aber nicht einmal ein Gelöbniß

eingegangen, noch sei er selber fürchterlich und schon eine Macht, da sein Anhang und seine Macht erst aus künftigen Menschen bestehen werde. Wenn es nun nicht heilsamer sei, daß seine Sache durch seinen Märtyrertod grade ewigen Ruhm, Klarheit und Uebergewicht erhalte, so sei am förderlichsten zu wissen: wann, und welchen Weg er heimlich von Venedig nach Rom geführt werde? Da sei er auf einer Strecke von 130 Stunden, viele Nächte und Tage auf einsamen Straßen und hohen Gebirgen in der Macht einer Uebermacht von ein Paar Räubern. Gewöhnlich sei aber der Weg zur See auf einer Venetianischen Galeere; die Uebergabe der Ketzer erfolge in Ancona, und dann sei der Weg über Loreto, den Apenin, Foligno und le Vigne, von wo aus es durch die meilenlange Wüste bis Rom noch von Räubern und Banditen wimmele, die jeden für Geld verschonten oder ermordeten."

„Das ist verständlich!" sprach Fugger; „an Geld soll es nicht fehlen."

„Ueberlaßt mir die Ehre!" bat Sidney. „Ich leiste einem Freunde nur den geringsten Freundschaftsdienst. Denn der scheinbar größte Dienst aus redlichen Herzen ist wirklich nur der Kleinste, weil er der unerläßlichste ist. Hier die Kerker anzünden, ist unsicher und fast gewiß grausam. Denn in welcher Höhle liegt

der arme Bruno angeschlossen auf seinem Stroh? Und wäre er zufällig zu retten, so würden hunderte an ihren glühenden Ketten verbrennen. Und so thäten wir das unmenschlich, was wir menschlicher Weise nicht wollen geschehen lassen. Wann wird doch der Haß, die Wuth und die Rechthaberei der Priester aufhören? Sie ließen schon einst sogar die Söhne des Anaxagoras tödten, die ihm nicht so schnell nach Lampsakus zu folgen vermocht. Hier verbrennen sie noch die Todtengebeine der Menschen in ihren Särgen, die ihre Folter nicht überlebt!"

„Jene Alten thun es nicht mehr;" sprach Adami, „ja sie ließen schon nach, als ihre Gilde noch galt. Der Gang der Priester zu ihrem Tode hat auch Stationen, aber nur drei. Auf der Ersten haben sie das neuerkannte Göttliche, das zu ihrer Zeit Beste und Höchste und Einzige auf der Welt ergriffen, sich seiner bemächtigt; sie sind die Verbreiter desselben, die Händler damit, sie sind seine Inhaber und Herren. Alle Gemüther fallen ihnen zu — das heißt zugleich: sie fallen von ihrem alten Glauben ab — alle Kräfte werden in ihrem Dienst angestrengt, auf ihr Geheiß alle Reichthümer verwandt, jeder ist selig in ihrer Verbindung, in ihrer Nähe, selig im Grabe am letzten Winkel von ihrem Tempel. In dieser Zeit üben sie was sie wollen, bewundert aus. Ihr Leben, ihre Sit-

ten, auch die frevelhafteſten lüſternſten ſchaden ihnen nicht. Denn ſie bedeckt noch der göttliche Nimbus, der Heiligenſchein. Das iſt das wahre, nützliche, glückliche Leben der Herren! Auf der zweiten Station — iſt das Meiſte gethan, geſät, aber auch geerntet. Die neuen Tempel, die neuen Götterbilder ſtehen; aber mit Mühe, mit Erſchöpfung der Begeiſterung! Uebertreibungen, Mißbrauch, ja ſchlechter oder unglücklicher Gebrauch hat Statt gefunden. Die Menſchen ſind den Tanz mit den himmliſchen Geiſtern müde. Und noch verſucht das Geſchlecht die begangenen Thorheiten noch einmal, noch zweimal; aber ſchon mit Nebenabſichten, mit Trachten nach irdiſchem Vortheil, ſelber die Prieſter; denn ihr Reich iſt ein güldenes Reich geworden. Der begierige, habſüchtige, neidiſche, eitle Menſch in ihnen fängt an zu gelten. Noch mehr fängt die Natur und das ewige Menſchenleben wieder an Schein zu gewinnen. Die Menſchen erfahren: es ſind doch noch andere Dinge zu thun, zu beſitzen, zu erforſchen, aus und durch zu fechten als Tempeldinge, die eiſern begrenzt und verbrieft ſind, und doch nicht ausreichen, nichts thun — eben weil ſie verſteinert ſind, oder ſtill verſteinern. Und die Menſchheit will nicht verſteinern. Sie ſchlägt die Augen auf. Sie fängt an zu ſehen. Da hat nun die alte Wiſſenſchaft ihre alten heiligen Schätze im ſtaubigen Winkel verlaſſen,

alte, schöne Worte, große, ja die größten Wahrheiten. Aus der Meinung, daß sie unmöglich besser, oder nur gut sind, werden sie nicht erkannt, nicht anerkannt, bis denn hie und da ein einsamer Geist sie belebt! Der Verstand kommt wieder und versteht die Welt; die Vernunft kommt wieder und vernimmt das weiter hervorgequollene Göttliche. Gepeinigte, Arme, Unglückliche oder Verstoßene wenden das neue Licht auf die Natur und die Menschen — aber auch auf die Tempel und Priester, ihr Leben, ihre Werke und heiligen Bücher. Schon der neue Blick ist ihnen tödtlich, schon das Hinblicken aus selbstständigem Geiste. Da ist nun zu tadeln, zu schelten, ja zu verdammen genug. Die Verwünschungen und Prophezeihungen der alten verfolgten und ausgerotteten Priester schallen wieder herauf! Wie in einem Geisterfrühling schallen Stimmen vom Himmel; Gedüft, Licht bricht herab und befällt die Menschen — wie aus der Luft — denn es ist immer Frühling. Jetzt verschanzen sich die Priester, jeder wird ein hörnerner Siegfried; sie wehren ab, sie streiten, sie kämpfen, sie siegen noch oft durch Verfolgung, durch List und Ränke, durch Falschheit und Mord und Brand. Sie glauben noch sich. Wie in der ersten Station, sind sie noch keine Betrüger, aber doch keine reinen unschuldigen Priester des Höchsten mehr. Sie ahnen, sie zweifeln, sie fürchten

in ihren geheimsten Zellen. Sie halten Rath. Sie zerspalten sich. Sie stoßen aus. Sie trennen sich, und sind und bleiben getrennt. Auf dieser Station sind die Jetzigen mehr als angekommen, sie treten die dritte an, wo ihre ganze Sache bezweifelt wird; wo sie belächelt, heimlich verlacht und endlich selber wiederum bekämpft, besiegt, verjagt, ausgerottet oder still geduldet werden im alten Hause der Erde, wie alte blinde lahme taube Geschwister. Sie hatte sich festgestritten, aber sie waren im Streit verwandelt worden. Sie sehen klar, sie und ihre Sache ist deutlich der Welt nicht mehr All; sie haben den Glauben mit Recht verloren — und so verlieren und verleben sie sich in einer neuen Welt Menschen, die lebt und denkt und fühlt und glaubt, und kann und liebt und glücklich ist ohne sie. — Das alles will ich in Egypten, in Indien, in Judäa, in Griechenland mir bestätigen, mit Augen sehn und mit Händen greifen. Darum sollten sie jetzt nicht in Rom den Giordano verbrennen — das wird ihnen von der neuen Welt Menschen gar übel ausgelegt werden, und übel oder gut: als ein Unrecht angesehen. Aber wollen sie nicht auch in Dresden den ehrlichen Kanzler Krell enthaupten, weil er heimlich ein Reformirter sein soll, als wenn man alle öffentlichen verbrennen müßte oder könnte! Und haben sie nicht in Genf den Servet verbrannt? Ich

nenne sie alle Priester, und alle gehen die drei Stationen."

Er hatte vorzüglich zu seinem Augsburger Gönner und Freunde gesprochen; denn Sidney war zu seinem vertrauten Diener Hexburn getreten, und hatte dem in ganz Italien bekannten braven Kerl im Stillen vorsorglich einige Weisungen gegeben, die dieser alle mit Freuden und willig angehört, indem er vor verhaltenem Eifer ganz roth geworden war, und schon seinen rechten Arm erhoben.

Da ging so eben Feuer auf in den Staatsgefängnissen, und die drei Herren eilten hinab, ohne Esel, um löschen zu helfen, und inclusive auch ihren theuern armen Freund zu retten.

5.

Nettuno ora Nessuno.

Wer hat vom Abend vernommen?
Wer hat schon „Morgen" geschaut?
Wem hat nur die nächste Stunde
Je ihr Geheimniß vertraut!

Noch herrschte der Winter; aber jener italische unsichtbare heimtückische Geist, der sich nur in Wind und Regen offenbart, und doch die Welt mit ihren Blumen und Menschen verhindert froh zu sein. Da steuerte eine Venezianische Galeere mit ihrer Löwenflagge der Küste von Ankona zu; aber es wehte starker Landwind, und ein türkisches Raubschiff hatte die Galeere ins Auge gefaßt und suchte ihr rasch noch das Land abzuschneiden. Von Weitem schienen die braunen Schiffe ein paar schwimmende Cocusnüsse ohne Menschenverstand; aber in dem Einen war Wuth, in dem anderen Angst. Denn die Galeere wechselte ihre Ruderer mit frischer Mannschaft aus dem Schiffsraume,

der die Hände losgekettet wurden. Der Erste dem das geschah, war der unüberwindlich lustige Improvisator Quirino, ein Römer von Geburt, die Freude und das Vergnügen aller Seeleute und Matrosen, die ihn aus den verschiedenen Hafenplätzen Italiens kannten. — „Ich soll mich selber in's Unglück rudern?“ rief er, „anstatt hinaus, da in der vernünftigen Türken Hände! Menschen, oder Ummenschen, das ist doch zu viel verlangt! Ich kann aber nicht rudern, denn in meinem Leben hat nichts an mir gearbeitet als der Mund, die Zunge und die Zähne — und mein Magen muß es sagen, es sind vortreffliche Arbeiter!“

Er wurde dennoch auf Befehl des Capitano auf die Ruderbänke gekettet, neben den gelassenen Giordano Bruno und Torquato, der seinen Freund hier die Galeere rudern sehen mußte, wo er den Kanonenschüssen der Türken auf dieser Seite grade ausgesetzt war. Der Improvisator ruderte, und sang dazu auf dem Meere hier draußen zum Erstenmale Stanzen aus dem ohnlängst erschienenen befreiten Jerusalem. Der Capitano verbot es ihm, aber hier jetzt umsonst; und Quirino sagte ihm: „Auf dem Meere keine Inquisition! das haben die Spanier selbst nicht gelitten: Flotteninquisition, und Armeeinquisition! Soldaten und Seeleute sind über Flüchen und Verwünschungen erhaben. Hier draußen ist nichts, Signor Capitano.

In Rom, in Rom! da ist Zeit zu allen Alfanzereien. Hier draußen auf meiner Bank vergäße der Herr Großinquisitor selbst alle seine Fragen und sähe nur die Kugeln — auf dem Wasser gehn, Fische fangen.

Der Capitain versetzte ihm so eben einen Hieb, als ihm, gleichsam dafür, eine Kugel den Arm wegnahm. Er ward hinuntergetragen und an seiner Stelle kam ein blutjunges Nobilchen herauf, das weislich den Befehl an den Nostromo abgab. Um Muth zu zeigen, stieg er aber in die Segel, und lachte auf einmal und rief: „Lacht! lacht! — Zwei Venezianische Schiffe!“ — Und nun lachte die ganze Mannschaft, und wies den Türken mit den Fingern auf die schon grvß sichtbaren nahenden Schiffe; und die Türken suchten in Zeiten nun aus dem gefährlichen Dreieck zu kommen. Die Gefahr war vorüber. Der Improvisator konnte nicht rudern; zwei Jesuiten, zwischen denen er saß, hatte er mit seinem Ruder die Schaufeln zerschlagen, sie schrien über ihn, der gute Nostromo ließ ihn losketten, und lustig und froh sprang er auf das Verdeck und sprach: „Nun meine lieben Zuhörer, will ich Euch auch die Geschichte erzählen, wegen deren Erzählung auf der Ripa de Schiavoni zu Venedig ich hier den Herrn Brüdern Jesu bald die Köpfe zerschlagen hätte, weil wir Opfer auf der Fahrt in

die neugebauten Kerker der heiligen Inquiſition zu Rom begriffen ſind."

Es ward eine Stille wie im Grabe, denn das Türkiſche Raubſchiff ging den beiden Venezianiſchen Schiffen muthig auf den Leib. Ankona lag mit ſeinem Molo und dem Triumphbogen des Kaiſers Auguſt ſchon vor Augen. Der Improviſator bemerkte, er habe zum Ruhme Venedigs nur einen Schwank gegen die Genueſen erzählt, und nur die Abſtammung des Cola Pesce erweiſen wollen, der in der Charybdis verſchwunden ſey; dann begann er mit dem Gebrauchlichen: „Udite, tutti quanti! — Nettuno ora Nessuno! — Nettun iſt jetzt Niemand! Eine wichtige Lehre! Denn viele Lampreten werden den Haifiſch Herr — ſie ſaugen ſich an ihn und leben von ihm — bis er todt iſt. Sela. Alſo:

Nettuno ora — Nessuno!

Es iſt einmal ein alter Patriarch von Chio geweſen, wenigſtens ein Oberprieſter, ſogenannter Metropolit oder heidniſcher Erzbiſchof, der hat Homer geheißen, und hat den längſten Athem zum Singen gehabt. Er iſt blind geweſen, und hat doch alles geſehen. Er iſt wahrſcheinlich begraben worden, und iſt doch, man weiß nicht wie, in den Himmel gekommen, denn er iſt unter die Götter verſetzt worden. Und von da ſoll er noch lebendig umherſchleichen in Klöſtern und Biblio-

theken, ja bei vernünftigen Menschen, welche die Fabeln lieben. Denn die Fabelliebschaft ist die längste Liebschaft auf Erden, so lange sie Kinder hat. Dieser alte Oberpriester erzählt nun, ich glaube in Capitel X. Vers 689 und ferner, daß die Phäaker da drunten nicht weit von hier auf Corfu, den König Ulysses in ihrem Schiffe nach Hause gefahren und schlafend in sein Königreich Ithaka für seine Frau Penelope hingelegt haben. Denn es war ihm bei vielen schönen Weibern und Nymphen wohl zehn Jahr lang ganz allerliebst-abscheulich gegangen. Die Heimfahrerei aber ist dem Gotte Nettuno nicht recht gewesen, weil er gewürdigt den Ulysses zu hassen, und er hat den heimkehrenden — ohne Trinkgeld verdrüßlich heimkehrenden Phäaken, denn ein Schlafender bezahlt nichts — ihr Schiff versteinert. Wie, das weiß die heilige Jungfrau! Kurz hier heißt es: miraculo, und so verehren wir! Ich habe aber das versteinerte Schiff, jetzt ein tüchtiger schwarzer Felsen, selbst gesehn und selber geglaubt, ob es gleich als Stein viel gewachsen sein muß; denn Steine wachsen, aber bekanntlich Schiffe nicht. Sonst baute man lauter Kähne, säte sie in's Meer, und erndtete Kriegsschiffe Flottenweise. Kurz, in die Stunde der Versteinerung kommt nun grade ein Genuesisches Schiff, von irgend einem seinen Beutestreiche in der Levante, des Weges mit Lebens-

mitteln aller Art gezogen; der Gott Nettuno ſchwimmt da noch herum, und die Genueſiſche Mannſchaft — man ſieht daß die Kerls keine vernünftigen Augen haben, ſie ſieht den alten meergrünen Gott mit weißer Unterhaut für ein neues Seeunthier an, und ſchießt ihm, in Hoffnung vieles Thranes, aus ſeiner Kanone eine Kugel auf den Leib, die aber Nettuno mit der Hand auffängt wie ein Taſchenſpieler — Ihr ſeht alſo: Genueſiſche Kugeln ſind nicht zu fürchten — und ſie auf dem Handteller beſieht wie ein Kind, das Pillen einnehmen ſoll. Aber der furchtbare Knall iſt ihm doch wunderlich vorgekommen, und er ſchwimmt mit drei Rucken wie ein Delphin, auf das Genueſiſche Schiff zu, ſein Triregno di Nettuno hoch in der Hand; nicht etwa gar die drei kleinen Römiſchen Inſelchen vor der Tiber, ſondern die dreizackige Meerheugabel. Stellt Euch nun vor, habt Einbildungskraft, Er allein — umringt das Schiff, mit ſeinen Armen! Seine in Angſt um den Vater gerathene Töchter, die zauberiſch ſchönen Nereïden kommen und helfen ihm umringen, und ſchimpfen mit ihren kleinen Roſenmäulchen ärger als ein Veneziapiſches Fiſchweib auf die Genueſen. Dabei ſind ſie aber nackend ſo ſchön, daß alle genueſiſche Damen in Kleidern, hohem Haarputz, ſteifen Röcken und hochabſätzigen Schuhen ſich mit keiner einzigen vergleichen können! Wie ſchön ſind da erſt

alle Nereïden zusammen gewesen! Ihre reizenden Kleider und ihre langen üppigen schwarzen Haare, die aber doch etwas feucht, natürlich in Flechten sich spalten. Das sieht ein Genueser ein! Uebrigens sind sie am Leibe schneeweiß und trocken, wie liebe Gänse und Enten, sobald sie auf's Trockene kommen, und selber im Wasser. Da nun der Gott Nettuno das Schiff ohne Schwertschlag erobert und darauf umherschreitet, daß es hinüber und herüber schwankt, stehen die armen Genueser umher an den Borden, ihre Rosenkränze in den Händen und beten alle möglichen Ave-Marias und Vaterunser. Doch sie haben zum Glück einen Griechischen Papas bei sich, den Kyr Papaathanasiopulolopoula, der wagt es, Gott Nettuno anzureden und zu fragen: „Herr Geist, wer seid Ihr? Was wollt Ihr?" Und Nettuno antwortet ihm, freilich in einem stockalten, rohen, nicht Land- sondern Meergriechisch und sagt: „Fallt Ihr nicht nieder, nichtswürdige Schiffsleute! Ich bin Euer Gott, der Gott Nettuno." — — „Ja, das ist unser aller lieber Vater, der Gott Nettuno, der uns mit unserer Mutter erschaffen hat". — rufen die schönen Nereïden alle, als Zeugen zugleich um das Schiff; und einige rufen hinzu: „der fährt nicht nur einmal, sondern manche Tage viel Mal im Himmel, und kommt eben so viel Mal herunter wie die andern großen Götter. Denn da läßt Jeder

anſpannen wer will; und was ſie droben zur Tafel für Gutes eſſen! Vater bringt uns manchmal etwas mit im Mantel, denn da geht er in Galla.“ — Das überſetzte der Kyr Papaathanaſiopullullopulo der Mannſchaft, die es wagte zu kichern; ja ein betrunkener Matroſe ſpricht dreiſt: „Packt Euch, Moſtro! Seht hier meinen Roſario! Unſer Patron iſt der San Sirocco aus Afrika, und San Antonio von Padua. Kennt Ihr die Herrn, Moſtro! Neſſuno! nicht Nettuno! Der macht keinen Wind mehr!“ — Der Papaathanaſiopullullopulo will aber doch den Exorceſmo beginnen, holt ſeine Bücher und ſein Geräthe, die aber alle nicht anſchlagen, wie zur unrechten Zeit geſchnittene Wünſchelruthen; der maſſive grobe Gott Nettuno merkt ſie gar nicht in ſeinem Rücken operiren, ſondern kehrt ſich nur zufällig um, worauf er ſich die Geräthſchaften beſieht, ja koſtet. Das ſcheint ein Zeichen, daß er Hunger hat! Vielleicht auch Durſt! — Weindurſt! ja Luſt zu einem Becher über den Durſt. Dem Capitano wird in ſeiner Angſt ganz wohl zu Muth, und liſtig ladet er ihn faſt auf allen Vieren zu Tiſche, der ſchon gedeckt ſtand. Da tiſcht er ihm denn die beſten Biſſen auf. Und dieſe Pantomime und den Hocuspocus verſteht der Gott Nettuno ſo gut als der Genueſe. Er ißt wie ein Pferd, das gedröſchen hat, und trinkt wie ein Kameel. Und die Mädchen, die ihren

Vater essen sehen, bekommen Appetit, und nach einer schönen Nereide, steigt immer eine schönere auf das Verdeck, und Wein und Confect, die ganz aufgesetzten Zuckerhüte und alles Eßbare verschwindet in die holden Leiber; ja sie haben kostbare Zähne, daß sie auch die Gläser kosten, wie eine bessere Sorte weißen Candis. Zuletzt läßt der Capitano Mokka serviren mit Arak, und sieh da, er schmeckt! Ein Gott aber läßt sich nicht mit Speisen abspeisen, oder mit der Ehre: den Genuesen alles rein aufgegessen und aufgetrunken zu haben; denn nun wollte er erst recht den Namen „Nettuno" beweisen, und seinen Charakter den Gott; aber mit Lachen; denn ich kann es hier sagen — er hatte sich tüchtig den Bart begossen mit den paar Fäßern Lippermuscat und Cap Verdea von Zante für die Familien Doria und Fiesko. — Indeß hatten die Weiber und Kinder der Phäaken, die ihrer Männer und Väter heimkehrendes Schiff schon vom Strande ganz nahe erblickt, aber es plötzlich auf der Stelle festwurzeln gesehn — sich in die Böte gesetzt, waren hinausgerudert, und hatten es bestiegen, da sich keine Hand darauf gerührt, und lautes Geschrei und Wehklagen erfüllte jetzt die Luft. Da wollte der Gott Nettuno blos hinfahren, und schon fuhr das Schiff mit ihm und der ganzen Gesellschaft dahin ohne Wind und Ruder. „Da seht," sprach er zu dem Ko[illegible] Pa-

paathanasiopullulopulo, „ob Nettuno — Nessuno ist, ob Niemand Nettuno, oder Nettuno Niemand ist!“ — Und nun, meine lieben Zuhörer, habt Einbildungskraft, und stellt Euch einmal vor: Ihr wärt versteinert — und Eure Wittwen kämen, fielen Euch um den steinernen Hals und schrieen: „Ach, Mann, sei doch nicht so hart, und rege Dich doch! Stehe nicht steif mit dem Ruder! mit dem Strick! Schlage mich lieber, da will ich mich freuen!“ — Und Eure lieben Waisen kämen und bäten: „Ach, lieber Vater, starre mich nicht so an! Beuge Dich doch, ich kann nicht hinauf zu Dir zum Gesicht — (denn Kopf und Gesicht sind der Vater und die Mutter, nicht der Rumpf; schalte ich ein). Und ein Knabe kriecht an dem Vater hinauf und spricht erschrocken: „Deine Hand ist so hart und nun Deine Wange so hart, und Dein Bart sticht nicht, sondern er stößt, und Deine Nase ist so kalt! Ach, lieber Vater, starre mich nicht so an! Ach, schmilz doch wieder zu Fleisch und Bein und komme zu Hause! Ach, Mutter, ein steinerner Vater!“ — Und wenn Ihr lieben Zuhörer als eingebildete Steine in Menschengestalt die Reden mit angehört habt, dann könnt Ihr Euch etwa den wahren Jammer der armen Phäakischen Wittwen und Waisen denken! Aber da erblickten sie den Gott Nettuno mitten unter sich, und hörten vor Ehrfurcht, das heißt

vor gröſserer Furcht als gewöhnlich, auf zu ſchreien und zu klagen, und ſtöhnten nur: „Ach, groſser Gott Nettuno!“ — Aber was ſprach dennoch der Papaathanaſiopullullopulo! Er ſprach: „Wir wiſſen das beſſer! Uns haben die Zeiten klüger gemacht! Nettuno, du biſt Neſſuno. Uns biſt Du Niemand, alſo biſt Du auch jetzt Niemand!“ —

Nettuno lachte, ſtützte ſich auf ſeinen Dreizack und ſtrich ſich den Bart. — „Er ſieht doch wie Jemand aus,“ ſprach der Capitano leiſe. „Es iſt ein verdammter Kerl! — Es ſcheint doch: daſs irgend Jemand der Kerl iſt! — Die Genueſen furchten ſich natürlich, ſehnten ſich fort aus der Klemme und zupften einander. Das ſahe Nettuno und ſprach: „Ja, zieht nur Ihr Geſpenſter, die Ihr, Gott weiſs, woher ſeid! Ihr, Ihr ſeid Alle Niemand! So glaub' ich! Und die Zeiten werden die ſpätern Schiffer auch über Euch klug machen und zu oder von Euch ſagen: „Ihr Genueſen ſeid Niemand.“ Und Eure Stadt wird verſteinert ſein, wie dieſs Schiff, und das Meer Euch vernagelt, und Euer San Sirocco wird wieder der bloſse liebe Wind ſein, ohne Euern Namen. Aber wir haben nicht Zeit, uns länger den Verſtand zu verdrehn und das Herz zu martern mit einem Sackvoll von dem Berge Unglück, das wir lieben Götter über die Menſchen bringen. — Heda! Heda!“

rief er plötzlich. Denn es kam jetzt auch ein Dodonischer Priester, der den Phäaken wahrscheinlich für Geld wahrgesagt hatte, als ein damaliger Zigeuner, oder Ableger und Abhorcher seines Gottes Apollo, der an der nahen Küste des Festlandes in den Eichenwäldern hausete. — „Gut, daß Du kommst!“ rief ihm Rettuno zu. „Hier sind Gespenster, die sagen, ich wäre Niemand, eine Null, ein Nichts — hm! das beträfe uns Götter alle! Darüber muß doch der Bauch der Erde etwas wissen; und hat mein Nepote Apollo, das weise Bürschchen, davon nichts geweissagt, so doch gemunkelt widerwillen? — Der Dodonische Priester ward roth, sahe den Kyr Papaathanasiopullulopulo verächtlich an, besann sich und sprach: „Ja, großer Rettuno! Unser junge Herr, Dein Nepote, hat unter andern großen weiten und wahren Worten, sich auch einmal damit verschnappt: Es werden Leute kommen in die Welt und sagen, wir und alle Götter wären Nichts, daß hieße denn auch: Rettuno — Nessuno; aber, zu denselben Leuten werden aus der Nachwelt wieder Leute kommen, die wieder ihnen sagen, Sie und die lieben Ihrigen wären auch Niemand und Nichts. Das hat er gesagt.“

„Da hast du die Bescheerung! und deine Abfertigung;“ sprach Rettuno zu dem Kyr Papaatha-

naſſopullullopulo. Jetzt fahrt ab! Ich mag nicht mit in euer Nachgebräude von Welt. Ich muß ſchlafen! Und dankt Gott, daß Ihr ſo weggekommen, Geſpenſter! Denn ich werde immer mit ganz gelaſſenem Antlitz abgebildet, und da will ich nicht hinter meinem Geſpenſte zurückbleiben. Doch manchmal kann ich auch, aber nur wirklich zum Scheine wild werden; aber wirklich; ich erſäufe ganze Küſten und Inſeln ganz gelaſſen! oder ich verbrenne Städte und Menſchen mit meinem Volcano ganz gelaſſen! ganz gelaſſen!" —

Da wisperte die allerſchönſte feurigſte Nereide ihrem Vater etwas ins Ohr, das ſo klang, als: „Väterchen, herzes Väterchen, ich habe mich in den ſchönen Bart des rüſtigen Kyr Papaathanaſiopullullopulo verliebt — ich will mit ihm fahren!" — Der Alte ſah den Papas ſich an und ſprach: „Meinetwegen! Er ſcheint doch eine Art Landsmann, und was ſoll Dir das ſchaden? Du biſt und bleibſt eine unſterbliche Jungfrau. Wohl dem, wem viel angeboren iſt, ſonſt kommt er zu nichts. Nur komm' einmal wieder." Und ſo warf ſich das liebe Kind, ihrer Sache gewiß, dem Papas um den Hals, und ſagte: „Ich komme mit Dir!" — „So nicht! — So nicht!" bat er, entzückt und verlegen, das ſchöne Geſchöpf. Laß Dir wenigſtens von Einem

Weibe hier einen Rock, von dem andern einen Tuch oder Ueberwurf geben, da mag dann darunter sein was da will; und von einigen Paar Dutzend Deiner Schwestern laß Dir die Perlenhalsbänder geben zum Hochzeitgeschenk! Ihr im Meere lebt wie die Fische von Gottesgaben und wißt den Teufel!" — Und so ging sie geschwind, und kam bald wieder mit Lachen über sich, in einem Röckchen um die Hüften und einem Tuch um die Brust, und vielen Dutzend Halsbändern voll haselnußgroßer Perlen um ihren Hals; denn jede Schwester wollte ihr das Ihre geben und solchen Bettel hatten sie ja genug und fanden ihn alle Tage auf ihren Seegassen. So gefiel sie dem armen Kyr Papa, und er sprach; „Bei erster Gelegenheit wollen wir uns auch trauen lassen, mein Kind, meine schöne .... wie heißest Du?" — „Myrinnis!" — „Also meine Myrinnis!" — „Trauen? .... trauen, was ist das?" fragte sie weinerlich lächelnd, als wenn sie, die wasserfeste, sollte ersäuft werden. „Trauen," antwortete er, „ist die große Erfindung des Papas Martin, des Entdeckers der reichsten Goldader für seine Diener. Und die da trauen dürfen, die dürfen selber nicht getraut werden, also kein Weib, keine schöne Myrinnis nehmen. Das hat er auch erfunden! Und was einer erst erfunden hat, das ist natürlich zuvor nicht gewesen! Du bist ein kluges Ding, und siehst das

ein. Aber fürchte Dich nicht, es geschieht Dir dabei kein Schaden an Leib und Seele, kein Finger wird dir gekrümmt, als der Ringfinger. Du bleibst so gut wie zuvor, und hast mich lieb wie zuvor."

„Ich aber kann heirathen, denn wir Griechen haben die lateinische Erfindung der Glückseligkeit: kein Weib und keine Kinder zu haben, nicht benutzt; und da ich grade soll Bischof werden, der auf Zeit seines Lebens nur eine Frau nehmen darf zur Frau, so denke ich, Du wirst mich aushalten und mich begraben." — „Dich begraben?" rief Myrinnis entsetzt. — „Nachher! Nachher!" sprach er einlenkend. „Erst machen wir Hochzeit und haben ein Häufchen kleine Papanathanasiopullullopulo's." — „Auf diese freue ich mich kindisch!" rief das gute, unschuldige Meerkind, klatschte in die Hände, und that dann, als wenn sie schon ein Kind auf den Armen pischte. Und den schönen Nereiden allen umher glänzten die Augen in dem rosigen Gesicht. — Der Vater gab ihr zum Abschied einen Kuß. Alle ihre Schwestern kamen herauf, umarmten ihre scheidende Schwester und drückten sie an ihre Brust. Dann sprangen sie in die See und sangen. Nettuno tauchte unter, und über ihm ward ein großer Wirbel, als wenn ein Colos ins Meer gestürzt. Und in den Trichter schlüpften die schönen Nereiden alle leise ihm nach, um ihm, wenn er da drun-

ten in den Blumengärten ſchliefe — die Fliegen zu wehren! Die Fäakiſchen Wittwen und Waiſen aber fuhren traurig heim. Am dritten Morgen aber ward das Genueſiſche Schiff auf ſeiner Fahrt von einem Venetianiſchen angegriffen, mit Kugeln beſchoſſen und genommen. Die junge Frau Myrinnis aber, die das abſcheuliche Krachen im Morgentraume erſchreckt, warf ihr Röckchen und Tüchlein ab, und ſprang in die See vor aller Augen. Von ihrem kleinen Sohne Papaathanaſiopullullopulo-Pulo aber erzähle ich — Morgen! Heut wißt nur ſo viel: das war der Fiſch Cola, oder der Cola Pesce, der zuletzt geſehen ward, als er aus angeerbter Habſucht ſeines Vaters, des Papas, nach dem goldenen Becher oder Kelche in der Charybde Geheul ſprang.“ —

So erzählte der Improviſator und ſie entwiſchten indeſſen glücklich hinein nach Ancona. Der Empfang der türkiſchen Kanonenkugel ward von der Sanität für keinen peſtgefährlichen Verkehr erklärt; aber Giordano Bruno mit Torquato, den beiden Jeſuiten und dem Improviſator Quirino, wurden ſogleich fünf ſchwergerüſteten Reitern übergeben, deren Jeder ſeinen Inquiſitionsverbrecher, an eine Leine gebunden, zu Fuß vor ſich hin auf der Straße nach Rom trieb, nöthigenfalls mit der Peitſche oder auch mit dem flachen Säbel. Wo ſie zuerſt eine Kirche von weitem

erblickten, mußten sie niederfallen und beten, bei Pati sche und Säbel. Sie durften bei keiner Messe vorbei, sondern sie wurden hineingetrieben. Bei welchen Gelegenheiten allen der Improvisator nicht unterließ zu improvisiren. Denn nach den heftigsten Schlägen improvisirte er doch fort; und da sie Befehl hatten, ihn lebendig nach Rom zu bringen, so behauptete er so lange er lebte und reden konnte, sein Recht zu reden und heiter zu sein, zu lachen und die andern zum Lachen oder zum Aerger zu bringen. Alles ohne Gnade. Denn „der lustige Geist der Welt hat auch sein Recht, und so großes als der traurige, schaurige;" sprach er. Wo am Orte des Nachtlagers kein Gefängniß anzutreffen war, da lagen sie in der Locanda. Wo eines war, wurden sie abgeliefert, eingekerkert und eine Wache ausgestellt — „daß sie ruhig schliefen, wie große Herrn," meinte Quirino.

Das waren die stehenden Aeußerlichkeiten der Reise, die sich fortwährend gleich blieben. Die Innerlichkeiten betreffend, waren die beiden Jesuiten sich Freund, allen andern aber Feind und gegen sie abgeschlossen. Der Improvisator hatte sie als Leidensgefährten zum Besten, und zog sie in seine Schwänke, mit denen er auch Torquato nicht verschonte; nur Giordano's unbewegte heitere Stille, seine naturwahre tief im

Himmel und auf Erden begründete Freundlichkeit gegen alle, auch gegen seine rohen Treiber, wirkten mehr als Schonung, sie wirkte Scheu, ja die unfreiwillige Furcht vor unbekannten Größen ihm ab. Indeß reiseten die 10 Mann nicht so allein, wie es schien, und nicht nur im Dienst einer vorübergänglichen Pfaffensache der Inquisition; denn die langlebende Sonne beschien sie, vom heiligen Himmel und von heiligen Sternen her, wo Rom und Roms Spuck und Spiel unbekannt, nie genannt war, und nie genannt werden wird; die heilige Erde trug sie in ihrem sausenden Schwung um die Erde, und in der Erde großer gesegneter Reise, machten die Menschen die kleine Reise über die Berge und Bäche Schritt vor Schritt, Herzschlag nach Herzschlag. Aber auch das Menschengeschlecht übte seinen Einfluß auf sie; denn was eigentlich aus dem Herzen eines edlen Freundes des Lichtes nur Einem gelten und angedeihen sollte, daß gedieh allen den traurigen Gefangenen der Priester an, damit es ihm sicher und unverdacht angedeihe, wenn es ohne Unterschied alle seine Reisegefährten zum Tode empfingen.

In Loreto nämlich gab sich der Abgesandte des Freundes von Giordano Bruno zuerst — nicht zu erkennen, denn seine wahre Mission war ihm selbst nicht offenbart, sondern zu vernehmen. Der Mann war ein

ehrlicher Schweizer, der italieniſch ſprach. Er hatte ein Reitpferd für ſich, und ein nur wie zum Schein beladenes Beipferd. Er ließ ſich in der Locanda am Markt von dem Condottiere der bewaffneten Reiter, welchen der Improviſator nur Colonell oder gar General hieß, anreden, um ihm das Eine ſeiner Pferde auszutauſchen, und der Schweizer ſchlug ein, ob er gleich augenſcheinlich betrogen war. Doch auch das vermäntelte er durch den Antrag: ſich in ſeinen Schutz begeben zu dürfen, da er mit einem Briefe aus Augsburg nach Rom zu dem heiligen Vater reiſe, der in dieſen Tagen aus Ferrara dort eintreffen würde. Ja er gab dem Condottiere ſeinen Beutel und ſeine Waffen in Verwahrung, wovon er die Waffen zurück erhielt. Er war freigebig gegen die Mannſchaft, darum durfte er es auch gegen die armen Galgen- oder Scheiterhaufenvögel ſein, wie der Improviſator ſeine Geſellſchaft Jeſu von zwei Mann, zu ihrem Verdruſſe nannte. Als ſie jetzt nach dem heiligen Hauſe der Mutter Marie, das die Engel nach Loretto gebracht, in die Meſſe gingen, ſtand Bruno lange in tiefen Gedanken vor der langen Reihe Tiſche voll Blumenſträuße, welche freundliche, bittende, ſchöne Mädchen den Pilgern hier auf der Straße unter offenem Himmel verkaufen. Sie drangen ihm ihre Wunder auf ſie gaben ſie ihm in die Hände, ſie ſteckten ſie ihm an

— und der Schweizer bezahlte ſie den Mädchen für ihn. So ging er geſchmückt ohne es zu wiſſen oder zu beachten weiter und ſprach zu Torquato: „Alles Schöne, alles Theure, Liebe, Geliebte, Traurige und Einzige in der Natur und im Menſchenleben wird hier entwürdigt, als Traumbild bekleidet und nur zum Gleichniß gemacht. Man kann ſagen: hier iſt keine Blume ſelbſt, kein Menſch, kein Menſchenherz, keine Hochzeit, keine Braut, kein Kind, kein Sterbender, kein Tod, kein Begräbniß, kein Grab — hier iſt alles Theil des Gedichtes, das wie Abendroth dies in Nacht verſinkende Land überzogen; hier iſt alles Gleichniß oder ein Doppelweſen, alſo Keins, alſo Nichts; denn ein Symbol iſt Nichts, und getrennt iſt alles ſelbſt, und dem Einen Selbſtbewußtſein iſt alles: ein Weſen ſelbſt. Die Wahrheit iſt kein Glaube. Der Glaube iſt keine Wahrheit. Es giebt aber eine Wahrheit — das Daſein Gottes mit aller ſeiner Herrlichkeit! Und wie mich die lieben Mädchen doch gerührt, und wie mich die Blumen angeglänzt und angeduftet. — Ach könnt' ich das ſagen!“ —

„Ja, Herr,“ ſprach der Improviſator — wie man in Rom erſchrickt, wenn ſie an dem Abend, wo die lieben Engel mit dem heiligen Hauſe in Rom geruht, alle Kanonen löſen, daß die Erde zittert und die Wolken reißen, da wird einem die Wahrheit ordentlich

eingedonnert! Da ſieht man die lieben müden Engel mit dem Hauſe ordentlich in der Luft kommen! Was iſt da die Erde! und der Himmel mit Wolken, zu denen der Pulverdampf ſteigt und ausſieht, wie natürliche Wolken? O Pulver! O Dampf! So wird von dem hölliſchen Schießpulver ein himmliſcher Gebrauch gemacht. Das Schießpulver iſt ins Chriſtenthum eingeführt. Jede Kanone wird ein Edelmann. Kommt ſehen!"

Und wie hier, ſahe Bruno überall von Hügeln und Bergen ſein ſchönes Vaterland, zwar ſcheinbar an den Himmel geſchmiedet, aber mit Thränen ſah er es voll elender, armer, leichtſinniger, ſinnlicher, ja ruchloſer Menſchen, denen für alle ihre Opfer an die Prieſter Gottes keine Gabe zurückfloß, als die Vergebung der Sünden; und denen alles Wiſſen und Können der abgetrennten glücklichen Welt verbaut, vergällt, verdammt und gehemmt war. Und ſo zog er mit Freuden und haſtigen Schritten den ſauren gefährlichen Weg. Aber auch gelindert. Denn jeden Müden nahm der Schweizer auf ſein Beiroß, alſo auch ihn, wenn er es bedurfte; jedem kaufte er Schuhe, alſo auch ihm, da er mit bloßen Füßen laufen mußte; jedem im Nachtkeller kaufte er Stroh und legte Geld zu, daß die Nachtkoſt nicht ſo erbärmlich war. Wenn es heftig regnete, bewirthete er den Condottiere und ſeine Kriegs-

knechte unter Dach und Fach. Ueber den Apenin miethete er Esel für alle fünf, damit die fünf Treiber derselben sie mit gegen Räuber beschützten; und der Zug der Caravane von Rittern, die an Leinen gebunden, den Eselspaß trabten, war lustig genug für den Improvisator und für die sie überholenden Reisenden. Denn die Straße war einige Tage bedeckt von hohen Geistlichen, die zu der berühmten Congregationi de auxiliis divinae gratiae vom Pabste nach Rom berufen waren, oder hören wollten: wie Gottes Gnade beschaffen sei. Und der Improvisator rief ihnen gewöhnlich nach, daß sie ihm ja noch in Zeiten Antwort bringen möchten, wie der Pabst durch Bann und Fluch, durch Jesuiten und Dominikaner und ihr Inquisitionsfeuer die göttliche Gnade ermittelte und den armen Menschen auf Eseln zufließen ließe. „Denn," sprach er, zu dem Jesuiten gewendet, „in den Schaafstall gehören doch alle Schaafe, auch die da draußen sind. Also erkennt ihr zwei Heerden, und die Menschheit wird ihre Hüter finden und haben neben Euch, also wider Euch."

Diese Vorgänge und Reden, und das immer mehr nahende Rom, brachten endlich die Jesuiten zum Sprechen — unter sich. Sie waren Italiener, die vorher lange in Spanien auf Commando gestanden, als Gemeine der geistlichen Armee von Soldaten der Kirche

Patrizier. Und lange schon forschend, ob einer ihrer Mit-Galgenvögel irgend ein spanisches Wort verstünde, sprachen sie unter den wunderschönen Cypressen vor der Vigne, im Anblick der sonnigen wüsten Campagna ruhend, jetzt spanisch mit einander, das aber Bruno, als Sohn einer Spanierin, nicht vergessen hatte. Der Improvisator hatte den Einen „den Dreieckigen" benannt, weil er eine dreieckige Nase hatte; und den andern seiner Vierschrötigkeit wegen „den Vierseitigen." Der Dreieckige also verbarg unter einem heitern Lächeln, als wenn sie eher von Spanischen Schönen sprächen, seinen Kummer und sprach: „Leider hat unsere „Firma" — worunter sie den Pabst verstanden, „so wenig Nachfrage, daß der kluge Rothspecht," — worunter sie den Cardinal Bellarmino verstanden — sagt: „Und wenn ich nur einen Strohhalm aufheben sollte — um „Firma" zu werden, so würd' ich mich auch nach dem Strohhalm nicht bücken!" Und er hat Recht. Die Anstalt war zu groß, zu vielseitig, zu einseitig zugleich und tyrannisch, — sie mußte eine res publica werden. Die Macht, die nur an Einem Orte hausirte und auswärts überall in den zu erobernden Ländern nur ein Schatten war, mußte sich mittheilen, also sich selber nach und nach abtreten, zertheilen, und die Theile sich überall endlich zu Gegnern und Feinden machen. So war denn das Reich zerrissen, und die noch übrige Macht

nahmen unſere Leute" — er meinte die Jeſuiten — „und die Söhne des Vizlipuzli" — er meinte die Dominikaner als Inhaber und Verwalter der Inquiſition — „in Erbpacht oder in Zeitpacht, denk' ich. Und als eine Heerſchaar leibhafter lebendiger Vizlipuzli's ſind ſie uns armen kriechenden und uns windenden und ſchmeichelnden Narren über den Kopf gewachſen! Sie ſind unſre Herrn, und führen uns wie Büffel am Ring durch die Naſe. Klar iſt: das alte Römerreich iſt noch einmal aufgeſtanden aus dem Grabe; die vermeintlich begrabene Herrſchſucht iſt, ſcheintodt, lebendig geworden, und iſt in einem frommen Mantel wieder in die Stadt geſchlichen, um ſo zu herrſchen, wie es noch einmal nur möglich war, nicht über Schwache, wie ſonſt, ſondern über Dumme, wie jetzt. Alle Stellen ſind wieder beſetzt, vom größten Brückenbauer an" — er meinte den pontifex maximus, „bis zu den Veſtalinnen; denn vor allen müſſen die Weiber mit in jede Sache gezogen werden, die im Volke die Herzen gewinnen ſoll; die Töchter, die Schweſtern der Häuſer müſſen himmliſche Seelen ſein; ſo wie wir denn auch unſere Schweſtern haben, weibliche Brüder, welche unſeres Meiſters fromme Geliebte, die liebe Frau Generalin Iſabella geſtiftet, und die uns nun ſelbſt zur Laſt ſind. Die neuen, perpetuirlichen Dictatoren und Tribunen zugleich ſind — die Söhne Vizlipuzli's. Wie

Du hier an uns ſiehſt, ſind wir alle ſtündlich und wörtlich in ihrer Gewalt, wie ſie denn auch unſeren Stifter, den Geliebten der frommen Iſabella gleich, zum Beweiſe in ihr Loch geſteckt, worinnen er Jahrelang geſchmachtet — um ihn abzukühlen und durch Purganzen, Brechmittel und Aderläſſe die Schwärmerei oder den Wahnſinn abzuzapfen; — nun leiden wir für den Gehorſam, wie Ameiſen zu Tauſenden ſich gern erſäufen, damit ihre Nachfolger einſt die im Waſſer ſtehende Honigſcheibe erobern — wenn ſie alsdann noch vorhanden iſt! Denn das iſt die Frage! Ja ich fürchte: nicht mehr die Frage. Und ſo wollen und müſſen wir uns denn braten laſſen für unſre ſchöne fata morgana, die heut noch zu ſehen iſt."

Bruno hörte ernſt und ſinnend zu. Er durfte die armen Menſchen nicht tröſten. Denn die meiſten, ja faſt alle ſind nur immer des Troſtes fähig, der aus ihren Gedanken wächſt. Und doch müſſen alle jeden Morgen die reine himmliſche Sonne aufgehn ſehn.

Jetzt entgegnete der Vierſeitige, Kräftigere, ſeinem Leidensgenoſſen: „Ich möchte ſagen, es giebt nur immer unreines, angewandtes Gehorchen, kein unbedingtes. Jeder Menſch befindet ſich immer, wie ein Kranker vor dem Doctor, in der Lage Medicin einnehmen zu müſſen, dieſe oder jene; und ſo ſchlucken wir armen

Erbenteufel denn willig, wie junge Staare im Neſt, alles hinunter, was für Gewürm die Frau Mutter, die Zeit uns bringt. Darum zweifle ich auch an rein und unbedingt klugen Menſchen, alle tragen ihre Kappe. Nur der Gehorſam bleibt feſtſtehen als der große Glaubensartikel, ſonſt kommen wir nicht über die Brücke der Zeit, ja wir ertrinken einmal nicht, wo ſie abbricht. Denn auch uns, wie allem Weſen und Volke fehlt endlich die Brücke vorn — es ſind alles alte verfallene Brücken. Ich bin alſo gern gehorſam, ja dem Ochſen der mir begegnet — und ich gehe ihm gehorſamſt aus dem Wege. Denn es befiehlt jeder auf andre und ſeine Art. Das darf uns nicht wundern. Unſere Geſellſchaft fürchtet gefährliche Sprüche von dem jetzigen Zeichner der Firma, darum mußten wir in Vorrath predigen: die Unterſchrift iſt falſch, der liebe Mann darf gar nicht verbindlich unterzeichnen, denn er kann irren und fehlen und er fehlt gern und oft ganz entſetzlich, abſcheulich; ja „das Buch" iſt nicht einmal mehr der ſogenannte halbe Beweis, denn zwei Zeichner der Firma haben es wiſſentlich und wohlweislich — einander aufhebend — verfälſcht, blos zum Nutzen und Frommen der Firma. Das haben wir durch eines Ausgeſchiedenen *) „Krieg unter den Päbſten," dem

*) Bellum papale, von Thomas James.

Fünften Sechsten mit dem Achten Gnädigen,*) ans Licht gezogne verfälschte 2000 Stellen beweisend. Uebrigens sollten sich alle Evangelische nur „Evangelische" nennen, und von allen andern durchaus mit so nennen lassen; denn durch Taufnamen stempelt sie unser Haus zur Secte, und alle Secten vergehen natürlich, alle Schrift aber bleibt und giebt Einigkeit und Halt. Warum predigen wir aber gegen „die Firma" — weil sie gegen uns für den Molina sprechen will — also muß ihr Wort ungültig sein! Und nur um die Dominikaner zu besiegen, wollen wir unsern Meister Ignaz selig und heilig gesprochen, und ihr General des Vizlipuzli, der Raimondo mit der starken Feder,**) soll also nicht selig und heilig heißen; denn durch Sprechen wird Niemand selig noch heilig, sonst möchten sich die, die das zu können vermeinen, doch lieber zuerst nur gut und vernünftig sprechen; was alles übrigens uns nicht kümmert. Noch übler hat aber die Firma sich jetzt versündigt, die gnädige Achte, sie hat dem Evangelischen, also die Tradition — den Grund unserer Kirche verwerfenden Scipio Gentili Gewissensfreiheit versprochen, als Freund von Gelehrten, und will ihn zum Professor in Bologna machen,

*) Sixtus V., und Clemens VIII.

**) de Penna Forti.

ſich alſo den Bock in den Garten ſperren, das Feuer ins Stroh legen. O heilige Einfalt: den Verſtand gelten zu laſſen! Gegen uns Feſtgläubige muß ſelber die Natur dumm ſein und bleiben, der Himmel muß gegen uns Unrecht behalten! Die Sonne muß gehn — bis an unſern jüngſten Tag! Der Himmel muß nur einen Büchſenſchuß hoch und weit ſein, ſonſt haben Wir nicht mehr den höchſten Verſtand und ſind Puppenſpieler aus dem vorigen Jahrhundert ja aus dem Erſten — und alſo aus unſerem Letzten. Aber die Phantaſie hält unter allen Geweben am beſten; zum Glück kommen nur wieder Kinder auf die Welt, und die meiſten werden nur groß aber nicht geſcheid, und achten das neue Wort nicht: „man kann nicht glauben was man will, ſondern nur was man muß.“ Indeß müſſen wir armen Sünder jetzt auch einmal glauben was wir müſſen, weil es die Kinder Vizlipuzli's wollen, damit wir aus ihrem Rachen kommen, denn ich verehre die Märtyrer doppelt hoch — weil ich nicht Luſt habe Einer zu werden! Denn ein Kluger ſtirbt nur durch Anderer Unſinn. Ein ſchwerer Tod!“

„Ja! ein ſchwerer! aber doch der Tod eines Klugen!“ ſprach Bruno auf ſpaniſch dazu aus Ehrlichkeit, um ſie nicht Aergeres reden zu laſſen, in der Meinung, es verſtehe ſie Niemand und höre nur Wind.

Die Mönche sprangen erschreckt auf. Bruno aber sagte ihnen: „Es freut mich, daß das italische Salz schon so klug ist! Es wird salzen! Von mir habt Ihr nichts zu besorgen — Und Ihr verdient Euer Leben. Wer könnte Euch mit etwas Schwererem strafen? Aber seht nur wer da kommt?“

Die Ruhe war aus. Denn alle sahen jetzt auf dem Wege von Florenz, der hier mit ihrem Weg sich vereinigte, Pilger in ihren großen Regen- und Sonnenhüten, in ihrem Pilgerkleid mit Muscheln auf den Kragen, den Wasserkürbis umgehangen und in der Hand den langen Pilgerstab, woran oben ein aus Holz geschnitztes kleines Lamm oder Schaaf an blauem Bande hing, die des Weges nach Rom zogen ihre Sünden dort abzubüßen, und als sie genaht waren, baten: sich an die bewaffneten Reiter anschließen zu dürfen, weil die Räuber wüßten, daß jetzt manche Kaufherrn und Diener mit vielem Golde, als scheinbar arme Pilger Almosen nehmend, des Weges zögen um unerschlagen anzukommen. Sie aber könnte man ohne Gewinn erschlagen, was doch den Räubern noch größere Sünde und Herzeleid bringen würde. In ihrer Mitte gingen aber zwei gespensterhaft anzusehende Gestalten, zwei noch dazu sehr lange dürre abgegrämte und abgehungerte Männer, die, wie jeder sah, aus den Inquisitionskerkern zwar entlassen worden, aber noch die furcht-

bare sie beschimpfende und als gewesene Ketzer demüthigende Kleidung, das San benito, den weißen Leichenrock und die hohe spitzige Mütze zu tragen verurtheilt waren.

Der Improvisator bestaunte verstellt die verwunderlichen Gestalten, besahe sie von oben bis unten, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und fragte mit dem Ton des Erstaunens: „Nein, Ihr Geister! Gespenster! Bewohner des blassen Mondes, oder der ausdürrenden Sonne, wo kommt Ihr in Ewigkeit her auf die Welt? Denn Flügel sehe ich nicht, aber wohl schindeldürre Beine! Auch habt Ihr Augen und Nasen wie Menschen! In welchem Lande ist aber solche Hunger- und Kummernoth, oder solcher Ueberfluß an Hunger und Kummer, wie Eure Backen beweisen und Euer nichtexistirender Bauch? Und wo färbt man noch jungen Männern die schwarzen Haare so grau, so weiß! — In welchem türkischen oder gar christlichen oder gar allerheiligsten Lande ist denn der Tiger der Beherrscher der Menschen? O Jammerbilder, mit eingeschnittenen Wunden der Folterstricke — und Du von Feuer abgeschmorte Hand — oder Knochen — —"

Er weinte schon fast dazu; aber auf einmal fiel er dem einen langen Herrn im Sterbekittel um den Hals und rief: „Vetter! Spanischer Weinhändler von

Ripa grande! Römer! armer Mann, so kommst Du aus der Welt nach Hause?"

„Nicht aus der Welt!" sprach endlich der Büßende, „nur aus den Kerkern des heiligen Nachfragegerichts. Es ist verboten zu erzählen, wie es in seinen Kerkern zugeht, weil darauf gleich wieder ewiger härterer Kerker steht; aber ein zur Buße Entlassener darf nur erscheinen, und seine Glieder schreien alle laut. Uebrigens hatte ich mir vom Pabst die Strafen abgekauft — und im Verlaß auf ihn und sein Wort und mein Geld, reisete ich wieder nach Malagga — und grade nun mußt' ich für meine Hinterlist und Frechheit büßen. Doch nun gehe ich nach Rom um — —"

— „Dem Papst Deinen eigenen Leichenkittel und die Corozza zu verkaufen, das heißt zu bezahlen. Rom braucht Geld — wenn ich nur genug hätte! Aber so muß ich ihm meinen eigenen Leib verkaufen. Aber was hattest Du, armer Vetter, oder Du armer Mager, verbrochen?"

„Ich habe mir daraus die Lehre ziehen müssen, dem Pabst nicht das Kluge zu glauben — ich hatte Pabst Sixtus V. Italienische Bibel gelesen, weswegen er nach seinem Tode denn selber als Ketzer verdammt ist. Doch bin ich, wie er, nicht an Spanischen Fliegen gestorben!"

„Da siehst Du," sprach der Vierseitige zum Drei-

eckigen, daß wir mit Recht gepredigt haben: Der Pabst ist nicht unfehlbar und kein Nachfolger Petri, und wenn auch, so ist doch die Oberherrschaft kein Glaubensartikel, und jeder gute Katholik kann sie rechtschaffen läugnen! Das ist sogar nicht der Eck- und Grundstein des Pabstthums. Denn daß der Pabst nicht die Oberherrschaft hat, seine Fehlbarkeit und Verdammbarkeit sind die Pfeiler der Kirche und ein großer Gedanke in die Zukunft! Denn so kann man sie alles thun lassen, und kann doch später sagen: Das Alles ist nicht recht, nicht ächt, nicht einmal Christenthum gewesen! Die Thüre ist offen zu halten, wie ein Sterbender die Augen muß offen halten!"

„Wenn uns die Leute nicht eher müde werden; versetzte der Dreieckige, es lebt sich alles ab. Keine Rose erlebt auf dem selbigen Stocke die neue von zu Jahre!"

Der Improvisator aber fragte seinen Anverwandten erstaunt: „Aber theurer Vetter, oder Mager, warum bist Du nicht in alle Welt gelaufen, hinter den ersten vernünftigen deutschen Strauch, und hast den Elendskittel und die Höllenmütze abgeworfen" — — —

— — — „und wärst nicht zu Deinem alten Vater Quirino nach Rom gegangen, der Deine verlassenen Kinder erzieht?" setzte der Büßende hinzu. „Ja,

wenn ſie todt wären, wie meine Frau vor Gram und vermeinter Schande geſtorben iſt — dann — — — war ich noch Regulus genug — den Sterbekittel wieder in die rechten Hände zu bringen! So aber thue ich keinen falſchen Tritt und bewahre meinen zermarterten Leib wie den größten Schatz, blos damit meine Kinder mich lebend ſehen! Wären nicht die Bande der Natur, nicht Furcht vor dem Tode, und bemächtigten ſich die himmliſchen Heerſchaaren auf Erden nicht derſelben zu unſerem ewigen Heil, dann würde der Teufel die Welt nicht Herr."

Bruno lächelte, als habe er keinen Schmerz, über Anderer Schmerz um ihn, zu gewärtigen. Aber ohne jetzt klar an ſeine unzähligen Freunde, Verehrer und Schüler in vielen Ländern zu denken, trat ihm jetzt Vanina in Geſtalt des einen ſchönen jungen Pilgers vor Augen, der ihn wehmüthig anlächelte, und jetzt eben erſt plötzlich durch die Lücken weggeflogener Wolken hell von der Sonne beſtrahlt, ihm als ihr Geiſt erſchien. Eine Thräne rollte ihm in den Bart. Sein Freund Torquato mochte ihn nicht fragen: „Was weinſt Du? Das muß ein Schweres ſein, was Dir eine Thräne erpreßt!" Aber Bruno ſagte ihm — Du lieber, meine Mutter und meine Schweſter möcht' ich doch ſehn! — Sie werden mich ja ſehn! Aber ich habe ihnen meinen Tod zu ihrer Ruhe doch nicht

ausgebeutet! Was wird Dein Weib und Deine Tochter machen? Doch was frag' ich — sie liebt Dich! Das ist die Arbeit guter Seelen."

„Auch ihr Schmerz und ihr Tod! Denn ich liebe Dich auch, o Bruno!" entgegnete Torquato, lehnte sich ins Dunkel an eine Pinie, und weinte im Verborgenen.

Indeß hatte sich der Vetter im Leichenkittel auch über den Vetter am Narrenseile gewundert, wie der Improvisator seinen Laufstrick nannte, und der Dreieckige hatte auch den andern, jüngern und vornehmern Büßenden gefragt: — „Leichenkittel! Warum steckt ein Mensch in Dir?" Und der Improvisator wollte sogleich als personificirter Leichenkittel gut schneidermäßig antworten, wie er sagte, aber der Mensch in demselben sprach gutmüthig und treu: „Mir sind immer die Bücher entsetzlich vorgekommen, die den stupenden Titel führen: Beweis für das Dasein Gottes. Und so hatte ich ein Büchlein verfaßt mit dem Titel: „Beweis für das Dasein des Menschen und seines Geistes." Denn alle Milliarden todter Indier, Aegypter, Juden, Perser, Griechen und Römer sind richtig Geister gewesen, weil sie ja alle sammt und sonders verschwunden sind! Wären sie selber etwas gewesen, so müßten sie noch da sein — doch Einer! Aber da ist Keiner! Also sind auch die jetzigen Menschen ohne

Ausnahme nichts, sondern der und das ist blos etwas, also alles und alle, der sie gewesen ist. Dafür sollte ich nun der neue vortreffliche Priscillianus sein, der geschaut, gedacht, geglaubt und gelehrt: „Die Seele ist mit Gott von gleichem Wesen.“ Und Gott müßte sich also als Menschen durch die Welt erbärmlich schleppen und sterben. Als wenn Sterben eben nicht grade gar nichts sein könnte und ist! Und was lebte nicht lebt!“

— „Hab' ich nicht immer gesagt,“ flüsterte der alte Jesuit dem jüngern zu, „die Allgegenwart wird uns die allergrößte Gefahr bringen! Sie kann die ganze Kirche mit Grund und Boden stürzen; zum Glück ist sie kein Glaubensartikel. Da käme Montanus wieder auch auf die Welt, der gelehrt, der h. Geist hat durch ihn eine vollkommenere Kirchenzucht gelehrt als die Apostel. Und Donatus, der lehrte, die wahre Kirche ist überall untergegangen. Aber Arius wäre widerlegt. Und doch die Nestorianer! Was doch in Einem Worte schläft!“

„Weil ich ein liebes Weib hatte, habe ich alles abgeschworen,“ sagte der Büßende; das half mir, denn die Herren Schneidermeister dieses Sterbekittels glauben mit Recht, daß nur ein Lutheraner keiner wahren Reue und Sinnesänderung fähig sei, weil das Licht, das ein Mensch gesehn ja gewesen ist, unvergeßlich ist

— und werfen die Lichter ins Feuer. Der heilige Vater Paul IV. hat weislich die Vollmacht gegeben: alle Evangelische, als solche, die des Abfalls vom Pabstthum überwiesen sind, gradezu gleich zu verbrennen."

Bruno erkannte jetzt einen seiner Schüler zu Toulouse an dem Büßenden, aber er schämte sich seiner und kehrte sich seitwärts.

Der ältere Jesuit aber flüsterte wieder zu seinem Genossen. „Wie dumm, den Envangelischen solche Märtyrer zu erzwingen, wie den Francesco und Agostino Cazalla, und den muthigen Antonio Herrezuelo, dem der Henker vor dem Verbrennen aus Aerger über den unerschütterlichen Muth noch den Spieß in den Bauch stieß! Oder wie den Priester Villa Medina! und den Dominikane. Domenico de Borras, der selber dem König Philipp II. ins Angesicht rief: „Jetzt sterb' ich für den wahren christlichen Glauben, und das ist Luthers Lehre." Dafür starb er zwar mit dem Knebel im gottlosen Maule — aber das ist der größte Vorzug unserer Kirche, daß sie heilige Märtyrer hat — kann es dem Evangelischen Volke nicht auch einmal einfallen zu sagen: jene Männer wären auch Märtyrer gewesen, nnd hätten sich selber heilig gesprochen, geschrieen, gebraten — da bei ihnen Niemand heiligsprechen mag! Ja der Veronesische Edelmann Don Seso erklärte sogar unsre Kirche

für den Auswurf, die zurückgebliebene Larve des neuen schönen Wesens, in das sie sich selbst verpuppt habe und nun zu einem bessern Leben ans Licht der Sonne geschwebt! — Möchte da die Sonne nicht schwarz werden! Mit Freiheit ist Alles verloren und mit Zwang nur zu Heuchlern gemacht. Miserere, Domine! In welche Haut, in welche Larve sollen wir noch fahren? Ja ich führe in Beelzebub oder in ein perennirendes Donnerwetter lieber als — Unrecht gehabt zu haben! ein Narr gewesen zu sein! So hat nur das Grab einst die Alten von ihrer Schande erlöst. Aber das Grab ist die Zuflucht der Feigen, und der Himmel der Trost der Elenden!"

Indessen hatte die blasse aber schöne Pilgerin dem Büßenden die Strang- und Feuerwunden an seinen Gelenken mit linderndem Balsam mit zarter Schonung benetzt, und sie zuckte vor Empfindung seines nicht verrathenen Schmerzes mit ihren Lippen, und ihr Auge und ganzes Gesicht war das verkleinerte Bild einer ganzen schrecklichen Welt da draußen. „Das Schlimmste ist," sprach sie, und gab sich dadurch als seine Gemahlin zu erkennen, „daß wir nur arm sind, ganz arm; denn der Angeber, der zugleich Zeuge sein darf, hat ausgesagt, mein Mann wäre grade den Tag nach unsrer Verlobung in Ketzerei gefallen; und so haben sie ihm, schon als Herrn meines ganzen Vermögens,

das meine wie seines genommen! Und so arm wie wir sind, werden wir schwer es beweisen, daß es vor unserer Verbindung geschehen! Aber, mein Gott, ich will ja gern das Geld dem heiligen Vater lassen für die Buße: den Sterbekittel noch lange zehn Jahre zu tragen! Wie soll mein Kind, das bald auf die Welt kommen wird, den Vater so sehen als einen lebendigen Todten! Meine Haare, meine Augen wollte ich aus dem Kopfe geben! Ihr könnt uns sicher mitnehmen, denn wir haben nichts als unser Elend, das groß ist. Ach, könnten wir zum Herrn nach Jerusalem pilgern — da wäre Erbarmen!"

Der Condottiere aber versagte, sie mitzunehmen, weil ihm der Anblick der Kittel unerträglich war. Der beherzte Soldat war krank davon geworden. Er vermochte sich nicht auf dem Pferde zu halten, und der Improvisator führte so eben den Matten und Schwankenden weiter, als der Pabst, heiter und lachend über die Eroberung von Ferrara, in einer nagelneuen, großen altfranzösischen Staatscarosse mit seinem Vetter sorglos und donnernd an ihnen vorüber fuhr, Wachen voran, Wachen hinten, und hinter den Wachen ein Zug Reisender, die ihre Pferde fast todt jagten, um unerschlagen mit durch die Campagna zu kommen, wo alle Augenblicke an Pfählen zur Seite des Weges jetzt ein ausgetrockneter Räuberarm hing, dann wieder ein Bein,

ein Brustgerippe — ein Menschenkopf; oder ein Pfahl starrte, um welchen Eingeweide gewickelt waren. Und den Reisenden flogen Schwärme Raben nach, aus Erfahrung: sie fänden an ihnen ihre Speise hier oder dort.

Das Weib des Büßenden war vor der Staatscarosse auf die Knie gesunken, und verzweifelt, dann ganz auf die Erde. Sie sprang wie beflügelt auf, und die Pilger und Sanbenitos eilten dem Condottiere mit den Seinen flüchtig voraus.

In dem einzelnstehenden großen Gasthaus erholte er sich. Aber dem Bruno däuchte, als ob er den Herburn gesehn, der an ihm vorüber hinaus in den Stall gegenüber geschlichen; aber die Gestalt kam wieder, setzte sich ihm fern, und er und Niemand achtete weiter darauf, daß gleich nachher zehn Reiter, mit dem päbstlichen Schilde am Arm, langsam nach Rom zu ritten. Da Abends Mondschein war, so hatte der Condottiere beschlossen noch heut bis Rom zu gehen. Nach Tische war er aber eingeschlafen, und so brachen sie später auf. Desto mehr eilten sie jetzt, bis sie endlich Rom erblickten. Und auch sie umschwärmten die Raben und zogen ihnen laut krächzend nach. Der Mond war aufgegangen. Die Campagna war wie gekehrt. Kein Hund bellte irgendwo von weitem. Kein Licht schimmerte wo. Kein Laut. Grabesstille. Nur der

Wind strich, und die Todtenköpfe drehten sich auf den Stangen, oder die dürren Arme an den Pfählen baumelnd, schienen nach ihnen zu greifen.

Jetzt waren sie in einer breiten Vertiefung, nach der die Raubvögel gezogen waren. Die Pferde stutzten und schnauften. — „Kinder! das ist das gelobte Land!" sprach der Improvisator! „Daß nur nicht etwa Cäsar oder der Geisterseher Brutus die Leichenkittel begegnet! Die würden einmal sich den Bauch halten vor Lachen, und Gott danken, daß Dergleichen doch nicht in dem heiligen Alterthume gewesen!" — Aber er verstummte plötzlich. Denn rechts neben dem Wege lag eine Gestalt in weißem Sterbekittel, und zwei Pilger — erschlagen, denn sie hörten auf keinen Ruf, und der Schweizer rüttelte sie umsonst. Sie hielten. Und plötzlich rasselte es links her hinter dem Hügel voll elender Büsche hervor, und sie waren von Reitern umringt, deren Einer sie anrief: „Macht keine Narrenpossen! Ergebt Euch!"

„Schuft! denkt Ihr uns so zu erschlagen und auszuplündern!" rief der Condottiere, und wollte ihn queer zu Boden reiten. Da stürzte er selber und noch zwei der Seinen plötzlich rücklings vom Pferde; denn die zwei Jesuiten und Torquato hatten sie jetzt an den Leinen herunter gerissen. Dafür bekam Torquato von einem Andern der ihren einen schweren Hieb in

den Kopf. Die Jesuiten lösten sich eilig einander von den Leinen, und flohen hinweg in die Wüste. Die Liegenden wurden in dem Gewühl von den Pferden zertreten. Bruno kämpfte mit einem aufgehobenen Säbel für seinen Führer und vor ihm stehend — „um Keinem Menschen auf Erden ein Leid geschehen zu lassen."

„Wir haben die armen Narren dort nicht erschlagen, wir helfen ja Euch! Seht Ihr das nicht!" rief einer der zehn Männer ihn an. Aber das rührte ihn nicht, und doch ward sein Führer von hinten durch Andre vom Pferde gehauen, Die zwei letzten Reiter kämpften erlegen so eben noch tapfer, als von Rom her eine große Schaar bewaffneter Reiter herangesprengt kam, die die Ueberfallenden überfiel, welche die Flucht ergriffen und auf dem Wege nach Vigne zurück von ihnen verfolgt und in dem Dämmer verschwanden und bald auch nicht mehr zu hören waren.

„Nun sind Wir frei! Wir Zwei!" sprach der Improvisator zu Bruno, „Gott verläßt die Seinen nicht, wenn nicht die Paar Todten hier auch sein gewesen sind! Jetzt kommt rasch von hinnen! Die ganze Welt ist unser! Ueberlaßt dem lieben Gott hier aufzuräumen, denn ihm werden ja einmal — das heißt immerfort, alle Elenden, Sterbenden und Todten auf den Hals gebürdet und ernstlich — was können wir da-

mit? Mir wäre Himmelangſt. Kommt! oder ich gehe nach Rom, dem heiligen Vater unter Augen und Naſe."

Bruno aber hatte ſeinen Freund Torquato ſchon zur Seite auf den Raſen getragen, und ihm ſanft einen Stein unter den Kopf gelegt. Torquato erkannte ihn endlich und drückte ihm die Hand, ja er weinte. Zuletzt aber ſprach er erſchöpft: „Bruno, ich ſterbe! Fliehe! Aber, ach, wiſſe, höre, vergieb — Ich... ich habe Dich... verrathen!"

Darüber ſchwieg Bruno eine Weile ſehr ernſt. Dann ſagte er ihm mit milder, tröſtlicher Stimme: „O mein Freund, wie ſoll ich Alles aus meiner Seele in ſo kurze Worte drängen, wie Du vielleicht nur noch hören kannſt! Unrechtthun wär' unrecht thun, wenn auch kein Menſch davon litte, wenn Erde und Sterne nicht wären; der Geiſt iſt der Geiſt für ſich, und der wahre groſſe Edelmann, das reine Herz, das ewige Kind! Aber mein Freund, unmöglich haſt Du mir ſchaden wollen; das will der Geiſt in Keinem; Du haſt gewiß Jemanden ſehr zärtlich geliebt; dem zu Liebe — —"

„— ach mein Kind, mein Kind!" ſtöhnte Torquato.

„Genug!" ſprach Bruno. „Sie ſoll meine Tochter ſein, wenn ich ſie erreichen kann. Und nun freue

Mich, dieſe finſtere Erde los zu ſein! Dieſe ſchrecklichen Erſcheinungen alle von heut nur! Wäre der Unſinn das Höchſte, dann wäre es beſſer, es gäbe keine Erde, oder doch keine Menſchen. Aber wie ein geſondertes Werkzeug des Geiſtes, zum Beiſpiel ein Menſch verrückt ſein kann, ſo könnte es wohl auch ein Stern, die Erde ſein unter den tauſend Kindern des Himmels. Aber die Erde iſt nur noch wie ein unreifer Granatapfel, und ihre Kerne ſind noch grün und bitter. Der Eine, Millionfache, mit tauſendjährigen Lebensjahren, iſt deutlich im Kinde noch ein Kind, aber es erwacht jetzt aus ſeinen kindiſchen Träumen am Tage. Viele und immer neue Krankheiten befallen es in ſeiner Entwickelung, und es wäre nicht gelogen zu ſagen: Die Indier, Aegypter, Juden, Griechen und Römer ſind Wahnſinnige geweſen, und mit dem traurigen Erbe ſchleppt das Geſchlecht ſich noch heut. Aber die Krankheit bricht ſich jetzt mit Macht, und ſchön wie der Morgenſtern bricht der Geiſt mit himmliſcher Klarheit und lächelt, um ſich nicht zu ſchämen. Verlaſſe die Erde mit der Gewißheit, auch dieſes verirrte Schaaf wird ſich zur großen Sternenheerde finden. Du aber ziehe hinaus in dieſes unſer großes Himmelreich, das kein alter Weiſer gekannt! Keiner! Gott wird dich darin als ſeinen Geiſt bewahren wie ſeinen Augapfel! Er wird Dich darin kleiden, wie

das Veilchen! Dich mit Thau tränken wie die Rose! Er wird Dir leuchten mit tausend Sonnen! Er wird Dir Mutter und Vater, Brüder und Schwestern und Söhne und Töchter geben, die Dich lieben, die Dein sind, wie sein. Er wird Dir neue Arbeit geben an jenen großen Werken, und Freude an Dir und an unserer köstlichen Heimath überall. Er thut nur sich, was er Dir thut und Allem! Und fürchte etwa nicht einen weiten endlosen Weg, ein Verlieren und Verirren. Wo Du bist, wo der Geist ist, da ist ihm alles ewig nah, da steht die Herrlichkeit um ihn, wie eine demantene funkelnde Wand. Aber auch hoffe keine größere Vollkommenheit, als daß du Geist bist, voll Ehre, Sitte, Drang zu leben, Seligkeit zu lieben, und Freude zu wirken und schaffen! Ob nun Dein Leben Kampf sei nach Außen — im Innern ist immer der sichere Sieg. Wisse, denke ewig: Du bist Geist, und wie Dir kein Tod ist, ist Dir kein Unglück. Und die Ewigkeit wird Dir wie ein Augenblick sein, ein Jahrtausend Dir nicht wie ein Tag! Denn der Geist lebt in steter Gegenwart, wie ein stehender Blitz in den Himmeln, und alle Lieben werden Dir immer klar vor Augen stehn, wir werden ewig bei einander sein! Und auch den kleinsten Staub, in den hier Dein Leib zerfällt, werden alle Diener des Hauses bewahren, so lange der Himmel bleibt! — Nun reise glücklich, seliger Geist!

und laß Dir nicht wunderbar sein, was Dir begegnet und was Du schaust. Seien Dir alle Gestalten so lieb wie einst Deiner Mutter Gestalt, an deren Brust Du vertrauenvoll Dein Kinderhaupt gelegt! Nun schlafe wie das!"

„Er ist todt!" sprach Bruno jetzt zu einem Pilger, der zu ihm trat. „Er hat seine Mutter vorher nicht gekannt und hat sie geliebt; er hat mich nicht gekannt, und hat mich geliebt, und hat Liebe gefunden. So wird es ihm ferner ergehn. Das ist das Zeichen: „Wir sind selber Geist, und der Geist ist selber Würde, Ehre, Kinderreinheit, Sitte und Freude und Seligkeit."

„Nun aber kommt! Hier habt Ihr auch die Maske von einem Pilger!" sprach der Pilger, an dessen Stimme Bruno den Impkovisator erkannte. In dem Sanbenito wärt Ihr vielleicht noch sicherer! Denn mein armer Vetter ist todt! und wird seinen Vater und seine Kinder nicht wiedersehen! Ach! Wie viel Unglück stiftet schon Ein Närrischer, geschweige ein Land-voll! Es ist doch außer dem Spaß! Denn wenn man selber noch so lustig ist, so muß man doch weinen oder — fluchen! Drückt Ihr Dem auch noch erst die Augen zu? Die Todten finden den Weg blind, den Vorzug haben sie vor Lebendigblinden!

„— So!" — sprach Bruno, und stand auf; aber er sahe noch erst, ob die andern Daliegenden auch

alle todt wären, und ob nicht noch Einer leide, oder Hülfe bedürfe?“ — Dann sprach er: „Es scheint, der Mensch hat nicht Zeit auf Erden; aber der Geist ist der Mensch, und so hat er statt Zeit — Ewigkeit; und so geh' ich nicht bei dem gebrochenen Aste mit Früchten vorbei, nicht bei der geknickten Blume. Ich will mein Bewußtsein nicht mit Leichtsinn beladen, oder mit der Mühe, diesen Leib auch sicher ins achtzigste Jahr zu schleppen. Aber nun ist mir wohl, wie mir soll. Nun laß uns gehen! — Aber wohin?“

„Alles nur rasch, eh' die Straßenreiter wiederkehren! Darum nicht zurück! Nicht zu den Seiten in die Wüste,“ sprach Quirino. Im Narrenhause zum h. Geist alla Longara wären wir am sichersten. Aber wer sich selber da meldet, der also weiß, daß er ein Narr ist, den nimmt man nicht auf. Man muß hingeliefert werden. Und Einander können wir uns nicht hineinliefern, wie einander nicht begraben! Wir wollen ein Schiff nach Neapel oder Sicilien suchen auf Ripa grande. So lange verbirgt uns das Pilgerkleid. Die uns kannten, sind todt oder hin, und der Schweizer, der voraus nach Rom gesprengt, die treue Seele, verräth uns nicht!

Und so pilgerten sie in die abendliche Stadt, mit dem klappernden Schaafe am Stabe.

6.

Heilige Familie.

Verlasse dich nicht auf Menschen, denn sie sind Fürsten; und nicht auf deine Mutter, denn sie ist „Christin.“ *)

Durch Porta St. Angelo an der finstern Peterskirche vorbei, waren sie durch die Lungara in Trastevere gegangen, wo, wie Quirino bemerkte, die armen gutmüthigen, herzlichen, klugen Römer mit ihren schönen Weibern und Mädchen und Kindern — in der Babylonischen Gefangenschaft saßen und dürftiges Abendbrod aßen, mit Hoffnung der spätesten Erlösung. Er mußte in seiner Vaterstadt in dieses und jenes Fenster sehen, wo seine geliebten Landsleute bei der Lampe um die Tische saßen, und holte sich nur feuchte Augen. So waren sie schweigend an Ripa grande gelangt,

*) Die N. Katholiken nennen blos sich: Christen.

wo er bald erfuhr, daß kein Schiff zur Abfahrt liege, wohl aber, das Zwei gekommen, ein Spaniſches mit den 36,000 Colonaten „Beſengeld," die Peterskirche zu kehren, und mit vielem Golde von der Inquiſition in Spanien, die jetzt meiſt nur Reiche in ihren Schlingen fing, um durch ihre eingezogenen Güter die vielen armen Ketzer dort und in Rom zu ernähren in ihren Kerkern. Das andere Schiff war aus Kandia, hatte Auftrag zu warten, und Quirino improviſirte ſeinen Aufenthalt in der „Panagia."

Auch Bruno verſprach wiederzükommen, und ſie wollten die Tage ihres Verweilens betteln gehen. Jetzt mußte er ſeine Mutter Iſabella und ſeine Schweſter Roſella ſehn! Camilla's Wort „er könnte ſie beide ermorden," war ſeit den drei Monaten in ihm verhallt. Er wuſch ſich in der Tiber, kämmte Bart und Haar, ſchüttelte den Staub vom Pilgerkleide und ging in Kinderträumen über die Brücken der Tiberinſel, über den Farneſiſchen Platz und ſtand überraſcht auf dem Campo de Fiori, und der Springbrunnen plätſcherte in ſeine Freude, und er ſahe die Mamorbilder über dem Portal wie Engel des Paradieſes liegen. Er trat auf die Steine in der Thür mit Andacht; er betrachtete das Bild des von Lichtern ſchimmernden Platzes, das die Seinen alle Morgen, alle Tage und Abende ſahen, und die Sterne, die darüber kaum ſichtbar in der Hel-

lung standen; und sein Schatten, vom Monde geworfen, ging vor ihm in das Haus hinein, zu dem Licht hinter den Jalousieen hinauf, wo jenes Wunder noch als alte Menschengestalt athmete, in und aus dem er zur Welt geboren war. Er fühlte heiligen Dank, und sein Herz, das so vieles im Leben erduldet, klopfte ihm wieder so liebend und treu wie dem Kinde. Doch fiel ihm selber ein eigenthümlicher, gleichsam wie thauwetterweicher Myrrhengeruch auf, dessen Bedeutung ihm klar erschien, als er droben im Saal eine Todte auf dem Paradebett ruhen sah. Und wirklich, dieses Menschengebild ruhte vom Leben. Das Herz hatte genug geschlagen, diese geschlossenen Augen hatten genug gesehen, diese Arme hatten sich müde gearbeitet, diese starren Füße sich müde gewandelt. Aber endlich erkannte er, mit dem Muth des auf Alles im Leben gefaßten Mannes, hinblickend durch die Lichtstrahlen, die seine Augen durch die Thränen sahen — es war nicht die Mutter. Eine Errettung. Aber es war seine Schwester Rosella! Aber wie alt geworden! Wie bitter den Mund geschlossen! Und über ihre Nase zog sich ein großer blauer Fleck, wie von einem Stoß oder Schlage; und so wollte sie der Tod mit allen Zeichen und Malen des Lebens mit zu den Todten nehmen. Nur ein alter Diener in unscheinbarer Livree saß in einem Winkel bei einer Lampe und schlief schon

hier in der Stille. Da trat drei Schritt von ihm eine betagte, wohl siebenzigjährige große Frau in wunderlicher Kleidung einer Religiosen in die geöffnete Thür des Wohnzimmers, und unter ihrem Arme guckte ein kleiner, frecher Junge von etwa vier Jahren hervor, der sogleich den Bruno anrief und sprach: „Pilgerkommen hier nichts!“ Bruno sah, es war seine Mutter. Er nahm seinen Pilgerhut ab, so daß der Schein der Lichter ihm hell ins Gesicht fiel, und bedrängt von Gefühlen sank er auf ein Knie vor ihr nieder und streckte ihr seine Arme entgegen.

Sie erkannte ihn nicht, denn er war alt geworden und ihr Herz hatte sein nicht gedacht.

Da sprach er: „Mutter! . . . . meine Mutter!“

Da trat Röthe in ihr Gesicht. Einen Augenblick lang wollte sie sich zu ihm neigen. Aber sie nahm eine starre Stellung an, und blickte kalt auf ihn und sprach, da er ihr Gewand umfaßte: „Ich habe keinen Sohn, und so bin ich Deine Mutter nicht. — Ich hatte einen, der war gut und fromm — doch Der ist todt! Der hat sich selbst um den Himmel gebracht, um Gott und seinen Erlöser. Beten für Andre hilft nicht. Das hab' ich armes Weib erfahren. Nur uns errettet es die Seele. — Gehe, wo Du hergekommen! Ich will glauben, ich habe Deinen Geist gesehen . . . . oder ist es Dein Geist, wenn Du selbst jetzt wo in

der gottlosen Fremde stirbst — und im Tode der Mutter gedenkst, und was Du ihr angethan, alles bitterste Herzeleid für eine Mutter — — und nun erscheinst Du, um mir alles abzubitten, damit Deine Seele scheiden kann — und wohin fahren — Giordano! Wohin! Für die Hölle will ich nicht geboren haben, und doch hab' ich für sie geboren! Weh' über Dich!"

Und der kleine Bube rief, ihr kindisch aber frech nachäffend: „Wehe! Wehe! — Großgroßmutter, ist das der Teufelsbraten?"

Dabei ergriff er den Pilgerstab, und schleppte ihn in das Zimmer, um sich das kleine Schaaf von der Schnur zu schneiden. Die Mutter zog sich zurück, und Bruno ging ihr leise und langsam nach, um sich bei ihrer Liebe zu rechtfertigen, wenn sie ihn nur hörte!

Die Mutter hatte sich schon in die Ecke des geschnitzten, vergoldeten Sofas geworfen, und das Gesicht verhüllt. Bruno betrachtete sie mit allem Schmerz, den eine Menschenseele mit einem redlichen, aber thörichten und unwissenden Liebenden und Geliebten nur fühlen kann. Ihr Abscheu, ihre Qual war ehrlich, wahr — und doch eine Lüge, und also des höchsten Mitleids werth. Er ging im Zimmer umher. Ohne es zu beobachten, sahe er doch im Zimmer den reich mit Silber gedeckten Tisch, silberne Lampen, vergoldete Sessel, weichen Teppich, kostbare Gemälde an-

den Wänden, und an der Hinterwand lachte ihn die Aldobrandinische Hochzeit an, mit dem Brautbett, der Braut und dem Bräutigam, von welchen der Sclave und die Sclavin lächelnd hinweggehn, nachdem sie Hymens Nachtlampe als Fackel für das junge Paar angezündet, und es entkleidet haben. Er ahndete noch nicht, um welchen Preis die Seinen so gut wohnten, aßen und tranken, und mit Wem das Alles zusammenhinge. Er sah nur die Mutter an — an der er die Kleidung der Jesuitissinnen erkannte; und sie war vielleicht Provinzialin oder gar Generalin dieser seligen Weiber, die in ihrem Wohnen und Leben ziemlich unbeschränkt waren, und nur im Herzen das Beste ihrer Religion kochten. Bruno fragte die Mutter, um sie zum Reden zu bringen, woran Rosella gestorben?

Die Mutter antwortete nicht. Aber der kleine Bube sprach: „Am Zanke mit meiner Mutter Gemma!"

„Wo ist denn Deine Mutter Gemma?" fragte Bruno.

„Dort im Schlafzimmer."

„Weint sie um die Mutter?"

„Papa tröstet sie! Er ist erst heut nach Hause gekommen aus Ferrara und hat mir mitgebracht!"

„Lebt der Vater noch?"

„Der lebt in Nettuno, da trinkt er sich zu Tode. Der holt sich immer Geld!“

„Schweig!“ sprach Isabella, „ich hätte bald gesagt: Du Papagei!“

Darüber stellte er sich mit untergestemmten Armen vor sie, und fing gar an zu singen.

„Aber Giordano,“ sprach sie, „wie hast Du Dich unterstehen können, mir wieder unter die Augen zu kommen?“ O, wie kommst Du wieder aus der falschen, ungläubigen Welt! als Ketzer, Lutheraner, Gotteslängner.“

„O Mutter,“ sprach er lächelnd, „ich danke Dir meine Offenheit, meine lebendige Einbildungskraft, meine Freimüthigkeit: keines Menschen Fehler und Irrthümer zu verhehlen, zu beschönigen und zu verschweigen. Ich bin Du in anderer Gestalt.“

„Abscheulich!“ sprach sie.

„Vom Vater hab' ich: Keinem Ansehn mich zu unterwerfen, und die scharfe Durchdringung der Gedanken. Ich habe nur meine Vernunft auf Euren Glauben gewandt. Verbinden ist Erfinden. O Mutter, ich komme mit reinem Herzen wieder! mit reinem Gewissen! mit getrostem Muth, mit reichem Wissen, mit dem göttlichsten Glauben. Und wähne nicht, daß ich Euch verachte; denn ich lebe gelassen mit Kindern, mit den Thieren des Waldes, mit den Vögeln unter

dem Himmel, und zürne nicht lächerlich den Fischen! Aber ich bemitleide Euch tief. Ihr glaubt Gott falsch, also glaubt Ihr nicht den rechten Gott, also seid Ihr die Atheisten. Und meine theure Mutter, wenn Du hier auf dieser Stelle dreihundert Jahre säßest, dann wärst Du die Ketzerin und Ich der Gläubige. Aber Niemand würde Dich foltern oder verbrennen — wie sie mich foltern und verbrennen wollten; denn die Schergen der Inquisition schleppten mich schon hierher nach Rom, und da sie überfallen wurden und zerstreut von verlarvten, anscheinenden Räubern, so bin ich nun frei, so mußt' ich zu Dir, o meine Mutter!"

„Du bist dem heiligen Gericht verfallen?" fragte Isabella entsetzt. „Das hat mir unser Freund schonend verschwiegen. Hebe Dich weg! rühre das Brot nicht an!" rief sie heftig. „O Himmel, was hab' ich erlebt! Ich unglückseligste Mutter — hätt' ich Dich nicht schon lange verstoßen! So bin ich gerettet! Ich gewiß bin ehrlich gegen Dich — das Verbrechen der Ketzerei ist ungeheuer, und ungeheuer muß es bestraft sein!"

„. . . wie die Strafen immer aus der Gesinnung der Menschen kommen, und von ihr zeugen!" dachte Bruno, indem er noch die aus dem Brotkörbchen auf dem Tische vor Hunger gelangte Pagnotte sinnend in den Händen hielt und brach.

Da gab ihm der Bube mit dem Pilgerstabe einen gewaltigen Schlag über die Knöchel, daß sie ihm aufsprangen und bluteten, und rief dazu: „Teufelsbraten, rühre das Brot nicht an! Du vergiftest die Mutter!“

Bruno bedeckte sein Antlitz mit den Händen und weinte verborgene Thränen über die armen Menschen.

Isabella aber entschuldigte das Bübchen denn doch mit seiner Gewohnheit zu schlagen; aber aus der Hausgewohnheit, die gewisse Worte und Arten oder Unarten auch dann vor Fremden nicht immer unterdrücken kann, drohte sie ihm mit dem Zuruf: „Heiligkeitchen! Heiligkeitchen! gottloses!“ wie schmeichelnde Diener und Dienerinnen noch kleine Prinzen und Prinzessinnen — „Hoheitchen“ nennen. Hast Du nicht auch die Kranke im Bett geschlagen, ich Dich schalt: daß nun die arme Großmutter den blauen Fleck auf der Nase von Dir noch muß in den Himmel nehmen! Heiligkeitchen, was werden die lieben Engel von Dir denken und sagen, und die heilige Mutter Gottes! Denke doch! denke doch!“

„Also,“ sprach Bruno, „hat der kleine gottlose Bube hier, meiner Schwester, seiner Großmutter, die blaue Nase geschlagen? Komm doch her, mein Bürschchen — ich liebe die Kinder, die ihre Mutter ehren.“

Und der kleine Mann ging auch in seiner Sicherheit aus Trotz zu Bruno, der ihm eine eindrigliche klare Belehrung gab, wobei er ihn aber fest an den Haaren halten mußte, damit er sich nicht ausreißen konnte, sondern ihn hören mußte.

Das Bübchen aber schrie wie am Bratspieß, und sprach dann in Wuth: „Sieh — in drei Jahren bin ich acht Jahr, da werde ich Cardinal, hat Papa mir versprochen, und ein so guter, wie der heilige Vater Leo (X.) aus Kindern gemacht hat! Da bau' ich dem Teufel eine Kapelle, der soll Deine Gebeine anbeten!"

Ueber dieses Geschrei ihres Kindes kam ein auffallend schönes Weib, seine Mutter, Gemma, aus dem Schlafzimmer in leichter Kleidung herein, nicht sowohl von Antlitz schön, als von prachtvollem, reizendem Körperbau. Der Kleine floh zu ihr, klagte ihr seine Noth, und Gemma, erst hoch erröthet und heiß, starrte ihn blaß und immer bläßer an. Denn solche Augen aus solcher hohen Seele hatten sie noch nicht beschämt, und ihr loses Wesen gleichsam zu Asche verkohlt und vertilgt. Und wie sie mit vorgehaltenen Armen stand, einen Fuß vorgesetzt, erschien die verschämte Braut der Aldobrandinischen Hochzeit eine natur-heilige Jungfrau gegen sie. Sie schlug die Augen nieder, ließ die Arme sinken, wandte sich dann rasch,

und verschwand wieder in ihr Heiligthum, verscheucht vor dem Namen „Giordano," mit dem Isabella ihr deutlich den Pilger erklärte. Auch den Buben riß sie mit fort.

Bruno war müde, schläfrig und mehr noch hungrig. Das Abendessen war merklich seinetwegen zurückgehalten; aber einen Trunk Wasser hätte er doch gern gehabt, und er bat seine Mutter darum. Damit hatte er sie aber schwer beleidigt. „Du verkennst mich entsetzlich," sprach sie und fragte ihn: „Weß ist das Wasser?"

„Gottes;" sprach er.

„Und weß bist Du?" fragte sie ihn bitter und außer sich.

Bruno schwieg. Eine Welt voll Liebe und Drang stockte ihm in der Seele und die Bitte um ein dürftiges Lager nur eine Nacht. Er setzte sich leis in einen der Stühle am Fenster; und zum süßen Innewerden, daß Gott ihm gnädig sei, ließ er sich seine Hände vom Monde bescheinen, bewegte die Finger wie ein Kind, und ward fest und getrost und froh über ihre Schatten am Boden. Alle heiligen wahren Wunder umgaben ihn. Gott war bei ihm und in ihm. Er duldete nicht, er empfand keine Geduld, nur Frieden und Liebe, und so war er mehr als glücklich.

Da trat ein geistlicher Herr leise aus der Thür,

neben der, zu welcher Mutter und Kind hineingegangen waren. Bruno achtete nicht auf ihn, noch weniger, ob er Priester oder Weltgeistlicher sei, was ihm auch jetzt nicht abzusehen war. Als sich der lange Herr mit einer Handbewegung ihm gegenüber gesetzt, und er sein Kerzen- und Mondbeleuchtetes Angesicht überblickte, sah er nur, es konnte der Vater-Trinker aus Nettuno nicht sein; denn seine Stirn war weiß und klar, wie sein fast ritterhaftes Gesicht, und die Haltung der Lippen zeigten ihm einen feinen Mann, die Augen einen Klugen, seine unruhigen Züge aber jetzt einen Forschenden, ja Neugierigen; sein Eingewohntsein aber einen sogenannten — Hausfreund, deren Keiner aber, wie die Katze, dem Hause Freund ist, sondern wie der Hund, allen oder Einem Menschen darin, dem Manne, der Frau, oder der Tochter, wie hier. Bruno erwiederte die Handbewegung, und im Herzen fühlte er die äußerste Achtung vor ihm — als vor Jemandem, einem wirklichen Wesen in der wirklichen Welt; denn als der Hausfreund ihn gegrüßt, hatte das Licht des Mondes auch Schatten von seinen Fingern geworfen, und noch funkelte der Mond in dem Stein seines Ringes. Indeß mochte Bruno nie um Böses in seiner Seele wissen, und er wies die Gedanken ab, daß draußen seiner Schwester Leiche liege, und daß ein Mann neben dem Schlafzimmer ihrer Tochter

hervorkomme! Ihm graute. Desto milder hörte er nun die Frage von einer, jetzt sich verrathenden — etwas heiscberen Stimme, die eine bemerkbare Verschämtheit oder Schaam befing: „Ihr seid in Deutschland gewesen?“

„O da war es gut;“ sprach Bruno; ob er gleich aus der Frage sah, daß er als Sohn des Hauses dem ältlichen Herrn schon bekannt war, daß also da drinnen eine Gemeinschaft zwischen ihm und dem bestürzten Weibe oder der Geliebten statt gefunden. In Deutschland ist es schon gut, und wird noch besser und ganz gut werden.“

„Hat das Volk dort guten Glauben?“

„Die Deutschen nehmen Alles an und auf,“ sprach Bruno, „alle Ströme der Kunst und des Wissens der alten Völker und der neuen fließen in ihren heiligen See — in ihren Geist. Aber wie ein Kreis von verständigen Juden dasitzt, die zum Kauf angebotenen Krondiamanten zu prüfen, so prüfen sie jeden Gedanken, jedes Wort mehr wie Edelsteine; denn sie würden nicht nur ihr Geld dafür hingeben, sondern ihre Seele, ihr Leben und Glück. Darum sind sie bis heut noch unentschieden, aber fest, immer auf das Höchste und Beste für sie und die Menschheit gespannt und gerichtet, und so haben sie nur bis jetzt

die falschen Steine für die Krone ihres Hauptes ausgeschieden und verworfen — wie Luther gethan!"

„Warum seid Ihr da erst ein Lutheraner geworden, oder ein Evangelischer — wenn die Juden noch immerfort dasitzen und ihre Kronsteine prüfen?"

„Weil nur die Götter in der Luft schreiten konnten und die Engel — wie man sagt. Die Menschen schreiten nur Schritt vor Schritt, immer von einem gegebenen festen Punkte aus. Die Handhabe der Ewigkeit heißt der Tag, der Augenblick. So schreiten wir hinaus aus den Dingen."

„Das möchte auch sehr nöthig sein;" versetzte der geistliche Herr; „denn sonst bliebet Ihr in der geschriebenen Ueberlieferung, in der Tradition oder Verrätherei sitzen, wo ihr die Sclaven der Ueberlieferer, der abgöttischen Griechen bleibt. Denn — Wein bringt der Fuhrmann, ladet ihn ab, und fährt heim; aber in Erzählungen ladet der Erzähler sich und seinen ganzen Kram Euch auf. Darum hat bei uns über alle Schrift der Spiritus sanctus Gewalt."

„Eurer! und Eure Gewalt!" sprach Bruno. „Denn der wahre hat Gewalt, alles Alte zu deuten, ja aufzuheben. Dem glaub' ich. Also Dan. Es ist vorbei mit Euch."

„Haben wir nicht alle Lehren, alle Wunder?" fragte der geistliche Herr.

„Eben nicht!“ sprach Bruno. „Nur einige Stellen, von ihrem ewigen Lichte bestrahlt. Das ganze große übrige All ist Euch um so finstrer, Ihr seht durch Eure blendenden Scheiben da draußen Nichts. Da habt Ihr Einen Strahl vom Eingeborenwerden, Einen von der ewigen Jungfräulichkeit des lange Jahrtausende lebenden Menschenweibes auf Erden, Ein Auferstehn eines guten Wortes, für Euch ohne Beispiel; aber nicht einmal den Tod! Keinen Blick für das Tausendfache aller Eurer Wunder. Gott nimmt sich seine Wunder zurück und streut sie, segnend und weihend, über sein ganzes unermeßliches Werk. Es ist aus mit Euch. Gegen Gott strebt alles umsonst! Die Deutschen zertrümmern nun Neu-Rom, wie Alt-Rom. Gegen ihren Berthold habt Ihr keinen Rath, als sein schwarzes Pulver nach Kräften mitzubrauchen. Ihr Gutenberg hat aller Welt die Bilder und die sinnlich anschauende Auffassung in das Wort, in die menschliche Sprache übersetzt, und damit Bildern, Gleichnissen und Ceremonien die ewige Grube gegraben. Wie Loyola nicht gegen Luther reichte, und der auf den Stuhl erhobene Großinquisitor, so langt der Katalog der verbotenen Bücher nicht: Gutenberg's Erfindung zu nichte zu machen. Jedes Buch, als Buch ist schon Euer Verderb. — Und ihre Musik leitet ganze Ströme von erhabenen und

schönen Gefühlen, bei der Kirche vorbei, unmittelbar in das freie menschliche Herz. So ist Euch die schönste Begeisterung verloren, das Gefangennehmen des Geistes in eine Kammer — denn lesen und hören wird fortan die ganze Welt. Und so wird erst das alte sinnliche, alles sich versinnlichende Wesen der Griechen gestürzt, die einst, scheinbar bekehrt, sich neue Götter machten, was die Juden nicht gethan. Die Welt hat sollen Griechisch werden! Die Griechen haben die Römer verführt, denn Italia heißt: it...alia..., nämlich via, Italien geht einen anderen Weg — in seine Gruft. Denn die Deutschen haben erst der Sache ihr Ende gemacht durch ihren Kopernick, lateinisch Copernicus."

„Ich wollte Euch schon, aus Rücksichten wohlmeinend fragen, ob Ihr nicht in das gelobte Land pilgern und dort verborgen und geborgen bleiben wollet," sprach der geistliche Herr, seinen Ring am Finger drehend; aber mit fast kindischer Gespensterfurcht setzte er hinzu: — „Ihr habt da den Cop..... genannt, der uns vom Sterbebette sein Werk als Testament gesandt, wodurch wir auf immer enterbt sein würden — ist so eine Raserei wie sein Traum nur möglich? Ist wirklich der Himmel nicht so klein und so nahe? Stünde die gehende Sonne? Ich gestehe Euch mein Entsetzen, und nimmer dürfte bei uns je-

mals Jemand dieſe furchtbarſte aller Ketzereien auf ſeine Lippen bringen!“

Bruno flog ein Gedanke an Galilei durch den Kopf, aber er lächelte voll des tiefſten und redlichſten Mitleids: „Ja,“ ſprach er, „es iſt vorbei. Es iſt geſchehn. Ich möchte tauſend Vorreden zu meinen Worten halten, als etwa: Die junge Welt verliebt ſich — die alte Welt hat ſich verglaubt. Hinter beiden ſteht die Entzauberung oder Entfernung, die aus Verdruß in Haß übergeht. Oder: Irrthümer ſind nicht in der Welt, nur in den Köpfen. Die Köpfe voll Irrthümer aber ſind das furchtbarſte Naturalienkabinet voll Mißgeburten und Ungeheuer — Naturwunder genannt. Oder: Die Dichtung und das Leben im Bilde iſt der Menſchen Anfang, aber nicht ihr Ende, noch weniger ihr Ziel, als noch nicht vernünftig, alſo noch ungöttlich, daß heißt heidniſch. Oder: Das Hausleben und Hausglück iſt das erſte und letzte der Völker. Dahin ſchreiten die Menſchen mit Macht, mit Verſtand und mit Glück. Alſo ſchreiten ſie zum eigenen Haus- und Kopf-Verſtand, und zum eigenen Herzensglück, alſo zu ſelbſteigenem göttlichem Gefühl. Oder —: Die Abendröthe zwar iſt ſo ſchön wie die Morgenröthe, aber ein verlöſchender Glaube iſt nicht ſo ſchön wie ein aufflammender — aber er läßt tiefere heiligere Blicke in das All thun, und er-

hebt den Menschen über sich und alles was er nur schien."

Schon über diese Worte entsetzt und voll Schauder vor denen, die ihr Sohn oder irgend Wer, nun diesem ihrem Freunde ins Angesicht sagen wollte, war seine Mutter Isabella leis hinter den Stuhl des Herrn getreten, und sah mit Zorn nach Bruno, sie drohte ihm mit der Hand, sie tippte mit dem Finger fast auf das Haupt mit dem Käppchen vor ihr, und nach seinem Ringe, aber vergeblich; denn Bruno war von Begeisterung und Andacht ergriffen, sahe vor sich nur den Menschen mit Ohren — zu hören — wie ein Hoherpriester klar und rein und ruhig in die Augen, und gewahrte seine Mutter nicht, denn er fuhr fort: „Und so sag' ich getrost, getröstet und alle Welt tröstend: Ja, der Deutsche hat das stahlblaue Himmelsgewölbe durchbrochen! Er hat es zertrümmert. Er erst hat den Himmel aufgethan; welche Hallen! Er erst hat Gott und sein Haus gezeigt! welche Herrlichkeit! Die Trümmer des Gewölbes haben alle Menschengötter und ihre Tempel erschlagen. Alles was von Menschen in ihre kleinen bunten Windeln gewikkelt war, das mußte zu Traum versinken. Oder alle Erdgestalten und Sonnenblumen hätten müssen ins Colossale aufschießen, da sie Luft bekommen! Vorher war nichts Großes; die höchsten Vorstellungen waren

erbärmlich. Hat Sokrates die Weisheit vom Himmel gerufen, so hat Copernicus die Menschen unter die Sterne versetzt. Und so bedarf der Ausdruck keine Verwahrung: Niemand hat Gott größer gezeigt, als der Zerbrecher des ehernen Himmelsgewölbes. Er hat ihn so groß gezeigt, daß die Worte von Mose, Assaph, David und Hiob nur Worte eines blinden Kindes geworden. Alles ist gestorben, außer Gott; Niemand lebt als Gott; denn da droben in dem jungfräulichen Lande, dem Himmel, ist nur Er, also auch hier drunten nur Er. Der Olymp, der Ida, der Sinai und der Horeb sanken in jener Nacht zu gewöhnlichen Bergen, zu Traumruinen; kein alter oder neuer Gott konnte von dem nun unermeßlichen Himmel herabfahren, oder in den unendlichen Himmel hinauf. Eine Cherub wäre nur noch eine müde Taube gewesen. Vorher war der Gott Zeus und seine Schaar mit Grund nicht zu läugnen, nur zu verwerfen und zu verdrängen gewesen. Jetzt brach die Unmöglichkeit allen Wundern und Göttern den Hals. Denn fortan lebt nur ein großes unwandelbares Gesetz, nach dem alle Gestirne wandeln, alles Wesen aufblüht und vergeht — das heißt: lebt. Nur der Himmel ist das wahre Ereigniß, nur Gott ist das wahrhaft Lebendige. Vor Ihm ist Euer Wesen nicht einmal Anspielung (Allegorie), die noch bedeutet, noch ein Gleich-

niß oder ein Symbol; denn die himmlische Fülle der Kraft des Lichtes zersprengt jedes Doppelgefäß in Stükken, die nicht einmal Stücken des Spiegels sind, auf denen die Sonne sich spiegelt — die Größe so klein: wie der Scherbe! Wagt es und baut nun in der großen neuen Welt, wie in der neuen Welt Peru und Mexico, Eueren Inquisitionspallast, und seht, ob er nicht so groß sein muß wie das All; denn alle dort haben Eure Namen und Zeichen und Geschichte nicht. Oder wagt es, und hängt nur Michel Angelo Buonarotti's Giudizio universale hinauf in das Universum zwischen die Sonnen — da versteht es Niemand, da ist es kein Weltgericht — nur ein kurzgefaßtes Abbild des menschlichen Lebens —: ein Kunstwerk, ein Kunststück, welches das Immergeschehende, Ewige .... nur als Einmal, als einst einmal geschehend will sehen lassen. Das Reich der **Kunst** ist aber nicht das Reich des ewigen **Lebens**, das wirklich und wahrhaft ist. Das geöffnete Reich Gottes ist so tief, so wunderwoll, so schön und unerschöpflich, daß die gewaltigste Phantasie hinter ihm drein hinkt, wie eine lahme Ente. Soll ich nun nach Syrien pilgern? Nutzlos ist es zu wissen, wie es in dem gelobten Lande aussah, nutzlos ist es zu wissen, wie es in den gelobten Köpfen aussah, als der Himmel nur noch einen Adlerflug hoch war, als ein Arzt ein Zau-

berer hieß, ein Kluger ein Prophet; als nur mit ihren zwei Leuchten die Erde war, der Blumenteller, der vermochte den ganzen herabsteigenden Gott zu tragen ohne zu versinken; als, nach dem Himmel frischduftende Engel, Brot bringen und Steine wälzen konnten .... so klein war Gottes Haus, so dumpf und enge die gelobten Köpfe, deren Meinung nun durch Euch die Menschen auf ewig beherrschen sollte. Doch wer konnte von Copernicus weissagen? und Weissagungen retten nicht vor der Zukunft. Alles Alte ist verschwunden, der große Gott schaut uns an aus seinem ewigen Sternenhaus, dessen Einsturz schon vor der Thüre stand. Unser Gott ist ein neuer Gott, der uralte, erste, alleinige, wahre. Was ist in Einer Nacht geschehn! Und das alles hat das kleine Dreieck gethan, das der Deutsche an die Gestirne gelegt, und ihre Abstände geschaut. Durch das kleine Dreieck hat er das größte einzige Wunder gezeigt, den einzigen großen Gott, der keinen Namen hat und keine Gestalt, keinen Thron, keinen Diener, sondern dem Alles dient, der in allen thront und wohnt. Die große Eiche ist nicht die Eichel, nie ist die Eiche die Eichel gewesen, noch ein Strahl im Wasser die Sonne! Darum taugt Nichts altes uns mehr, es ist alles neu, und der Mensch bedarf nur der Zukunft, nicht der Vergangenheit; denn aus unserem Leben und Schauen

quillt alles Schöne und Heilige herauf und empor, groß und riesenhaft und ewig, und statt der Kinderwelt aller Alten, so gut und weise sie schien, haben wir die große Gotteswelt, die Göttlichkeit Gottes und Gott nun selbst in uns und an uns, und Gott ist menschlich, da kein Wurm gottlos ist. Der von einem asiatischen Priester geträumte „Baum des Erkenntnisses" hat, ihn täuschend, die Frucht Gottes getragen, und anstatt von ihr zu sterben, lebt nun der Mensch recht himmlisch auf! Seht, pilgerte nur ein dauerhafter geflügelter Wandersmann einige Billionen Jahre lang, doch auf den nächsten Fluren der blühenden Sterne, wie ein Kind durch die erste Blumenwiese, und reinte und klärte sich dort seinen Blick, so weit er in den endlosen Hallen doch käme während der wenigen Augenblicke der paar Billionen Uranusjahre, und käme dann wieder auf Erden, und wendete das gottvolle Auge — wenn er Euch noch fände — auf Mecca, Jerusalem, Rom.... was würde er sagen? Und dieser Wanderer ist der Verstand! Er ist der uralte, weltgraue und doch ewig junge Geist des Alls — und jetzt ist er zur Erde herniedergestiegen und schaut Euch an! Und in seiner Ausstrahlung wird Euer Reich ein versteinerter Traum. Hier ist Euch von keinem Recht der Existenz mehr ein Gedanke, sondern nur vom Recht des sich Ablebens eines Alten, der das Seine gethan,

wie ein kranker Blinder sich auslebt im Hause des Alters, und vom Recht des Grabes und der Todten im Grabe da ungestört zu ruhen."

„Bruno hatte nicht bemerkt, daß der heut doppelmüde Hausfreund gleichsam prophetisch eingeschlafen war. Aber er hörte ihn jetzt schnarchen, schwieg, den Schlaf ehrend, und blickte freundlich zum Mond und den hellen Gestirnen, über die sich schwere Regenwolken zogen.

Da fuhr in die Jalousieen eines Fensters des Nebenzimmers ein Stein von drunten herauf, daß es rasselte und polterte. Der geistliche Herr fuhr zwar auf, aber er fiel wieder in Schlaf. Aber Bruno's Mutter und das junge Weib aus dem Zimmer rannten fast gegen einander und wechselten eilende Worte;

— „Da ist er wieder! aus Nettuno!"

„Mutter, nur Geld, eine Börse."

„Geschwind hinunter, eh' er heraufkommt und uns bedeckt mit — —"

„Mein Gott, solche Eifersucht! Wenn er nur einen Funken Verehrung vor Heiligkeit hätte, da fühlte er sich geehrt! Er hat Licht in dem Zimmer gesehn — und richtig geschlossen —! Geh Du hinunter, Mutter!"

„Nein Du!"

„Zusammen!"

Die Mutter zog Bruno mit hinaus, wo seine Schwester Leiche lag, aber da blieb er stehn. Die Weiber gingen hinunter. Die Mutter kam wieder und fragte ihn: „Es ist ein Brief gekommen für Dich zu bitten — hast Du den Freund im Stuhl nicht erkannt an seiner Würde? an seinem Ringe? O Du Entsetzlicher! Jetzt ist alles verloren! Sogar hier bei der Todten, wohin Du gehörst, darfst Du unter unserm Dache nicht bleiben! Und wenn Dich Niemand verräth — Ich, Deine Mutter giebt Dich an, zur Ehre Gottes! Ja, ich sage Dir — — —"

„Mutter! sprich es nicht aus," sagte ihr Bruno wehrend. „Ich gehe! Nur meinen Hut laß mich holen und meinen Stab!"

„Du wirst keinen mehr brauchen!" versetzte die Mutter.

„Ich habe den Stand in Eurem Hause durchschaut," fuhr er fort. Ein Rachsüchtiger oder Verdammender würde Dich eine Kup.... nennen, und das arme junge verlorne Weib eine Mez... Denn der höchste Sünder begeht eben erst die niedrigste Sünde."

„Ungläubiger! — Er hat Indulgenz auch von seinem Beichtvater!"

„Laß ihn schlafen, und schlafe Euer Geist! O

Mutter, ich sehe und höre tief heraus: „Du hast Deinen Sohn schon verrathen. Schlafe denn auch Dein Herz! Aber damit Niemand solche .... Heiligkeit meiner Mutter nachsage — lasse die Schergen nicht in Dein Haus kommen! Ich will nicht entfliehen, ich kann nicht entfliehen. Aber glaube mir nur bis in die nächste Osterie! Ich, ich selbst will nach den Schergen verlangen, damit ich ein redlicher Sohn bin, und Dir diese That erspare und abnehme! Hab' ich es aber versprochen, so halt' ich es meiner Seele willen, um Deiner Seele willen, die mein Wort gehört hat. Nun schlafe Deinen Schlaf fort, und erwache die Tage, die Nächte nicht, nicht im Sterben und nicht im Tode! — O! — „Schlafen-lassen" ist auch eine Wohlthat. „Schlafen-lassen" ist auch Gutes thun. Du hast mich viel gelehrt."

Sie wendete sich ab, und wollte ihm ihre Hand entreißen, an der er sie gehalten. Jetzt sank er gerührt auf seine Knie vor ihr, wie er je als Kind vor ihr sich gebeugt, und sprach: „O Mutter, so lebe nun wohl! leb' wohl! Habe Dank für alle Deine Schmerzen um mich, die Du mich geboren, und für alle Deine Schmerzen, die Du mich wirst sterben sehn." — Und mit bebender zitternder banger Stimme fragte er sie jetzt zum Scheiden: „O Mutter, Mutter, Mutter, — sage mir nur das Eine: Habe ich Dich geliebt?

O Mutter habe ich Dich lieb? Hab' ich Dich lieb?"

Aber sie entriß sich ihm. Er blieb eine Weile mit dem Antlitz auf dem Boden liegen. Dann stand er auf, schied von seiner Schwester Rosella im Sarge, ging in die Osterie daneben, dort schlief er eine Stunde in dem Herrn. Dann nannte er seinen Namen und verlangte nach den Schergen. Und in kurzer Zeit fortgeführt durch via papale und über die Engelsbrücke, während der Regen in Strömen auf sein entblößtes Haupt herabfiel, stieß ihn der Schließer in den Kerker der Inquisition nicht weit von der Peterskirche.

7.

Ein Hundert Marterwochen.

— — — Der waltende Gott selbst
Heißt mich weichen vom Sitz, und zum traurigen Orkus zu kehren!
Darum sollst Du mit Schweigen von unsern Altären hier scheiden!

Orakel.

Die Unglücklichen erlangen das Uebergewicht über die Glücklichen, die Traurigen bedingen die Frohen, die Kranken werden die Herrn der Gesunden und herrschen im Hause, bis sie außer Gefahr oder über alle Gefahr sind; der stille hohe spröde Geist des Leidenden thut es selber den Rohen an, aber die Liebenden macht er sich eben so still unterthan, ja sie fühlen noch mehr Angst als der Leidende selbst; denn der Leidende leidet mit einem süßen Kern im Herzen. Das ist das Zeugniß, daß ein befreundeter hülfbereiter Geist in allen Menschen lebt, und die Mutter geht von ihrem

kranken Kinde nicht weg, bis sie es, sicher und sanft gebettet, zur Ruhe gebracht in dem kleinen grünen Grabe, daß sie ihm noch mit Blumen beschüttet.

Und so sehen wir jetzt droben auf der Höhe des Casino Barberini zu Rom zwei Frauen in schwarzen Trauerkleidern stehn; Eine, die schöne blasse schweigende Tochter, die Andere, die in ihr Leid mit ergebene Mutter, deren Augen die Worte ausdrückten: „Was hilft mir alles, wenn ich Dich nicht lieb habe!“ — „Du bist eine sonderbare Wittwe, mein Kind,“ sprach sie dann; „Du hast Deinen Mann nicht verloren, sondern nur nicht bekommen; aber wie steht Dir die Trauer schön! das über Gold theure Halsband von schwarzen Corallen, und die großen, für Dein kleines Ohr fast zu schweren Diamanten. Und Dein Wittwenkleid giebt Dir Würde, weist Zudringliche von Deiner Schönheit, Jugend und Deinem Reichthum, verbirgt uns, ja sichert uns. Denn wer ein anderes Schicksal erfährt, der hört und sieht in der Welt ganz andere neue Dinge, die ihn in seinem Kreise sonst nicht berührten; und so fällt mir ein, daß der berühmte Gelehrte Pietro Carnesechi in Florenz verbrannt worden, blos weil er Briefe mit Protestanten gewechselt und mit Vittoria Colonna und Julia Gonzaga, die sich kaum das Leben retteten! Und so ist es gut, daß unser Familienname Conta-

rini unſern Taufnamen verbirgt — und wir kommen von Candia! Ach, daß es Dich nicht da litt, auf der ſchönen geerbten Villa! Aber es iſt ein wahres Wort: Wen die Tochter liebt, der wird der Mutter Freund. Und wenn die Liebe das allernatürlichſte in der Welt iſt, ſo ſind auch all' ihr Sinnen und Drängen, ihr Wollen und Thun, ihr Bleiben oder ihr Reiſen, ihre Freuden oder ihre Schmerzen, ihr Lachen oder ihr Weinen, ihr Leben und Sterben ganz eben ſo natürlich. Du mußteſt in das Feuer fliegen! Unſerem leidenden Freunde nachgefolgt, glauben wir weniger zu leiden, denn wir ſehen blos, was er leidet! oder leiden wird.... denn den armen Aonio Paleario, weiß ich noch, haben ſie an meinem Hochzeitstage anno 66, verbrannt, blos weil er von Luthern beifällig geurtheilt und geſagt: „Die Inquiſition iſt ein Dolch, den der Statthalter Petri den Gelehrten an die Gurgel ſetzt, um ihnen alle Freiheit im Denken zu rauben; und ohne Inquiſition iſt Er gar verloren.“ Aber vergiß doch einen Augenblick Deine Gedanken! Und meinſt Du aus Deinem Herzen, Rom iſt nicht werth es anzuſehen oder es gar in den Sinn zu nehmen, ſo iſt doch die Natur hier unſchuldig, dieſer Himmel, dieſe Sonne, dieſe Mauern, dort die ganze Stadt unter uns! Die Säulen und Kuppeln! Und hier ſchon die Villen! Und St. Onofrio hier rechts, und

der Kirchhof der Wahnsinnigen da drunten aus der Anstalt zum heiligen Geist, und hier links, nur über die Mauer der Leonischen Stadt hinweg, die Peterskirche, der Obelisk, die Springbrunnen, die wir im Winde rauschen hören, und gleich hier daneben....."

—— „die Kerker der Inquisition!" seufzte die Tochter, und wendete ihre Augen nur dahin. „Nur dieses Haus will ich sehen, dieses Weltwunder! Und wenn es einst leer stünde — die Schlange, die so giftig gebissen hat, die wird ewig verabscheut! Aber siehe, da kommt der San Omobono, unser Diener! Was wird er für Nachricht bringen? O Himmel!"

„Kutsche, Kutscher und Pferde bringt er, auch einen Koch, der hinten mit ihm auf dem Tritte steht," bemerkte die Mutter, der übrigens in der ihr neuen Lage der Reichen sehr wohl war.

Und so kam denn San Omobono herauf in seinen lichteblauen, mit Silber gallonirten Bedientenkleidern, und blieb an der Thür stehen.

Die junge Wittwe verschleierte sich, um ihre Bewegung durch irgend eine Nachricht nicht zu verrathen. „Was Du gebracht hast, haben wir gesehn, Omobono; aber was ist Neues in der Stadt?"

Das fast komische Gesicht des Dieners, das die großbogigen schmalen Augenbraunen und die sonderbar verschnittenen Haare verstärkten, war aber jetzt blaß,

und mit der natürlichen Offenheit und Heiterkeit in den Zügen kämpfte jetzt heimlich Verlegenheit, ja Betäubung.

„Nun, Madonna," hub er an. „Rom ist beim Alten. Ich hab' es als Kind gesehn, und ich könnte in hundert Jahren wiederkommen, es wäre noch so wie vor tausend Jahren, wie in Sibirien die großen fabelhaften Thiere der Vorwelt in ihrem Fleische liegen sollen, das die heutigen Bewohner noch essen. Guten Apetit! Uebrigens ist eine Congregation wegen des heiligen Geistes und seiner Gnade zusammengefahren aus dem Lande, und ich habe verstohlen mit angehört, wie ein Pfaff zum Pfaffen sagte! „Das hält 20 Jahre wieder! Nun wird nichts wie von Gnade gesprochen! Das ist wieder so eine Nuß für die Katzen zum Spielen, damit man blos hübsch über Sachen aus der Kirche soll sprechen, als nach ihrem ganzen Grund und Boden fragen und ihn ihr wegziehn unter den Füßen, wie Bruno gethan hat."

„Der Bruno?" fragte die Verschleierte; „was ist mit dem?"

— „Eben nichts," versetzte Omobono; sie haben ihn in die Kerker hier jenseits der Mauer geworfen und werden ihn zu ihrem Feiertage braten."

„Braten?" fragte die Mutter entsetzt.

„Ja!" fuhr er fort; „die Freude ist allgemein in

Rom und ein Geiſtlicher ſchmunzelt dem andern zu: „Wir haben ihn! Der Erzketzer! Der Antipabſt! Der Antichriſt! Der Antigott!“ — Die Freude hört' ich ſchon in Venedig. — —

„In Venedig!“ Alſo warſt Du vor Weihnachten noch dort?“ fragte die Mutter, und hieß ihn nahe treten.

Das überhob den Errötheten einer Antwort.

„Was iſt der Bruno für ein Mann?“ fragte ſie jetzt.

„O, ein ſeelensguter Mann!“ antwortete er, „ein ſtiller, weiſer Mann.“

„Du haſt ihn vorher nicht gekannt, das wiſſen Wir.“

„Das wiſſet Ihr — Madonna, und Maſignora!“ fragte jetzt der Diener im Vortheil, der aber gleich erloſch durch den Nachſatz:

„Alſo haſt Du ihn nachher gekannt! Und nachher iſt er nur hierher geſandt worden in den Händen der Inquiſition ...“

„Ich will ihm ſein Unglück nicht abſprechen — — — oder noch ſein Glück! .... Aber ich habe ſo eben Unerträgliches geſehn! Auf einem elenden Wagen im Stroh, brachten ſie Bruno's Freund, den Arigoni ſo eben, und luden ihn ab in den Kerker! Der Kopf war ihm faſt geſpalten — den Wund-

krampf müſſen wir für den Todeskrampf gehalten haben."

„Wir! — Wir! alſo Ihr! Wer?" fragte die Verſchleierte heftig.

— — „Aber das Entſetzlichſte war, ſie brachten auch ſeine Tochter mit ihm auf dem Wagen hierher, ein armes Kind, das aber ſchon ſichtbare Hoffnung hat, ein Gleiches der Welt, das heißt jetzt der heiligen Inquiſition zu ſchenken."

Mutter und Tochter fielen ſich in die Arme und weinten über die arme Bruneletta. Und eben ſo unbeſonnen vor Liebe und Theilnahme, wie der arme Diener vor Angſt und Schrecken, klagte die Mutter — „warum iſt ſie nicht mit uns geſchifft! —"

„Ach, warum hat ſie ihre Mutter und ihren Vater ſo geliebt, und ſo gerächt!" klagte die Tochter.

„Ja!" — ſprach der Diener jetzt ſchon zuverſichtlich; „denn war Er durch ſeine Worte verrathen, ſo hatte er auch ſeine Herrſchaft — Weiber — durch die ihren gefangen — Ja! man meinte, ſie müſſe das Leben verlieren, da ſie einen Familiar erſtochen; denn ein Verbrechen an der heiligen Inquiſition, oder wie der Lateiner ſagt: laesae sanctorum Inquisitionis, iſt das größte Verbrechen von allen möglichen, und ſchlimmer als Eins gegen Himmel und Hölle, Gott, Vater und Mutter Gottes, wogegen Ablaß iſt, und

wenn auch einer die heilige Jungfrau geschändet — wie die Ablaßkrämer *) im Auftrag unserer alleinseligmachenden Kirche verkündigt.

„Das arme Mädchen! das arme Kind!“ klagte die Tochter.

„Siehst Du,“ sprach die Mutter, „wie rechtschaffen Er, aus dem Gefühl seines Lebens und seines Schicksals gegen Dich gehandelt, weswegen ich ihn verdammte!“

„O das wird die Zeit ihm abzubitten haben!“ versetzte sie. „Aber mich freut doch die Freude, die er haben wird, daß Arigoni bei ihm ist! Wie wird er ihn pflegen.“

„Wenn er darf!“ sprach der Diener. „Aber Arigoni hat ja den Bruno verrathen.“

„Du lügst!“ sprach die Mutter.

„Wenn man aber hört, daß Jemand das dem andern auf seinem Sterbebette aus nassem Rasen und auf einem harten Stein als Kopfkissen abbittet — und Bruno es ihm verzeiht.“

„Dann glaube ich Dir!“ sprach Vanina und entschleierte sich froh und schön, ja holdselig wie ein Engel.

---

*) Buchstäblich auch Tezel, der sich rühmte mehr Seelen aus Fegefeuer und Hölle erlöst zu haben, als Petrus mit dem Evangelium in den Himmel geholfen.

„Kinder!“ sprach die Mutter Francesca, „wir haben uns beide verrathen. Du bist dabei gewesen — Du bist also der Inquisition entsprungen — —“

— „ganz sachte mit Bruno nach Rom gegangen;“ erwiederte der Diener. „Er, um seine Mutter noch einmal auf Erden zu sehn; ich, um auf einem Schiffe das Meer zu gewinnen. Es war Euer Schiff. Mein Pilgerkleid war in der Tiber fort, und der Stab mit dem Schaafe! Ich hatte aus Mitleid gegen die Kälte, einen alten braunen ziegenhaarnen Kapotto erhalten ... meinen Bart abgeschnitten, meine breiten buschigen Augenbraunen hier zu den schönen feinen hohen Bogen ausgezupft, mir die Haare alla Levante verschnitten — mein Wesen gefiel Euch, Ihr habt mir das Leben gerettet — ich könnte jetzt Euch verderben — darum bin ich Euer gehorsamer treuer Diener, der Römer und Improvisator Quirino.“

Durch die nun folgende Verständigung und Gelobung gegenseitiger Verschwiegenheit ward San Omobono, wie sich Quirino nach dem Heiligen seines Kirchspiels genannt, der nächste Freund und Haushofmeister der armen reichen Frauen. Zuletzt sprach er: „Ich habe zwar die Bilder, die Tische und Stühle, die Tapeten und Spiegel und alles Andre für Eure Villa in Candia hier in der Stadt bestellt, und das Schiff kann also mit Ehren viele Monate hier darauf

warten liegen: aber hofft auf keine Errettung, keine Flucht, denn Euer Freund wird seine Kerkermeister durch seine Freiheit nicht wollen um ihr Brod, ja in die Kerker bringen. Er wird bleiben, er wird verdammt werden, zur Loslassung — an den Corte secolare, — da schimmert ein Licht! Wenn der weltliche Richter weltlichen Verstand und Muth hätte, ihn nicht zum Feuertode zu verurtheilen! Aber mein Gott, wo kann ein Richter sein, der nicht nach den Gesetzen und dem Geist seiner Stadt und seines Gebieters Recht sprechen wollte. Jede Zeit steckt in ihrer Haut, und Rom in einer Elendshaut, und es möchte selber gern herausfahren — wenn es dann nicht nackt und bloß vor aller Welt zur Schmach stände! Wenn der Hofrichter des Corte secolare mit der Macht, die da draußen ist, von einem andern Kaiser als dem Kaiser Friedrich II. unterstützt würde — der eben dem Ketzergesetz des Pabstes Honorius III. erst die Kraft weltlichen und bürgerlichen Gesetzes gab — dann! Dann! — Denn" setzte er, um sein Latein zu zeigen, hinzu: „schon Jugurtha hat in seinem Salustius gesagt: **O urbem veneralem! si modo redemtorem inveniret!** O käufliches Rom! Wenn es nur einen Käufer fände! Denn sie verkauften die Mütze, ja die Glatze vom Kopfe, und Stab und Buch aus den Händen. Aber die verschiedenen Handelsartikel verlöschen, der Sün-

denhandel, der Knochenhandel, der Bischofssitzhandel, der Kirchengewalthandel — und zuletzt werden sie dasitzen in der Bude mit dem ganzen Plunder, und die Welt wird wo anders hin zu Markte gehn kaufen. Aber da Madonna ihr ganzes Vermögen daran setzen will, ja vielleicht — Leib — und das gilt hier bei jeder Corte viel! O meine lieben Römer, auf Euch lasse ich nichts kommen! Aber zur Strafe der Verbrechen Eurer Väter ist die Nacht über Euch gekommen! Denn Antoninus hat allen seinen Schülern vorausgesagt: „Nach meinem Tode wird es keine Tempel mehr geben, der prächtige und heilige Tempel des Serapis wird zertrümmert werden, und fabelhafte Verwirrung und gestaltlose Dunkelheit wird über die schönsten Theile der Erde kommen, und eine drückende Herrschaft üben. Und alles dieses ist in Erfüllung gegangen. *)

Vanina scheute kein Opfer, und ein Gedanke hatte sich in ihr angesetzt, den sie geheim hielt in ihrem Herzen: Den Richter zu gewinnen. Er gab ihr Trost ja Hoffnung in der Zeit, wo Grabesstille über ihrem Freunde lag. Denn aus seinen Mauern erscholl kein Wort, kein Hauch. Und doch bleibt nachher nichts in der Welt verschwiegen, ja schon während

*) s. Eunapius.

des Verlaufes der Dinge wissen Viele darum; und so bricht sonderbar leis und laut und unnachweislich schon Kunde von den größten und gefährlichsten Dingen hervor, die erst geschehen sollen und unter dem Ambos der Zeit sind. Darum erhielt auch Vanina, nach und nach, ein treues Bild von ihres Freundes Geschick; und zuletzt muß Jeder Jedes sich ergänzen durch Schlüsse und Intuition und der liebenden Seele ist ganz Poesie.**)

Wider ihr Vermuthen befand sich Bruno in seinem Inquisitionspallaste wohl. Die Keuschheit ist die gradezu göttliche Vorbereitung zur Ehe, ja zur Eheloſigkeit; die Mäßigkeit und Genügsamkeit bereitet am sichersten auf Armuth und schwere Tage. Scheinbar, wenn auch absichtlich, war seine Lage, und sein Lager schlechter als das eines Hundes, oder der Thiere im Felde, ja im Meer oder in der Wüste; denn sie haben die Ihrigen bei sich und um sich; sie haben Tag und Nacht, Mond und Sterne, Regen und Sonnenschein. Er, hatte nichts als ewige Nacht in seinem Kerker, und er mußte sich darauf besinnen, wie ein Stern aussehe, oder das Flämmchen einer Lampe?

**) Der hochverdiente Llorente der Römischen Inquisition, der langersehnte Herausgeber ihrer Acten, die so viele Jahre frei und öffentlich in französischen Händen lagen, berichtet der Welt auch Bruno's Verhör, Folter und Tod erst ganz actenmäßig.

Aber er saß mit seinem Geiste in hellem Tage. Seine Kraft war bei ihm. Sein ganzes voriges armes Leben trug ihm jetzt unermeßliche Zinsen. Sein durchnäßtes einziges Gewand hatte ihm keinen Schauer gemacht. Sein Hemd war ihm dann auf dem Leibe verfault; er legte es ruhig zu „den Akten der Welt.“ Hatte er sonst in tiefen Gedanken versonnen, nicht gewußt und oft erst gefragt: was habe ich denn gegessen? so wußte er es jetzt gleichfalls nicht; und sein Leib, den er immer nur nothwendig ernährt hatte, empfand dafür nun hier nicht den Mangel. Er war nie so eingebildet gewesen, daß Er allein oder irgend ein Mensch der Tröster und unentbehrliche Lehrer und die Seligkeit aller oder nur der Menschen, ja nur der seiner Zeit, seiner Stadt oder seines Zimmers sei, weil er fest von Gottes unmittelbarer Gegenwart in jedem Menschen überzeugt war — und so dachte er nicht an Papier und Feder und Dinte, sondern er dachte und fühlte nur eine Welt voll schöner, großer und hoher reiner Gedanken, deren Verlust freilich mehr zu beklagen sein möchte, als Tassos Klagen im Kerker. Nur gegen Wind und Regen geschützt, tröstete er sich mit dem im Winter armseligen und doch vergnügten Leben des Eichhorns der Natur; ja er unterdrückte sein Selbstgefühl sogar, wenn er die elenden Seelenwürmer in Menschengestalt — die Kerker- und Zucht-

meiſter ſah; denn er ehrte ſie hoch als das, was ſie als Geiſter waren, und bejammerte nur ihre Blindheit. Uebrigens war er nicht einſam. Leiſes Flüſtern in der Nacht konnte auch ſogar die Inquiſition nicht verhindern; und ſo hatte jeder Kerker das ewige Hausrecht. Da draußen in der Welt hatte die Inquiſition, ſo weit ihre Macht und der Glaube an ſie nur reichte, jeden Hausſtand aufgehoben, alles Familienglück, das auf Zutrauen und Liebe beruht, vernichtet; ja das ſchöne Glück treuer und guter Nachbarn und Hausgenoſſen. Denn zwei Zeugen, die ein Wort blos ſagen gehört, galten für einen Ohren- und Augenzeugen. Angeber durften Zeugen ſein. Und Diener ſollten den Herrn verrathen, der Mann die Frau, die Frau den Mann, die Eltern die Kinder, und Kinder Vater und Mutter. Und doch konnten nur Mitglieder Einer Familie um Alles wiſſen. Aber ſo lange Hausweſen ſind, kann und wird immer die Zukunft und jede Freiheit darin ſicher keimen und Wurzel ſchlagen. Dieſe Hunderte von Ketzern aber, Weiber und Männer, Nonnen und Geiſtliche, Greiſe und Jünglinge hatten alle das größte Zutrauen zu einander; ſie kannten ſich alle ſchon durch das bloße Zuſammenfinden an dieſem Ort, wie Dohlen die Dohle auf dem Thurm; und der Pallaſt war ein bezaubertes Schloß voll verwünſchter menſchengroßer Schmetter-

linge, die nur ein paar Jahrhunderte zu früh ausgeflogen, und schon damals in Wien, München, Paris, London, Berlin und Moskwa die charmantesten Leute gewesen wären. Nur, wie die Wahnsinnigen in Rom eigenthümliche Wahnsinnige sind, so waren auch diese Ketzer nur römisch-freigläubig. Von manchen gingen heimlich in dieser großen Ketzeruniversität die frechsten gehässigsten Worte umher, wie manche Kinder eben beim Erwachen schreien, indeß der vernünftige Geist alles ruhig und sicher an seinen Ort stellt, wenn auch in den Besenwinkel. Aber da hat es Ruhe vor ihm, ungeschmäht, nur verworfen. — Sonnabend gegen Sonnenuntergang wurden die Kerker gereinigt; die Ketzer durften, ja mußten dann in den Corridors und in den offenen Hof, bis, nach dem Gestift einer zartfühlenden mitleidigen Frau, in jedem Kerker ein Schaaf so lange verweilt, bis es alle, zum Glück flügellosen, kleinen Vampyrs in seiner Wolle trug. Wenn dann Bruno hier unter den Ketzern öffentlich erschien — zu seiner Rechten den alten würdigen Juden, Aharun, den Rabbi der einzigen Schule des ganzen Ghetto in Rom, und zu seiner Linken einen tiefdenkenden Mönch von San Bonaventura — dann war es, als wenn ihr König und Herr, ihr gefangener Meister und Feldherr erschienen wäre, und alle schwiegen, einige begierig nach einem leisen Worte von ihm, andre voll Mit-

leid, und noch andere drückten ihm heimlich die Hände, oder ließen es sehen, daß Thränen in ihren Augen standen; ja ein Leichtsinniger sprach wohl: „Der sollte Pabst sein! Der wäre noch besser als der beste Pabst, der gewesen ist und wird und sein kann, als Hadrian VI., dem sie den Mund mit Erde gestopft haben; oder noch besser als Papst Marcello II., der meinte, es wäre damals noch dem Christenthum durch eine allgemeine Reformation zu helfen, für welche Meinung ihn Signora Toffana nur 21 Tage regieren lassen.“ — Wenn Bruno, nun schwer von der Welt überrascht, auch seines armen Freundes Torquato arme Tochter Bruneletta hier erblickt, in einem Worte gehört, warum sie hier sei, und gehört, daß auch ihr Vater hier sei, aber wahnsinnig, und wenn er gleich aus Kenntniß der Weise ihrer Bestrafung wußte, daß sie verstümmelt, geviertheilt und ihr Leib an den Straßen aufgehängt werden würde, so freute ihn doch die Freude des guten Kindes darüber: daß sie bei ihrem Vater war, daß sie ihn pflegen und warten konnte — da sie zu seiner und ihrer Vorstrafe mit ihm in einen Kerker geworfen worden — und als er auch von ihr gehört, was Vanina um ihn gethan, und daß sie dann vor Schaam nach Candia geflohen sei, da hielt er sich die beklommene Brust, athmete schwer und senkte das Haupt.

Wie sich in anderen Gefängnissen Diebe und Mörder bereden, auf welche Weise sie sich durch Lügen und Trügen befreien wollen, so auch in dieser wundersamen Gesellschaft, wo kein Hehl und kein Mißtrauen war, und auf deren Gesichtern Verstand, Stolz und Ruhe ausgeprägt erschien, wenn Kummer um die Ihrigen es nicht überschleierte. Viele waren nur der leibhafte Eigendünkel, der Trotz, sich vor Niemand zu beugen, die Schadenfreude der Superklugheit; aber an allen war Auge und Blick merkwürdig, wie von Menschen, vor denen ein alter, zerrissener, bemalter Vorhang aufgezogen worden, und große neue, aber ihnen erwünschte Dinge erscheinen sollen! Und die Ueberzeugung davon, das Anschauen derselben schon in ihrem Innern, gab ihren armseligen Gestalten schon Haltung und eine unverkennbare und unläugbare Würde. Sie glichen Steinen eines Berggipfels, welche eine, dem flachen Lande noch unsichtbare Sonne schon golden anglänzte, die aber ein Feind des Lichtes vom Berge herab hier in ein Kesselthal zusammen gewälzt, als wenn die Sonne nun nicht komme! Aber auch die blauen Schatten fehlten ihnen nicht, jene wunderlichen Menschen aus Nacht und Morgendämmerung gebildet; und so hatten auch ihre wunderlichen Werke der gerichtlichen Astrologie, und der schwarzen Kunst nicht gefehlt; ja einige Römer erzählten die Todtentaufe, wie sie ei-

nen bei ihnen gestorbenen, ihnen lieben Juden getauft, und ihm dadurch die ewige Seligkeit als seine Pathen verschafft, indem sie — wie für Wochenkinder, die auch nichts davon wissen, und selbst nicht „Ja" sagen könnten — anstatt des Todten — alles angelobt.

Und Bruno sprach seufzend dabei zu Aharun: „Da ist ein tiefes schweres Wort zu lernen: So kann denn auch, den Menschen „Gutes wünschen" noch selbst ungöttlich sein und Raserei."

„Der todtgeglaubte Jude war mein Sohn, mein armer Jacob!" stöhnte Aharun. „Thu' Jeglichem sein Gutes an!" — Das lerne ich aus dem Unglück, das sie darauf über unser Haus gebracht! Zwang ist unnütz, und Hinterlist unwürdig. Ach, sie kennen den Zwang nicht. Der Augen- Ohren- und Herzenszwang entzündete Haß. Selber das außerdem vielleicht recht Liebe und Schöne, das sich aber den Menschen aufdrängt, oder ihnen aufgenöthigt und immer wieder aufgezwungen wird, erregt Widerstand, Ekel und Abscheu, der bis zur stillen Wuth sich steigert, und leicht erbitterte Rache wird. Das fühlen schon Windelkinder bei dem Brei; Liebende bei eitlen Gecken oder Geckinnen, geschweige einsichtige Menschen. Nun also müssen alle Sabbather Juden aus unserem engen, ungesunden, gestopftvollen Zwinger in die Kirche der christlichen Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit, in deren Ora-

torio ihnen der gewöhnlich zorneifrige Dominikaner predigt — aber gewöhnlich auch nur tauben Ohren; denn entweder sind wirklich Taube die Auserwählten, oder sie kleben sich Wachs in die Ohren. Das ist mehr Furcht als Abscheu, und Furcht ist der Weg zum Schwachen. Nun brach uns Licht aus Deutschland nach Italien und nach Rom. Kein einziger Mensch kann Allen helfen, allen alles sein. Jeder Mensch braucht alle Menschen; das hielt uns schon so lange fest in unserem Gottesglauben; und nun fangen wir Juden an einzusehen: nur Gott allein ist unser Heiland; und die ganze Menschheit, in der er auf Erden kommt, ist unser Messias; und nur die Menschheit hoffet auf die ganze Menschheit, und wir mit ihr die erwünschten Tage. Also nicht taub sein, sondern klar sehen im Geist, macht das Herz fest. Ich ging in die Judenpredigt alle Sabbathe mit meinen armen Schafen Israels, die anderthalb tausend Jahr festgehalten am alleinigen Gott, und an Gott allein nun Freude haben werden. Denn in Gott ist der Sieg! So gestärkt, wagte ich die heiligen Schriften der Römer zu lesen. Und wahrlich, ich muß den Römern das Zeugniß geben: sie stimmen ganz mit denselben; es ist alles hier in Rom zu sehn und zu haben, und ausgeführt; gebaut und gemalt, was darin schwarz auf weiß steht! Aber so haben sie damit nur die bunten goldenen Windeln, in welche die

abgöttiſche alte Welt unſer Kind aufs neue gewickelt, und ihm die Hände gebunden, und einen Schleier über ſein Geſicht und den Mund gedeckt. Und ſo iſt die alte Anſicht der Sache ihre Sache geworden, und ſie bleiben die alten Anſehenden. Und haben ſie auch die Worte, ſo haben wir Juden alle jene Worte auch; und unſere Eſſener ſagten, lehrten und lebten ſie ſchon vor und in der Gefangenſchaft treu. So ſind wir Juden hochgeehrt worden von der Welt, wenn es Ehre gilt, da ſie jene unſere „Heiligen" oder „Geweihten" zu ihren Herrſchern gemacht. Denn namenlos oder unter andern Namen herrſchen und walten wir Juden nun hier. Unſer iſt das Reich, und die armen Sclaven im Ghetto ſind die ſtillen Herrn von Rom, und heißen nur nicht Erben, und tragen den gelben Lappen am Hut als Siegeszeichen! So lächeln wir im Stillen zur Welt. Und da hatte ich alſo den Unſern ein Büchlein gemacht, voll aller jener Worte unſerer alten und uralten Rabbinen, voll aller jenen göttlichen Worte, die Roms Prophet ſchon, buchſtäblich oder kurz und feurig geſagt, gegen die Männer Jeruſalems als ihre eigenen Waffen gewandt hat. Und die wollte ich wieder gegen unſere Männer wenden, oder ſie ihnen doch als Schuß, Halt und Abwehr geben. Da hat mich mein Sohn, am Geſetz haltend, verrathen! Da fielen die Diener der Inquiſition —

unter die sich vornehme Sünder mischen oder anwerben lassen — über mein Haus: Sie zerstreuten und raubten mein und meiner Kinder Gut. Sie entehrten meine jüngste Tochter, meine arme Lea; die Weiber meiner andern Söhne, und die so schönen, ehrenfesten Enkelinnen — die, weinend, nun ein Almosen von ihrer eigenen Habe erhalten sollen ... aber nie erhalten werden! Ich brenne doch innerlich und verkohle — so mögen sie auch meinen alten Leib verbrennen!" —

„Das habt Ihr verdient für Euren Stolz und Eure Blindheit," sagte der Mönch von San Bonaventura. Bruno sahe ihn dafür an, und der Mönch schämte sich. Als der alte Aharun aber seine Augen getrocknet hatte, sprach Bruno zu ihm: „Auch über eure Essener, eure Heiligen, sag' ich, wie Tilesius sagte: Sittlichkeit ist nicht zu lehren. Denn da die Reinigkeit der Wesen die ihnen eigene Vortrefflichkeit und Vollkommenheit ist, so ist kein Zweifel, daß sie durch keinen Unterricht, keine Angewöhnung und Einübung erlangt wird — wo sie nicht ist. Und wo sie ist, da ist sie. Gott ist nicht mehr als Alles, aber Alles und Alle. Sagen, wissen und fühlen, daß Gott uns selbst unmittelbar lebt, nur das erst wäre zugleich die Sittenlehre, aber zugleich tausendmal mehr, ja alles! Denn die Liebe und die Sittenlehre sind nur

die Hälfte des Menschen, die den andern Wesen zugekehrte Seite; aber selbst immer göttlich denken und fühlen, sich rein und groß bewußt sein, das ist das Ganze! die ganze Ewigkeit und Seligkeit, auch im Menschen. Und wir sehen, die freundlichsten Sittenlehren haben in der Welt wenig und nichts gewirkt, weil das Gefühl der eigenen Göttlichkeit noch auf andere Personen übertragen war, und Göttlichkeit nur eine Nachahmung sein sollte, nicht Eigenwesen, nicht Ursprünglichkeit! Und in diesen ist sie nicht Pflicht, nicht Rath, nicht Zwang, sondern Leben und Seligkeit, innen im Menschen, und den Menschen umher: Leben und Freude Gottes. Aber o Trost! An der Selbstverkennung fällt Rom und alles, was ihm auch nur von fern gleicht, „auf daß Gott sei Alles in Allen!"

Bruno und Aharun hatten leise gesprochen. Der Mönch aber war empört, und da sie nicht mit ihm stritten, stritt er sich mit dem Tauben, der aber nicht taub, sondern ein Spion der Inquisition war, und gewöhnlich am Sabbath — statt angeblich zum Verhör — zum Bericht abgeführt wurde, um die zu dieser Zeit fast immer vorfallende Geißelung der Ketzer zu vermeiden. Jetzt zu Nacht ward aber auch Streit in den andern Kerkern. Klagen erschollen, ja Geheul. Denn es war noch am Abend dem Einen, der an furchtbaren Zahnschmerzen litt, der übliche Knebel, das

Querholz in den Mund gelegt und im Nacken befestigt worden. Nun war ihm die Luft in die hohlen Zähne des offenen Mundes gekommen und er heulte. Darüber murrten nun alle, die ihn hörten, weil Alle furchtbar solidarisch für Einen gegeißelt wurden, damit alle Jeden, sich nicht zu beklagen, bedrohten, und Schweigen des Todes in diesen Kerkern armer Lebendiger sei. Darum kamen denn jetzt die Henkersknechte alle mit den knotigen Geißeln in den Händen. Aus allen Kerkern trieben sie die bis auf die Hüften nackten Opfer, alte Männer, alte Weiber, vornehme junge Weiber, Mädchen, schwangere Frauen, junge und alte Nonnen — und zwar auch den Mönch und den armen Spion — der, um seiner Frau und den Kindern Brod und Kleider zu schaffen, sich um diesen Kirchendienst beworben hatte — in die Gänge hinaus; aber sie trieben auch den gebeugten, alten patriarchenähnlichen Aharun, und den Bruno zur Geißelung, zu welcher der Mond durch Wolken vom Himmel schien; und um nicht laut zu schreien, schob der Henker auch dem Bruno die große, runde, zinnerne Münze mit Satans Bild in den Mund, um die Schmerzen darauf zu verbeißen, wie Soldaten sonst bei dem Spießruthenlaufen. — Darauf gaben die Henker Acht, daß sich Niemand vor Verzweiflung das Leben nehme.

Nach diesem unbeschreiblichen Gemetzel erschien ein

Inquisitionsrath, der Franzose Giovanni Battista Cartesio, in Brunos Kerker. Denn Bruno lebte hier ruhig, ohne daran zu denken, um sein Verhör anzusuchen, als ein Verworfner und beständig Bittender, und aus Gnaden nur Angehörter.

„Bist Du der Combinist Bruno?" fragte er barsch.

— „Bruno heiße ich," antwortete der Gelassene. „Und Ihr, lieber Mitmensch und Mitgeist auf Erden, Ihr schmäht mich nicht in der Bezeichnung: Combinist, Das ganze Leben ist eine fortwährende Combination, Verbinden ist Erfinden; Verbinden des Alten und Neuen, des Fernen und Nahen und ich habe Copernicus mit allen Juden verbunden."

„Verächtlicher! Ich verstehe Dich! Du hassest uns furchtbar — —"

„Ich hassen?" entgegnete Bruno. „Soll ich mein Herz mir trüben durch Haß! Ich thäte schon mir das Leid nicht an! Und keinem andern thät ich die Frucht des Hasses an — das Schädliche, oder doch nicht das ihm Gute. Ich fühle nur inniges, tiefstes Mitleid mit Euch. Zürnt nicht darüber!"

„So sag' um Himmelswillen worüber? Vielleicht bekehrst Du Einen von uns oder mich! Oder hier verfaulend auf dem Stroh, kennt man einst, wie verfaultes Stroh, Dich nicht."

„Die Welt führt immer bei ſich, was ſie braucht,“ verſetzte Bruno. „Doch könnt' ich Euch noch eine Freude machen, Eine Gewißheit geben in Eurer Furcht und Angſt und Verzweiflung — ſo will ich mit Euch gehen! Sonſt denk' und fühl' ich hier mich ruhig zu Ende. Denn auch die ſcheinbar ſchweigende Lilie ſpricht durch ihren Duft. Und ich habe Geiſt und Sprache.“

„Folgt mir!“ befahl dem Willigen jetzt der finſtere Feind. Bruno folgte ihm bis in die Kammer der Diener, die ihm „das Kleid der Bittenden überwarfen, das beſtimmt war, die elende, zerriſſene Kleidung der Eingekerkerten zu beſchönigen. Dann führten ſie ihn die Treppe hinauf durch Gänge in das düſtere Vorzimmer, woraus er nach langem Harren erſt in den Gerichtsſaal eingelaſſen ward. Bruno hatte ſchon ſchwarzes Tuch geſehen, ſchwarz ausgeſchlagene Kirchen, auch Lichter genug, auch Menſchen mit ſchwarzem Gewande mit weißen Kreuzen, auch Prieſter mit zornfunkelnden Augen — er fühlte ſich alſo ruhig bei der Natur, ſeinem klaren Sinn im Haupt. Auch Schreiber ſaßen da, um ſeine Geſtändniſſe niederzuſchreiben; denn er ſollte ſich ſelbſt anklagen, ſeine Verbrechen einſehen, ſein gottloſes Weſen geſtehn. Dagegen forderte Er: daß ſie ſich anklagten, ſie ihre Irrthümer und Grauſamkeiten einſähen, ihr gottloſes Weſen geſtünden! — In dem auf dieſe Anforderung er-

folgten Schweigen, und noch eh' ihre Wuth ausbrach, sagte er offen und redlich: „Nein, nein, ich will Euch vertheidigen! Ich will Euch Augen über Euch geben, ich will Euch danken im Namen der Menschen, für alles Gute, was Ihr ihnen erhalten und zugeführt habt! Der Dank ist unaussprechlich! Denn durch unendliche Mühe von Euch ist das noch engere Heidenthum mit seinen Priestern und Tempeln begraben, und in vielfacher Weise erscholl es, wie von St. Urban erscholl — „pro Baccho coli coepit," statt des Bacchus fing man an, ihn zu verehren. Und so weiter! Ihr habt einen schweren Kampf mit der Welt gekämpft, und Eure Redlichkeit sei hochgepriesen. Jetzt seid Ihr Welt geworden, und ich nehme der Welt mich an gegen den Starken, gegen den Geist. Es ist edel, dem Schwachen beizustehn, und dem Unterdrücker zu helfen — bis er todt ist, ganz todt. Ihr bliebet gern in ruhigem Besitz, aber da stört Euch der Geist, und scheucht Euch auf von Eurem Schlummerkissen. Denn Gott war nicht aus, Gott ist nicht aus, nie aus, und seine Erkenntniß und die Kenntniß seines Wunders wächst im Herzen des Menschen noch sternehoch, himmelgroß! Ihr wundert Euch im Grunde nur über Gott, daß er kein Vergangener war, kein Versteinerter wird, sondern ewig lebendig ist! Darum wundere ich mich nicht über Euch. Nicht, daß ich hier vor Euch stehe, als der Narr und

der Thor und Verbrecher. Nicht, daß Ihr glaubt? Anderes glauben, Mehres glauben, dasselbe anders glauben als Ihr, sei Ketzerei. Ketzer sind immer die Reinern, die Künftig-Lebenden, auch wenn Ihr sie tödtet. Denn mir wird die Nachwelt als Einem ihrer Geister Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ihr aber werdet bei der Nachwelt keinen Dank haben, sondern verrufen sein, oder der Schonende wird über Euch schweigen. Und so lebt denn, so lange ein Lebenshauch in Euch ist. Aber denkt an die Schonung, die Ihr einst bedürfen werdet! Denn es wird die Zeit kommen, wo ein hispanisch-wüthendes Volk eure rechtgläubigen Nonnen und Mönche und Priester verbrennt, blos weil sie das sind. Darum vertilgt die Irrthümer, aber nicht die Menschen die irren; die falschen Urtheile, aber nicht die falsch Urtheilenden! Eure Furcht und Wuth hat sich noch nicht einmal auf das fünfte Gebot besonnen! Darum, lebte ich nach drei Jahrhunderten als der Engel Michael, ich würde jedes Kind beschützen auf Tod und Leben, das Gott und die Welt mit Eurem Auge sieht, und seine Wunder nur in den Euren und als die Euren versteht."

„In dreien Tagen will Er der Erzengel Michael sein!" höhnte ihn eine Stimme.

Doch die erste Neugier, ihn zu hören, ließ ihn, jedoch unter Murren, weiter sprechen.

„Ich will Euch keiner Sünde des Herzens beschuldigen — aber wunderbar ist das jahrtausendlange Erwachen des Verstandes im Menschengeschlecht. In dem unerfahrensten einfältigsten Wiegenkinde schläft das beste Herz, die Treue des eingeborenen Gottes. So lebt Ihr in der großen Wiege der Erde. Aber die äußerste Sclaverei ist, dem Verstande entsagen, ihm widerstehen, ihn in den Bann thun. Hört mich wohl an. Irrthümer sind die Laster des Verstandes. Wie sollte ich nicht ein Feind des Unverstandes sein, des Nichtverständnisses? Ihr haltet Mehr-Wissende, Anders-Wissende, auch Besser- und Besseres Wissende für Zauberer, Unmenschen, Teufel, die also den Flammen gehören, und Ihr thut Gottes Werk: sie hineinzuwerfen. Und wenn Ihr alt würdet, die Fehler der Jugend hängen noch dem Greise an, und halten ihn nieder. Ja, Ihr werdet auch noch die Euch mit überlieferte Sittenlehre der Essener verrufen und die Menschenbrust, voll des ewigen Gottes, zwingen, ein endlich begründetes Gesetz heraufzutreiben, indem Ihr vergeht mit dem alten. Denn Niemand kann eines Menschen Nase lieben und seine Augen hassen; der ganze Mensch wird gehaßt oder gleichgültig. Darum bitte ich Euch, seid barmherzig! Denn Ihr habt Gott nicht in Händen, — sondern Euch hat Gott in den Händen, und immer noch hat er alles Alte verworfen,

der Ewig-neu und Ewig-Neues Lebende verwirft: das Ausgelebte. Es steht kein Veilchen mehr aus dem Paradiese. Haltet nicht für Gerechtigkeit: urtheilen und verdammen! Es scheint, als wenn von allen Lastern das entsetzlichste, die Unduldsamkeit, auch sogar mit Gewalt gebändigt werden müßte. Aber auch sie darf nur göttlich angesehn und entfernt werden, durch Lehre, Sanftmuth und Dulden. Das Herz des Menschen schämt sich, nur seinen Ochsen zu Tode zu prügeln, auch der Pfaffe wird sich endlich schämen. Auch die Beschämung muß ein Mensch den Menschen ersparen! ...."

„Abscheulich!" riefen mehrere Stimmen.

„Und daß ich mich in Padua durch Reden verrathen, zürnet nicht! Denn daß ich die Rache des Domherrn Sacaeno an einer ihm zu standhaften edlen Frau, getadelt; daß ich den zaubergläubigen Abt Brändolino gescholten, der seine Schwester zur Concubine gemacht, und seinen Bruder und die Mitwisser seiner Schande mit Gift getödtet — und daß ich den Augustinermönch nicht gelobt habe, der ein eilfjähriges Mädchen entehrt und ermordet hatte, damit das arme trostlose Kind gewiß schwiege — das könnt Ihr nur loben. Die Welt muß die Welt kennen; die ganze Welt! Und nur ein Institut besteht, das die Einsicht, die Weisheit und das Wissen der großen Welt-Menschen

nicht aufhebt — wie Euch und Eures, das Ihr nun eisern abschließt .... damit denn rings um Euch draußen die allgemeine Kirche werde, die in allen Himmeln schon längst war, ehe die Sonne den ersten Stein nach Rom und Jerusalem tragen sah.

Darüber standen alle Inquisitoren von ihren Stühlen auf. Sie vergaßen, ihm sein Glaubensbekenntniß abzufragen über Gott und die Schöpfung, bis herab zum Amt der Schlüssel und dem Weltgericht. Sie verschwiegen sich ihre Gedanken, und nur Einer flüsterte dem Andern ins Ohr: „Nur teige Oliven geben Oel; Er ist noch nicht mürbe; darum dächt' ich, er würde blos mit dem Leinwandläppchen getränkt."

Und das ward decretirt.

Bruno ward abgeführt, aber tief und weit weg unter der Erde. —

Vanina war an diesem Abende lange auf dem Dache der Peterskirche geblieben, gleichsam auf diesem hängenden Garten, wo der Boden Blei ist, und keine Blume, kein Baum; aber dafür desto mehr Lusthäuser mit Glasfenstern gewachsen zu sein scheinen. Den Guardiano in dem kleinen Häuschen an der Ecke nach dem Vatikan zu, hatte sie sich, durch Geschenke an seine Frau, zum dienstbaren Freunde gemacht. So konnte sie bleiben so lange sie wollte, ja er hätte ihr hier ein Lager gegeben, wenn sie aus dem Knopfe die Sonne

aufgehen zu sehen gewünscht. Aber sie hatte nur an der Balustrade nach dem Inquisitionspallast zu, fast bis in seine Höfe geschaut, endlich mit Entsetzen auch das dumpfe Geheul der Gegeißelten, in der Stille der Gegend und des Abends gehört, und den Guardiano doch noch ungläubig gefragt, was das sei? „die Ketzer beten nur auf die Peitsche," hatte er ihr geantwortet, „meist nur am Sabbath. Sie lernen stillschweigen. Leider ist ihnen die Motion zur Gesundheit, wie den eingeschifften Pferden, die in die Gurte gehangen werden und tüchtig — — —"

Sie hatte ihn nicht mehr gehört. Es war stille Nacht, wie sie aus dem Peter getreten. Und im Vorübergehen kniete sie geschwind auf die Schwelle des Inquisitionspallastes; und wie ein Liebender die Stelle küßt, wo seine Geliebte in Blumen gestanden, so küßte sie den kalten Stein, über den ihr Freund hier hineingegangen. Dann eilte sie mit klopfendem Herzen die Anhöhe hinauf in ihre Villa, in ihr Bett, um sich darin vor der ganzen Welt zu verbergen.

Aber der Traum fand zu ihr den innern Weg. Denn eben jetzt träumte ihr nicht dunkel, sondern sie sah alles wie in der ihr geöffneten Geisterwelt deutlich vorgehn: Sie befand sich in einer unterirdischen Grotte, worin sie zu Anfang nichts sehen konnte. Sie blieb wie angewurzelt auf ihrer Stelle stehen. Tiefer Schwei-

gen herrschte umher. Endlich gewahrte sie bleiche Fackeln in der Grotte, und ihren unheimlichen Schein an den Gewölben. Geister in Menschengestalt trugen lange schwarze Kittel von Leinwand. Ihr Kopf war schwarz vermummt. Aus den großen runden Löchern dieser gleichsam nasen- und mundlosen Masken funkelten rollende Augäpfel. Sie ging aber den geschäftigen Geistern nicht aus dem Wege, sondern sie bemerkten sie gar nicht, und schritten oft gerade mitten durch sie hindurch, oder nur durch eine Hälfte ihres Leibes. Sie streckte den Arm aus, hielt ihn steif, und auch durch diesen schritt ein Mann in schwarzem Gewande mit weißem Kreuze; und auch sie selbst schlich sich durch einen ernsten Mann, den Einer dem Andern „Signor Dottore" gerufen hatte. An den Wänden sah sie nur einen Tisch mit sonst unbedeutenden Dingen, die hier drunten aber durch ihre sinnreiche Anwendung die furchtbarsten Folterwerkzeuge waren — ein paar Läppchen Leinewand — eine Flasche Wasser; dann eine Flasche Oel — ein Stück Speck — ein kleines Querholz — einen Kübel schwarze Kohlen. Sie erkannte das alles ohne nur recht hinzusehen, ja sie sahe hinter der Kopfvermummung des einen Henkerknechtes das fanatische Gesicht eines Priesters, der ihr bekannt schien, und sich das bevorstehende Geschäft aus Frömmigkeit und zur Ehre seines Ordens

ausgebeten hatte. Da hörte sie wimmern aus dem Nebengewölbe, und sie schritt durch die zugeschlossene, eiserne Thür wie durch Spinnengewebe. Das Gewölbe war fast leer. Sie fing von oben an nach unten zu sehen, und gewahrte im Schluß des Bogens nur einen Kloben, von dem zwei Stricke herabhingen, die drunten einen alten Mann an den Händen hielten, die ihm auf dem Rücken gebunden waren. So schwebte der blasse, angstvolle Greis, und sein langer weißer Bart, wie eines Patriarchen, zitterte vom Zittern seines Kinnes.

„Alter Aharun," sprach eine Stimme zu ihm, „wenn Du stirbst, ist es Deine Schuld! Gestehe, bekenne, gestehe Dich schuldig, bereue! Sonst sind wir nicht Schuld an Deinem Tode!" — Der alte Mann weinte blos, und die Thränen fielen, statt Antwort, ihm grade herunter aus seinem horizontalschwebenden Gesicht. Da zogen ihn die schwarzen Geister hinauf. So blieb er droben hangen, während sie an dem Ende der Stricke befestigte eiserne Ringe in ihren Händen behielten und sich setzten. — Da hörte sie die Glocke auf der Uhr der Peterskirche, hier drunten drei Viertel schlagen. Die Zeit ward ihr nicht lang, nur dem Gefolterten jeder Augenblick zur Ewigkeit. Und als die Uhr hier drunten in der Erde ganz schlug, da stürzte der losgelassene Greis von der Decke hinab.

Aber die Stricke langten nur so weit, daß er bis eine Spanne hoch über die Steinplatten des Bodens herabfuhr, und die ihn plötzlich hemmenden Stricke wieder hinauf zu reißen schienen, ihm aber nur Mark und Bein erschütterten, und tief in seine Hände schnitten. Aber ihr war, als hauchte Gott vom Himmel dem Greise Besinnungslosigkeit ein, und sie entfloh durch die nächste Thür in ein anderes Gewölbe. Aber da lag ihr Freund Bruno, in einem hölzernen Troge, der auf der Erde stand. Der Trog hatte keinen Boden, nur ein eckiges Querholz, damit der Leib darauf sich stütze. Seine Füße lagen höher als der Kopf. Er war von schmerzenden Stricken fest bis zum Erstarren geschnürt. In seinen Mund bis tief in den Schlund war feine getränkte Leinewand gesteckt, deren Zipfel ihm auch die Nase verstopfte. Ein schwarzer Geist ließ Wasser in Mund und Nase rieseln, wozu er für die Marterstunde nur eine Meßkanne voll neben sich stehen hatte, und durch die Leinwand sickerte das Wasser nur tropfenweise hinunter. Bruno hatte keinen Augenblick zum Athemholen. Immer schnappte er nach Luft, und immer verhinderte ihn das Verschlucken des Wassertropfens daran. Dazu rückten die schwarzen Geister alle Augenblicke die schneidenden Stricke an. Sie riß ihm die Leinewand aus dem Schlunde. Sie war über und über mit Blut getränkt. Bruno schrie

dumpf und erschöpft einen kaum hörbaren Schrei, der aber durch alle Himmel bis zu Gottes Throne drang.

Die Schreiber drängten sich um ihn, um sein Geständniß aufzuschreiben, wie ihr noch vorkam. Aber sie war über den Schrei erwacht. Sie saß im Bett auf, drückte die Ballen in ihre Augen, und schrie nun selber laut — dann sprach sie erschöpft zum Tode: — „Das war kein Traum! Das war ein Gesicht! Blutige Wahrheit! Und vor Furcht entfloh sie zu ihrer Mutter und weinte sich aus.

8.

Groſses Jubiläum.

Der Mond war untergeſunken, die Sonne war aufgegangen, und hinter ihrem blendenden Licht hing das All voll Sonnen und machte allen, die da lebten, hellen Tag. In Bruno's Kerker war Finſterniß. Der alte Vater Aharun war an ſeiner Qual geſtorben, ohne Handreichung ſeiner Lieben, ohne daß ihm eine Hand nur das Stroh unter ſein Haupt geſchoben hätte, und Augen und Mund ihm zugedrückt. Die gefalteten Hände aber zeigten, daß Gott bei ihm geweſen war. Bruno lebte. Tiefer Schlaf hatte ſeine Pein umwebt, und doch ſaß Vanaa im Traume bei ihm, und flößte ihm Honig ein, und das kleine Mädchen, das der Mönch ermordet hatte, ſtand lebendig bei ihm weinen in ſeinem goldenen Zimmer, und viele Todten erſchienen und zeigten ihm ihre Wunden aus dem Leben und ſprachen zu ihm und ſprachen unter einander; und ſeine Mutter Iſabella ſtand weinend vor Luther, der blaß von Wehmuth, herzzerſchneidende Worte in ihre Seele ſprach. Und der Geiſt

aus ihnen kam wie Blumenduft zu ihm und labte ihn; und ihm fiel ein, daß Jakob Böhme Gott auch den Allriechenden und Allschmeckenden genannt, und er lächelte. Und Raphael kam und malte das Zimmer mit dem Tische, wie eine **Disputa del Sacramento**. Aber andere neue heilige Männer saßen daran, und statt der Hostie auf dem Tisch, stand ein wunderschönes, nacktes Menschenkind da. — Und eines Unsichtbaren Stimme sprach: „Das bin Ich!“ —

In Vater Aharun's Hause in Ghetto aber saßen seine Söhne und Töchter und Enkelinnen betrübt bei dem nothdürftigen Frühstück schweigend, und ein kleines Knäbchen kam aus der Kammer im Hemdchen gelaufen, blieb stehen, und fragte: „Wo ist der Großvater?“ — Und des Kindes Mutter setzte es auf ihren Schooß, und sagte ihm zum Trost: „Wir sind alle immer bei Gott und bei dem ist Er auch in Ruhe und Friede und Freude!“ — Aber sie brach in Weinen aus, und konnte vor Jammer nur leise und stockend sagen: „Gott, gieb Deinem Volke Friede und Freude!“ Dazu falteten die Andern nur die Hände. Und das nothdürftige Frühstück langte reichlich den Leidensatten und tief in Schmach Gestoßenen. Und Keines sahe die gebeugten schönen Töchter an, um sie in ihrer angethanen Schande selber durch keinen Blick zu kränken. — Jetzt rasselte es an der

Thür zu Bruno's Kerker, worüber er erwachte. Der Tagschein fiel lang hin auf Aharun's lange Gestalt am Boden, und machte das weiße Haupthaar und den Bart zu Silber, und verklärte sein friedenvolles Antlitz. Giovanni Battista Cartesio trat einen Schritt vor innerer Bewegung herein und blieb schweigend stehen. Bruno besann sich, daß seine Marter der Nacht kein Traum gewesen, und sprach mit sonderbar heiserer Stimme sein letztes Wort zu den Schreibern in der Folterkammer, jetzt wieder hier als erstes: „Das Weltgericht zieht über Euch heran." Zu Giovanni Battista Cartesio aber sprach er, ihn scharf ansehend: „Du saßest auch mit zu Tische!" — Der Spion sprach seine Bestürzung in der Warnung aus: „Ach, warum könnt Ihr Menschen doch nicht Einem glauben, und Eines auf Eine und dieselbige seligmachende Weise ewig glauben — da säßet ihr — wollte ich sagen — da säßen Wir nicht hier, todt und lebendig!" — „Du hast Dich auf Gott noch nicht besonnen," sagte ihm Bruno. „Ohne Wahrheit keine Seligkeit; und die ewige Wahrheit ist groß wie Gott, und in seinen Gefäßen wacht sie auf, und so wird auch das Bewußtsein des Menschen immer größer und reicher und seliger. Ihr habt Euch vor Gott verschlossen, ihn eingekerkert, ihn in den Bann gethan vor Betäubung über seine erste Ahnung, vor seinem ersten Stammeln in Euch.

So freuen sich Kinder über die Stimme in ihrer Kehle, fassen sich einander bei den Ohren und singen den Einen Ton sich athemlos einander zu."

Das Sprechen hatte seinen wunden Schlund gereizt. Blut quoll ihm herauf. Er schwieg. Aber Giovanni Battista Cartesio wendete ihm den Rücken zu, und reichte ihm heimlich eine Büchse voll klaren Honigs. Bruno nahm sie, und weinte fast vor der Nähe des überallgegenwärtigen Gottes.

Giovanni Battista Cartesio aber ließ den todten Aharun hinwegtragen, und Bruno empfand, welcher reine Geist ihm auch als dieser Greis erschienen war, und der früh und Abend sich der Größe und Seligkeit des eigenen Geistes und der Seligkeit seines Lebens erinnert hatte — oder mit dem Antlitz in die finstre Ecke des Kerkers schweigend hingestellt, und gebetet. Er legte noch die Hand auf sein Silberhaupt. Dann schloß die Thür. Finsterniß war. Aber der Honig zeigte, wie ein Zaubermittel, dem Bruno die Gottgelehrten Bienen draußen in dem Frühling, und die Kelche der Blumen, und der feste Glaube an die Welt und an sich that seine Wunder an ihm, und er lächelte der Zukunft ohne sein Grab, blos mit der Asche seines Leibes.

Giovanni Battista Cartesio aber ging, Bericht abzustatten an den Cardinal-Großinquisitor, der ihn

zum Pabſt in den Quirinal beſchieden. Mit verwandelter Geſinnung ging er durch die prächtigen Gemächer, faſt mit Trotz forderte er ſeine Meldung. Vorgelaſſen, durfte er dem Tiſche nahen, an welchem der Pabſt mit dem Cardinal frühſtückte. Und während jene in heiterm Geſpräch lachten und die beſten Biſſen der Erde genoſſen, durfte er ſagen: Daß der Rabbi Aharun den Strick nicht ausgehalten, daß er ihn habe in den bemalten Kaſten für das große Auto da Fe in Pech eingießen laſſen, um die Feierlichkeit durch ſeine gute Flamme zu erhöhen; daß aber der Giordano Bruno zu dem Jubiläum lebendig aufgehoben werden möchte, um dem aus allen Landen herzuſtrömenden Volke ein deſto allgemeineres Schrecken einzujagen und die Macht und die Reinheit der heiligen Kirche in ihrem ſchönſten Lichte zu zeigen. Denn Bruno werde nicht widerrufen, nicht abſchwören, alſo nicht die Gnade lebenslangen Kerkers verdienen, ſondern die Flammen.

„Ein prächtiger Einfall!“ lachte der Pabſt. „Ja das Jubiläum muß mir ſplendid und ſolenn werden! Es muß etwas davon zu erzählen ſein!“

Um ſich dafür zu bedanken, hielt er Giovanni Battiſta Carteſio die Hand zum Kuſſe hin, und dieſer wünſchte ihm dafür das Himmelreich und die ewige Seligkeit, und erhielt die lebensfrohe Antwort: „Davor möge

uns die ewige Güte noch recht lange bewahren!" — Und der Cardinal trank den goldenen Becher auf seine Gesundheit aus.

So war er entlassen. Aber unter diesen Worten hatte sich Giovanni Battista Cartesio wohl und erleichtert gefühlt. Denn auf seinen Aberglauben: daß tausend Märtyrer etwas anderes bewiesen als ihre feste Vorstellung, oft auch nur von einer falschen Sache, hatte Bruno's Standhaftigkeit den tiefsten Eindruck gemacht, und seine dadurch wie neu geöffnete Seele hatten dessen gelassene aber gewaltige Worte mit einem andern Sinn erfüllt. Bis zu dem Jubiläo konnte vieles geschehen, und oft konnte er Bruno's Worte hören. Von nun an schlief er allein, um sich auch nicht im Traume zu verrathen. —

Vanina, in Schmerz versunken, begriff jetzt erst in seinem ganze Werthe das Mitleid mit Menschen, die Beschränktes mit Raserei glauben. Aber die Duldung des Irrthums schien ihr entsetzlich, und Freimuth: das Gute und Wahre zu sagen, damit Jeder still sein Herz und seinen Geist daran bilde, ward ihr wahrhaft göttlich, und die öffentliche Ehre solcher menschenerlösenden Männer ward ihr zu menschlicher, königlicher und göttlicher Gerechtigkeit! Sie hätte ihr Leben darum gegeben, ihren hochgesinnten Freund zu erlösen, warum also nicht ihren Leib, ihr Glück? Aber das

ſchien das Geſchick nicht einmal von ihr zu erheiſchen. Denn es hatte ſie getrieben, Luther's Zelle bei Porta del Popolo zu ſehen, und ſeine lebensgroße kühne Geſtalt im Farneſiſchen Palaſt. Darauf war ſie in die Farneſina gegangen und hatte dort im Saal der Nymphen das Haupt des Corte secolare getroffen: Monſignor Calabrini, den Bruder des Auditor Rotae, und erſten Notarius der heiligen Römiſchen Inquiſition, einen noch jungen, ſchönen liebenswürdigen Mann „und unverheirathet" wie ihr der treue Omobono zugeflüſtert, der wahrſcheinlich dieſes Zuſammentreffen mit heimlicher Schlauheit eingeleitet hatte. Vanina glühte alſo von ſeiner Gegenwart; denn Er konnte, wenn er ein Mann der Welt war, ihren Freund losſprechen, ganz frei und los. Jetzt erſt wendete Calabrini ſeinen Blick von Raphaels ſchöner, nackender Galate weg, und traf auf eine Geſtalt, die noch ſchöner und reizender, ſelber in ihren Kleidern war. Dieſes himmliſche Frauengebild hatte ein Anderer, Gott ſelbſt gemacht, und es lebte! und mit flehenden, ja ſchmachtenden Augen ſah es ihm in die Augen! — Er hatte ſich ihr genähert, er hatte ihr das Faſtnahl erzählt, das der Banquier Chigi hier in der Villa dem Pabſt auf goldenen Geſäßen gegeben, die von den Dienern nach jedem Gange in die Tiber geworfen worden, und der Pabſt habe ihm ſeine drei Weiber

verziehen, und das Kind der Letzten selbst getauft. Darauf hatte sich Vanina von Calabrini auf ihr Casino Barberini geleiten lassen, ihm die Vergünstigung ertheilt, sie wiederzusehen und betäubt und entflammt war der Römer spät von ihr geschieden, mit dem Gedanken aller Römer, fremde reiche und schöne Mädchen oder Wittwen zu heirathen; während ein Fremder nur selten eine Römerin sich zur Frau nimmt.

Vanina lachte und weinte. Sie bedauerte den Calabrini; ja sie bedauerte auch wohl ihren älteren Freund, dessen Zustimmung sie ja aber hatte, dem es Freude gemacht: sie glücklich zu sehen mit einem an Jahren ihr ebenbürtigen, also ihr edlerem und unschätzbarerem Manne, als dem ältesten Fürsten und Herrn! Sie pries sich glücklich, durch Lieben wohlzuthun, und wohlzuthun durch Geliebtsein. Aber die Gerüchte schwankten über Bruno. Einmal sollte er bald verbrannt werden; dann erst, wenn er auf der Folter durch Feuer sich schuldig bekannt. Ihre Person wollte sie nicht vergeuden, vergebens ihr Vermögen opfern. Calabrini konnte von einer Stelle entfernt werden ..... er konnte zuvor sterben, und er schien ihr blaß. Dann überlegte sie: ob ein Mann wohl mehr für seine Geliebte aus Verlangen nach ihrer Liebe und Holdseligkeit thue, oder mehr für sein Weib aus Dankbarkeit? Und sie entschied: sich ihm erst nachher als

Belohnung seiner Liebe zu gewähren. Noch aber durfte sie nicht ihren Wunsch verrathen, daß er Bruno freisprechе, sondern er mußte ihr geloben: keinen Menschen mit dem Feuertode zu bestrafen, damit sie keinen Nero an ihrem Manne besitze, der Christen als Pechfackeln, hier funfzig Schritt vor ihr, zu Hunderten verbrannt, so daß das heidnische Volk selbst gemurrt und nicht mehr zu solchen Illuminationen gegangen war. Indeß verband sie sich den Retter fest, ja sogar durch Eifersucht; denn die Entscheidung währte lang, und sie erlaubte dem Cardinal Aldobrandini auch Zutritt zu ihr, der sie dafür — was ihr heimlicher Wunsch dabei gewesen — bei Bruno's Mutter einführte, die sie, als im Besitz des Ohres des heiligen Vaters, mit Geschenken überhäufte, so wie die schöne Gemma, und das kleine Heiligkeitchen. Sie zitterte bei ihnen. Aber was thäte ein Weib nicht, das noch mehr ehrt als liebt.

So verging der Sommer, der Herbst, der Winter; der neue Frühling und der neue Sommer, der Herbst und der Winter wurden alt, und vom Himmel glänzte die Sonne mild. Man schrieb 1600. Das Jubiläum war eingelauten, zu allen Thoren strömten Pilger, Büßende, Fromme, Lebens- und Schaulustige herein. An allen Kirchthüren waren Sündenerlasse angeschlagen, und die heiligen Taxen dafür; die sicht-

baren Frontiſpice der Kirchen waren reſtaurirt und friſch angemalt, alle Götter, Göttinnen, Heilige und Heiliginnen hatten gleichſam neue Röcke, neue Geſichter und neue Kronen bekommen; die Immondezzaji in piazza waren ſeit 50 Jahren wieder einmal aus der Stadt gefahren; die Säulen mit bassi rilievi waren ausgebürſtet, die Obelisken waren gewaſchen, alle Inſchriften friſch vergoldet. Alle Kirchenfenſter waren inwendig und auswendig geſcheuert, alle Legionen goldne und ſilberne Kirchengefäße und Mützen geputzt; alle Bilderrahmen in den Kirchen, alle Taufſteine und Altarſtufen gereinigt; alle Vorhänge und ledernen Thüren geflickt; alle Religionen hatten ihre Uniformen in Stand geſetzt, um die ſauberſte zu erſcheinen. Selber der ärmſte Franciscaner und Capuziner hatte ſeinen groben Kittel gewandt und einen neuen Strick um den Leib. Die ſchönen Dienſtmädchen aus der Sabina und aus Albano hatten neue Schürzen, und die ſilbernen Pfeile in den ſchwarzen Haaren geputzt, wie jedes Hausthürſchloß. Die Springbrunnen brauſten ihre Waſſer aus tauſend Geſtalten in die großen Schaalen. Alle Geiſtlichen und Nonnen gingen mit verklärten Geſichtern, wie Selige im neuen Jeruſalem. Und wie große Summen auch alle die Verneuerung Roms, wie eines großen geiſtlichen Welttheaters gekoſtet hatte, ſo waren ſie doch theils von Zuſendungen frommer Ausläu-

der bestritten, oder von den 30,000 Zuschauern und reichen und vornehmen Gästen Roms, als der Locanda grande von Italien, in wenig Wochen ersetzt, und alles was noch einging, war reiner Profit. Zum Carneval sollte die aller-erste Oper in Rom gegeben werden, von welchem neuen Wesen die Menschen sich Wunderdinge erzählten, die in den Läden kauften und in Heerden die Straßen durchzogen von früh bis in die sinkende Nacht, wo sie sich in Privathäuser, in Osterieen, Ospizien, ja selbst in die Klöster verloren, Männer zu den Männern, Frauen zu den Nonnen, und Mädchen zu den Mädchen in die vielen Conservatorien. Neben Vanina, in die höchste und schönste Villa von Rom, in die Villa Corsini, zog der Herzog von Bar, mit seiner Braut, der Schwester des Königs von Frankreich, Heinrich IV., die aber eine Reformirte war, und Himmel und Hölle zu bewegen kam, ihren katholischen Mann heirathen zu dürfen.

Wie sich täglich und stündlich jetzt alte Bekannte aus verschiedenen Orten hier trafen, so geschahe es auch Vanina. Sie war mit ihrer Mutter in den, über dem Garten ihres Casino liegenden Campo santo oder Kirchhof der Wahnsinnigen von Spirito santo gegangen. Vom letzten Allerseligentag prangte noch der reinliche offene, aus hohen Mauern bestehende Todtensaal, mit dem Fries aus lauter schneeweißgebleichten

Todtenköpfen der Wahnsinnigen Rechts in einer Nische stand ein schönes „lebendes Bild“ aus todten, sauber und reich gekleideten wohldrappirten Figuren, die Römische Kirche darstellend. Hier fand sie die beiden Freunde Bruno's, die sie in Venedig besucht, Lord Sidney, mit seinem Diener Herburn, und den wiedergekehrten Herrn Thomaso Adami, den Sachsen. Die Mutter gab sich ihnen zu erkennen. Die Männer freuten sich; dann weinten sie zusammen. Vanina erzählte von Bruno; Adami gab ihr dafür Nachricht von Campanella, den er in seinem Kerker gehört. Denn man habe den unüberwindlichen Mann — weil er eine neue Religion stiften wollen — und König von Neapel werden — und zu seinem Beistand den Bassa Zigalis mit der Türkischen Flotte herbeigerufen, um ihm Pythagoras alte Stadt Kroton zu übergeben — auf die Folter gebracht, wo er alle Qualen aller Grade als ein Mann überstanden, ohne sich zu verläugnen, und nun auf seine Lebenszeit im Kerker schmachten sollte, wenn Fugger's Goldmacht und deutsche Geistesmacht ihn nicht erlöse. Darauf vertraute ihnen Vanina's Mutter ihrer Tochter Entschluß und lud sie zur Hochzeit, und bat sie, Bekanntschaft mit ihrem Calabrini zu machen, um ihn durch Verstand zum Menschen zu machen, indem sie ihm bewiesen, wie sich der Kirche entgegen und gegenüber das

Reich Gottes aufstelle und baue, in welchem die weltlichen Könige allen Menschen: alle Gaben Gottes aus bloßer Vernunft und Gerechtigkeit gewähren, und gewiß doch das Leben! —

Dazu weinte Vanina. Adami aber zeigte auf die Schädel der Wahnsinnigen umher, und flüsterte achselzuckend: „Einseitigkeit, Erstarren in einem Bilde, einem Gedanken und einem Gefühl ist Wahnsinn — seht, dies Campo santo ist Rom im lebendigsten Bilde. Denn rasend hat es vor, noch einmal alle Kinder Europas gegeneinander — in den Krieg zu schicken, der 30 Jahre dauern und ihr alle Türken sogar unterwerfen soll. Ich denke aber: „Gott mit uns!" Wir schreiben heut den 18ten Januar 1600, und anno 16,000 sind alle diese Anstalten hier und Rom längst vermoderte Scenerie. Denn hört nur die Trompeten!"

Und jetzt eben sahen sie den Zug mit dem Herold der Inquisition zu Pferde, bunt, mit Trompeten und Fahnen, wie Englische Bereiter, über den Petersplatz reiten, sahen ihn halten, und hörten die Stimme des Herolds in der Luft tönen.

Vanina weinte bitterlich. Die Mutter betete still. Die Männer hatten ihre Hüte abgenommen. Keins sagte ein Wort, aber alle wußten, daß der Herold das große Ketzergericht zu heut über vier Wochen angesagt, und alle Gläubigen dazu auf das Campo

de Fiori einladete. Die Trompeten erschollen wieder, das Volk jauchzte vor Freude; und von immer größeren Schwärmen begleitet, ritten die bunten Gestalten weiter nach allen großen Plätzen von Rom.

Sie aber gingen zusammen still nach Vanina's Garten, wo sie ihren Bräutigam Calabrini fanden; einen liebenswürdigen Mann, der aus Liebe zu seiner schönen liebevollen Braut, die ihn mit großen Geschenken überhäuft hatte, vielleicht Ungerechtigkeiten begangen hätte, geschweige Menschlichkeit geübt. Auch schien es, im Besitz seiner reichen Frau, machte es ihm keinen Kummer nöthigenfalls Rom zu verlassen, was sie immer selbst gewünscht. Und er hatte ihr schon angeboten, von Rom mit ihr fortzuziehen; aber sie hatte ihre Hochzeit den 9. Februar festgesetzt, weil sie heimlich wußte, daß die Urtheile über die Ketzer an diesem Tage gesprochen, und die weltlichen Verurtheilungen unmittelbar ihnen nachgebetet würden. Calabrini sprach unbefangen vor der zur Erde blickenden Vanina zum Erstenmal den Namen Bruno aus, und murmelte dazu von Verbannung aus Italien; es sei sogar türkischer Grundsatz, daß ein Hof, ohne zu strafen, sein Ansehn verliere; und hier das liebe Volk, dem zu gefallen alles geschehe, würde nicht mehr an die Kirche glauben, wenn nicht mehrere Ketzer und Ketzerinnen öffentlich durch den Priestern vom Thor bis

zur Kirchthür gepeitscht würden, und das drei Sonntage. Und jetzt seien Tausende gekommen, um Rom in aller seiner Herrlichkeit zu sehen, wozu solche Aufzüge und herzbrechende Vorgänge vor allen andern gehörten. — Vanina bog die Zweige eines Lorbeers auseinander, und ließ drüben im Garten der Villa Corsini die arme französische Prinzessin sehen, die verzweifelt darüber, daß ihr katholischer Bräutigam sie nicht heirathen dürfe, in Schwermuth verfallen war. Sie stand. Sie sahe den Himmel an. Sie senkte den Kopf; ging mit gefalteten Händen; ging irr, und fiel in die Büsche. Ihr Bräutigam kam sie suchend, er rief, er rang die Hände. Er fand sie endlich. Er hob sie auf, er trug sie auf den Armen fort; denn sie war mager und abgezehrt wie ein weißer Schatten. Und so leicht sie war, fiel er vor Jammer doch mit ihr hin, und er bedeckte sie mit Küssen, sie schlang einen Arm um ihn und beide schienen zu weinen. — Da ließ Vanina die Zweige wieder los und bedauerte den armen Bräutigam, und Contarini bedauerte die arme Braut. Und er sahe ihr lieblich in die Augen, und sie küßte seine Hand. Er zog sie nur leise zurück und sprach: „Sie wird bald sterben, aber ihr Tod ist ehrenwerth und heilig."

„Der ist ein Ketzer!" flüsterte Sidney dem lächelnden Adami ins Ohr, der ihm entgegnete: „Aber

kein Heuchler wie die Andern; denn sie wissen es besser. Er hat in Padua studirt, und nun gar von Bruno's Schülerin Liebe gelernt! — Bruno kommt den 9ten in weltliches Gefängniß. Da wäre noch Rath zu einem zweiten und letzten Rettungsversuche, wenn Zehn Andre um Einen ins Grab zu bringen nicht zehnfaches Unrecht .... gewesen wäre! Ihr versteht mich, redlicher Mann!"

„Sind wir besser, als diese Entsetzlichen hier?" sprach Sidney. Sie haben große Kinder in Kost und Pflege. Völker sind auch Kinder. Und vom Ziehgeld leben und schmausen sie hier."

„Aber wahrlich nicht vom Lehrgeld! Das werden sie bald schrecklich bezahlen!" schloß Adami.

Sie schieden erst spät in der Nacht.

In den folgenden Tagen, worin Vanina der Mutter Anstalten alle zu ihrer Hochzeit wie im Traume mit ansah, brachte der Improvisator bei Gelegenheit Nachrichten aus der Stadt; die beißenden Satyren des Pasquino, oder des unsterblichen Geistes der unaufhörlich Opposition im Römischen Volke, der fein und zart und wahr und edel alle Verhältnisse, wie das empfindlichste Wetterglas, wahrnahm, und auf die verständlichste, einschneidendste und doch immer heitere Weise mit lachendem Munde sagte. So brachte er die Travestie des Horazischen Carmen seculare, worin nunmehr

die Nonnen gebeten waren, ja, so lange die Sonne scheint, das Besteigen des Capitols nicht zu vergessen; und worin der Sonne gewünscht war, daß sie nichts Kindischeres als Rom sehen möchte. Dann wieder, daß das Inquisitionsgericht auf dem Maulthier-, Esel- und Ochsen-Markt gehalten werde; dabei beschrieb er die darauf erbauten Tribunen für Pabst, Clerisey und Adel. Auch hatte Pasquino den Bedarf der Römischen Armee von Geistlichen, masculini et feminini generis an 50,000 Mann, nach Nationen und Portionen auf hunderttausend Jahr berechnet und ihr eine Marschroute oder Marschordre ins alte gelobte Land, als ihre Heimath ausgestellt; auch hatte er einen unsterblichen Geizhals als Advokaten der Bienen, klagend eingeführt, der sich getraut: mit den zum Jubiläo in alle Kirchen geschafften Wachskerzen, bei Einer immer brennenden Kerze, von Adam bis zum Jubiläo Anno 16,000 zu langen — wenn die Welt „Rom" nicht eher einfalle. Danach hatte er die manchen schon stattgefundenen Welt-Enden oder Jüngsten-Tage aufgezählt, aber so launig, daß der Improvisator gern seine edle Gebieterin damit einen Augenblick erheitert hätte.

Endlich am 9ten Februar blühten, nach dem zuverlässigen Gebrauch der unwandelbaren Kirche, die da Erde heißt, die Mandelbäume. Die ewige Liebe hatte

ihr Wort gehalten, und auch die menschliche dem Menschen. Aber eben deswegen erschien Calabrini am Abend nicht, und Vanina befiel Entsetzen. Es ward ihr noch klarer, als ihr treuer Diener aus dessen Pallaste die endlich furchtsam gegebene Nachricht brachte — sie vermißten ihren Herrn! Und an dem Tage, der auf lange Leiden, auf lange Furcht und Hoffnung ihr frohster sein sollte, lag Vanina in ihrem Hochzeitbett wie zerstört von der doppelten Qual um den Verlust des so edlen jungen Mannes, und über die Bedeutung, die dieser Verlust ihr vor die Seele malte: ihres Freundes Tod in den Flammen. Sie empfand die Ohnmacht eines treuen Herzens gegen die treulose Frechheit der Welt und sahe die Lächerlichkeit ihrer Hoffnung ein, die sie nur gefaßt hatte, weil es die einzige gewesen. Kein Freund kam; sie schickte nach keinem. Die einzige Hoffnung ist immer ein halber Regenbogen. Das Unglück hätte keinen Werth, wenn es der Mensch nicht durchdächte, durchfühlte und ermäße. Darum bedarf der Leidende Einsamkeit. Und so blieb sie allein. Sie hatte genug und übersatt in sich von der ganzen Welt.

Am andern Tage stellte Adami seinen, ihn an der Engelsburg begegnenden Landsmann Schoppe, der lächelnd that, als ob er an ihm vorübergehen wollte, aber doch brannte, ihm wehe zu thun durch

Mittheilung eines Triumphes seiner alleinseligmachenden Kirche, über welchen ihm das Herz im Leibe lachte. Er rieb sich die Hände wie vor Kälte, und ließ sich erst fragen: „Was ist heut neu in Rom?“ — „Pagatellen!“ antwortete Schoppe. „Es scheint doch, als wenn Bruno's unendlicher Himmel voll Gott seine Gläubigen im Stiche ließe, und daß unser alter Himmel mit Thron und Engeln, und sein Stuhl auf Erden doch wahrer und mächtiger wären, als jene Phantasie! Bruno wird sich also wahrscheinlich nirgends beklagen können, wie man Menschen, die keine Menschen sind und sein wollen, allhier in Rom behandelt! Denn ist das ein Mensch, der da sagt: „Es ist nie etwas geschaffen worden, geschweige die Welt!“ — Er hat sich gestern entsetzlich benommen, mitleidig wie gegen Blinde, gnädig und kindlich wie gegen Wachsfiguren ohne Herz, und erhaben niederblickend wie, vom Trojanischen Pferde, auf lauter Esel. Sie haben ihn aber doch überschrien und auf die Knie gezwungen! Von Geschehenem kann man reden, und ich habe gute Quellen. Also: In dem schönen Saale des Inquisitionspallastes, voll einwirkender Embleme, hat ihn das Tribunal sammt seinen Cardinälen und den berufenen stärksten Geistlichen ermahnt, ihm vorgehalten: wie liebreich sie in seinem Kerker auf seine Bekehrung bedacht gewesen! Sie haben ihn — um keine Seele

verloren gehen zu lassen, fast beschworen, zu bereuen, Gestandnes und Ungestandnes abzuschwören — aber was hat er gethan? .... gelächelt! Was hat er gesagt, unbeweglich wie ein Fels: So gewiß mein Geist Gottes ist, so gewiß halte ich fest an mir selbst. Wartet bis ich schreie, stöhne, schluchze, mich Euch zu Füßen werfe, und thue wie Andre voll angeblasenes Glauben, die das doch vergängliche Leben und ihre Gestalt durch alle Erniedrigung zu behalten suchen, um lange mit Schande zu essen und schlafen. Nach einer Demüthigung vor Euch Thoren, nach einer nur blitzlangen Verläugnung meines edlen Gottes könnte ich nicht leben! Mit Behauptung der Wahrheit, daß Gottes Geist der Geist aller und meiner ist, aber kann ich sterben. Ich sterbe mit Vollgefühl und Sicherheit des Geistes Gottes. Ihr aber lebt noch Eure gezählten Tage mit Schande des Christen. Denn das seid Ihr nicht. Aber die Sonne scheint schon, die Euch nicht mehr sieht. Sie scheint schon, sie scheint. Darum fürchte ich Euch, wie eine alte hohle leuchtende Weide. Mir steht ein Heer Vertheidiger im Rücken. Wer sich einzeln fühlt, ist überall geschlagen. Aber der Gute und Redliche hat die ganze Nachwelt auf seiner Seite. Alle Wunder habt Ihr mir wollen Preis geben, nur nicht das Wunder der Inspiration. Und der Frühling ist eine solche, wo alles aufblüht von

Wärme, und alle Blumen Verwandte ſcheinen und ſind. Aber der Herbſt iſt auch eine allgemeine Inſpiration, wo alle Pflanzen, Blätter und Blumen wiederum, wie verabredet und begeiſtert für das ewige Leben, verdorren und verſchwinden. In dieſer Inſpiration leben wir und alles immer fort; denn immer bewegt Ein Geiſt die ganze Menſchheit, und jetzt und fortan Euch nun aufhebend, herbſtlich. Doch der Geiſt aller Welt iſt Einer, alſo auch der Geiſt aller Menſchen und aller Geſchlechter. Gott führe Euch ſanft von hinnen."

„Und?" frug Adami wunderſam erheitert.

„Und darauf haben ſie ihn denn freilich ſeiner geiſtlichen Würden entſetzt, die niedern vier Weihen gelöſcht, ihn in den Bann gethan, und der gegenwärtigen weltlichen Obrigkeit zur Beſtrafung übergeben doch immer noch wie liebend und redlich; denn ſie haben den Richter inſtändig gebeten, daß dieſe Strafe gnädig und ohne Blutvergießen geſchehe! Das Urtheil der Loslaſſung haben nun die Inquiſitionsräthe mit Freuden, und zuletzt der Großinquiſitor unterſchrieben."

„Alſo iſt Bruno frei?" Vielleicht nur verbannt aus Italien?"

„Servitor umilissimo! lieber Landsmann," verſetzte Schoppe. „Der Richter hat die letzte Bitte zu

buchstäblich genommen — indeß doch überwiesene Ketzer, ob sie gleich alles und noch mehr als alles abgeschworen, doch auf Zeitlebens zurück in den Kerker kommen, da jeder wahre Ketzer unverbesserlich ist — und so ist denn Monsignor Calabrini zur Strafe für Nichtstrafe, verschwunden, entweder — dabei wies er mit dem Daumen rückwärts auf die Inquisitionskerker — dort hinein! oder — dabei wies er vorwärts mit dem Zeigefinger hinunter nach der Tiber — „da hinein! Gott sei gelobt, der neue Richter ist kein Scheinheiliger gewesen, und den 18ten hujus wird also der Bruno denn doch verbrannt! Er sitzt dort im weltlichen Kerker, und nimmt sich bei seiner Lampe vortrefflich aus, mit seinem Knebel im Munde, dem eine Spanne langen weißen Ochsenknochen quer durch den schwarzen Bart, und durch die Markhöhlung eine Schnur gezogen und im Genick festgeschnürt, damit er zu Niemandem ein vergiftendes gottloses Wort reden kann, denn er wird den Leuten für Geld gezeigt wie ein anderer armer Sünder."

„.... Bruno für Geld gezeigt?" fragte Adami erblassend und seine Augen schließend.

„Ja," fuhr Schoppe fort, „der Andrang der vielen tausend Fremden jetzt ist zu groß gewesen, und da hat man die Auskunft ergriffen — immer 20 Köpfe auf einmal hinein! 5 Minuten, der Kopf einen Paolo!

Ich habe mir ihn auch beſehn, und habe ihm auch ſeinen Paolo hingelegt zu einer beſſern Henkersmahlzeit.“

Adami hatte ſchon ausgeholt, um dem frechen Maule eine homeriſche Maulſchelle zu geben; aber die Wehmuth ergriff ihn bei Erwähnung der Armuth Bruno's, und er ſagte zu Schoppe nur kurz, aber aus redlichſtem Herzen: „Seid Gott befohlen!“

Dann blieb er allein ſtehen, rieb die Hände und zerrieb in ſeinen Gedanken mit ihnen das ganze, vor den Augen ihm klein daſtehende Rom, und wo er noch einen Thurm ſah, fuhr er mit den Händen hin und zerrieb ihn auch. Darüber ſchämte er ſich, und beſchloß ſogleich abzureiſen, um aus den folgenden Tagen keinen Haß gegen arme verblendete Menſchen, die noch ſo viel Unglück aus Selbſtbetrug anrichten, ſo wenig wie gegen Blinde, und Dumme oder wilde Thiere, mit in ſein Vaterland fortzunehmen. Er ging zu Sidney und nahm Abſchied, der auf die Nachricht: Bruno ſei zu ſehen und doch zu ihm zu ſprechen, ſogleich zu dem armen theueren hochverehrten Freunde eilte. Er hatte ſich aber die größte Betrübniß geholt, ſich eingeſchloſſen und ging erſt am Nachmittag der Vigilie des Autodafé zu Vanina. Er fand ſie ruhig; aber ſie grüßte ihn nur ſtumm. Da legte er ihr ſeine Schreibtafel hin, worein ihm Bruno, den Knochen

im Munde, auf einige Worte zu ihm, mit Bleistift als Antwort geschrieben hatte:

„Jeder Mensch muß streng darauf halten, daß sein Verstand nicht dem Volke zweifelhaft gemacht wird, sonst wird er auch sittlich verdächtig. Aber ist ihm seine reinste Sitte zugestanden, dann ist ihm auch der klarste Verstand zugesprochen. Rom in Ketten.“

Bruno.

Vor Freude ihn zu sehen, war sie sprachlos; doch eilte sie fort, warf ihre Trauerkleider ab, zog Freudenkleider an, steckte Gold zu sich, einen Smaragdring an den Finger, und was sie lange nicht gethan, sie besah sich sogar im Spiegel. Da übermorgen Carneval anging, nahm sie mit dem Improvisator auch schon eine Maske vor, in welcher viele vornehme Männer und Weiber den Bruno besucht; und bald standen sie an dem Kerker.

Aber der Hüter schloß so eben. — Nur durch Goldstücke für jede fünf Minuten wagte er sie beide noch einzulassen, „da der Beichtvater kommen werde.“

So traten sie mit klopfendem Herzen ein, und Vanina stand mit klopfendem Herzen dem Freund gegenüber wie angewurzelt. Er saß in Galilei's abgetragenem zerrissenem Kleide, ohne Knebel im Munde, und wollte so eben den letzten Bissen Brot der Erde essen, und den letzten Becher Wasser trinken. Nur

ein schöner, rothwangiger Apfel lag neben ihm, und in einem Kruge stand ein Busch Mandelblüthen. Keinen andern Gebrauch hatte er von dem alten Recht der Verbrecher: ihren letzten Tag zu verschwelgen, gemacht. Sie sahe, kein Haar war ihm grau geworden, nur sein Auge groß und wundervoll, sein Blick durchdringender, ja etwas schelmisch erscheinend; und die mächtige weiße Stirn und das blasse Gesicht gaben ihm Erhabenheit, die den Mann nicht beweinen ließ. Und doch riß sie ihre Maske ab, glühte und funkelte ihn an, und stürzte mit einem Schrei zu seinen Füßen. Er wollte aufstehen, aber der eiserne Ring um den Leib riß ihn zurück; und so legte er seine vor Erstaunen erhobene Hand auf ihr Haupt, das auf seinen Knieen ruhte.

„O Leben, wie selig bist Du!" sprach er. „Mir hast Du noch diese Freude!" — So ließ er sie den heiligen Augenblick des Wiedersehens genießen, und ihm rannen die Thränen in den Bart.

— „Eine Minute!" sprach der Schließer, die Uhr in der Hand.

Darüber hob sie ihr Gesicht empor, und sah und lächelte unter Thränen ihren Freund an, um sich an ihm noch satt zu sehn.

„Lebt Deine Mutter?" fragte er. — Sie nickte. —

„Lebt Arigoni?" fragte sie. —

„Er ist vor Schreck gestorben, als er in einem lichten Augenblick seine über alles geliebte Tochter Bruneletta bei sich gesehn. Du wirst ihn in Pech eingegossen, morgen brennen sehen, und auch die arme Bruneletta, der man ihr Kind genommen und die Murrende, Schreiende mit den andern vornehmen reichen armen Weibern so gegeißelt, daß sie sich gehangen hat. Du wirst sie, in Pech eingegossen, morgen brennen sehen."

„Zwei Minuten!" bedeutete der Schließer.

„Zürne allen diesen sogenannten Menschen hier nicht!" bat sie Bruno. „Sie wollen ihnen und mir nicht Unrecht thun, nur mein Recht. Und ist das noch nicht das göttliche Recht aus göttlichem Selbstgefühl — dazu ist ja der Pabst! dazu sind ja die Priester! Es handelt sich also blos um ihr Dasein — und das bewahrt sich der Tiger. Ich habe sie und alles nun überstanden."

„Alles?" seufzte Vanina. „Was denkst Du zu Morgen?"

„Meine liebe Tochter," sprach er voll Kraft und Ernst: „Gott sieht gelassen dem allen zu; und kann Gottes Geist das gelassen ansehen, so soll ich es mit seinen Augen und seinem Herzen ansehen; denn Gottes Seele ist meine Seele. Und daß hier diese meine Gestalt schon morgen Abend nirgend mehr zu

sehen sein wird — siehe, der Geist, der da Alles gestaltet, der schmilzt nicht im Feuer, und ertrinkt nicht im Wasser; er ist der Herr und Meister aller Elemente. Also siehe Du mich morgen an, wie Du nun weißt, daß Ich mich da fühle. Vergiß das nicht vor Thränen."

„Drei Minuten!" zeigte der Schließer an.

Jetzt nahm Vanina ein reines Tuch, netzte es im Wasser und wusch ihm Stirn und Augen, Gesicht und Hals wie einem Kinde; und er verstand ihre Liebe, daß er auch rein am Leibe erscheine, wie er rein sei in seinem Herzen. Dazu weinte sie sehr, aber lautlos. Als sie an seine Hände kam, sahe sie mit Erschrecken, daß er auch mit Oel eingesalbt gewesen und am Feuer geröstet worden, und sie küßte die fleischlosen zusammengeschrumpften Hände und drückte sie an ihre Brust. Dann steckte sie ihm ihren Ring zum Schutz an, und er ging auf den wie verdorrten Finger.

„Vier und eine halbe Minute!" warnte der Schließer.

„Hast Du noch sonst etwas auf dem Herzen?" fragte sie.

„O ja!" entgegnete er lächelnd. „Viel, sehr viel .... die ganze Welt! Aber nur der Vernunft und Liebe würde sie in ihrer Ewigkeit schwer, wenn sie nicht die Vernunft und Liebe wäre. So hat Gott

und jeder gute Geist ein leichtes seliges Leben! Und nun, meine Vanina, laß uns Glückliche die Unglücklichen bedenken! Da starb mir ein weiser Mann, der alte Rabbi Aharun! Seine Kinder und Enkel leben hier in Schmach und Noth. Laß Dir sein Büchlein von ihnen geben, damit Du noch lernst: das, was wir für neu erfunden gehalten, ist alt wie das Menschenherz und ohne Anfang wie Gott — die reinste Sittlichkeit. Für Deine irdischen Gaben belohnen sie Dich durch Aharun's himmlische Gabe. Du wirst ihn, in Pech eingegossen, morgen brennen sehn."

„Fünf Minuten!" endete der Schließer.

Sie fiel an seine Brust, ruhte an ihm, dann sank sie auf ein Knie. — „Ich soll Dich segnen, Weib," sprach er. „Eitel! Anmaßung! Es ist Alles gesegnet. Du bist, so sind alle Gaben und Wunder Gottes Dein, überall und ewig, so gut sie Gottes sind. Zum Erstenmal sehen war lieben. Wiedersehen ist nur immer noch lieben! Und kein Athemzug ist ohne Liebe, und kein Geist ohne ewiges Leben! ... Grüße Dich Gott, mein gutes Kind!" —

Diesen Gruß zum bittern Scheiden sprechend, küßte er sie auf die Stirn, und die Hände vor ihren Augen gerungen, führte sie der Diener hinaus, den Bruno wohl erkannt, aber ihm nur verschwiegen die Hand gedrückt hatte, und setzte sie gegenüber auf eine Bank,

und band ihr die lächelnde schöne Maske vor das glühende Gesicht voll Thränen. — Sie sahen den Beichtvater und einen Chorknaben, diesmal mit dem Kelch hineingehen, aber sehr bald wieder fort, indem der heilige Mann verwünschte und fluchte.

Sie ging dann wie im Traume durch die Stadt, und die Mauern und Kuppeln selber erschienen ihr Traumbilder, Dunst. So blieb sie vor dem Buchbinderladen, unter das gaffende Volk gemischt, stehen, und bestaunte mit ihm die anderthalb Ellen hohen Papiermützen mit Flammen und Teufeln bemalt, und auf einer derselben wiesen die Spitzen der Flammen nach unten; sie wußte, für Wen sie die Kinder bemalt. Da hörte sie Freudengeschrei — die Vigilie des Autodafé ging an — auf der Straße kam der Zug der Carbonari, der Kohlenbrenner mit den Holz- und Reisigbündeln, zum Scheiterhaufen, aus der weit offenen Halle der Kirche her — dann die Dominikaner — hinter ihnen die Familiaren. — In Grausen folgte sie ihnen auf das Campo de Fiori; sie sahe das colossale grüne Kreuz neben dem Altar aufrichten, und es mit einem langen gespenstischen schwarzen Flor behängen; dann die Standarte der Inquisition vor ihm aufpflanzen; sie sahe und hörte die singenden Carbonari wieder fortziehen, während die Dominikaner blieben, um Messe zu lesen, und die ganze heilige Nacht der Vigilie Psalmen

singen, daß Gott ihr Opfer gnädig annehme und sie segne.

Vanina aber sandte Omobono nach Hause und ging weiter durch die Stadt, wo Hunderte und Tausende zu beiden Seiten der Eckhäuser vor den Bildern der Mutter Gottes knieten und sangen, und kam nach dem Ghetto, zu den Kindern Aharun's. Sie ertrug schweigend den Klagesturm der Verarmten und Gebeugten. Sie schenkte ihnen alle Habe in ihrer Wohnung, die sie morgen ausräumen sollten. Sie hatten Zutrauen zu ihren Thränen, zu ihrer bebenden Stimme, sie gaben ihr das geschriebene kleine Buch „Israels Gnüge." Indeß hallten und summten und rasseten die nach und nach immer entsetzlicher tobenden Stimmen der, das Fest einlautenden tausend Glocken, alles betäubend; die Fenster zitterten und klirrten; die Menschen hielten sich die Zähne; die Hunde heulten gräßlich, furchtsam und fürchterlich. — Da schwiegen die Glocken alle zugleich. Das Ghetto war geschlossen. Vanina mußte die Nacht bei den Trauernden bleiben.

Doch das war ihr zum Glück. Denn sie würde noch bekümmerter die Nacht auf dem einzigen alten Armstuhl gesessen haben, wenn sie gewußt hätte, daß Omobono ihre Mutter, von dem treuen Sidney begleitet, an der Tiberbrücke gefunden hatte, und er-

schrocken war, als sie ihn ohne Vanina zurückkehren sahe! Er hörte, daß eine Maske auf das Casino gekommen, und einen Zettel hingelegt, worauf gestanden „Vanina flieh' auf der Stelle! Du bist dem Gerichte als Ketzerin angezeigt." So war die Mutter nach kurzem Rath mit Sidney geflohen um ihre Tochter zu suchen, und gleich auf der Tiber fort nach Ostia zu flüchten, und weiter nach Genua, wo ihr Vermögen stand. Omobono hatte sich damit beruhigt, daß Vanina im Ghetto sei, daß er am Thore Wache halten werde, daß Morgen die Inquisition alle Pfoten voll zu thun habe, wie die Maus in den Sechswochen. Aber die Mutter war ohne die Tochter nicht geflohen, sondern wollte die Nacht in Sidney's Wohnung verborgen bleiben, um morgen mit ihr und mit ihm zusammen zu fliehen.

So wachte denn die treue Römerseele am Ghettothore, selber um sich in begründeter Angst; denn er hatte seine beiden entflohenen Reisegefährten, die Jesuiten, in dem Kerker gesehn, und sie ihn, denn sie waren im Gedräng fast an einander angerannt, und eine Weile vor einander stehen geblieben. Die Mutter that kein Auge zu. Sidney beschickte seine Mitreise und ein Tiberboot bei S. Paolo fuori di mura; und neben Vanina wachte nicht ein gefallener, sondern ein gestürz-

ter Engel, die Madonnenschöne Lea und wiegte ihr Kind dabei still. Um Mitternacht kam ein stiller Wahnsinniger, setzte sich zur Lampe an den Tisch und aß. Und Lea flüsterte zu Vanina: „Das ist unser Jakob, der den Vater verrathen hat! Dann ist er gestorben, da haben sie ihm die Todtentaufe gegeben. Aber sehet, er ist ein Auferstandener! Denn als er im Sarge erwachte, haben wir ihn nicht wieder mit den Fäusten zurück auf das Heukissen gestoßen und gesagt: „Du Todter! was willst Du noch unter den Lebendigen?“ — Und nun ist er ein Wunder in der abergläubigen Stadt! Uns aber ist er ein Trost, daß wir ihn in seinem Wahnsinn pflegen können — statt seines Vaters.“

Vanina, erst gegen Morgen eingeschlafen, fand erwachend ihren Diener vor sich stehen, der ihr indessen alle Umstände auf ein Blatt geschrieben hatte. Sie erschrack nicht, sie war nur um sich wegen der Mutter besorgt. Sie bat offen ihre Wirthe um Verschwiegenheit und bat Abends wieder kommen zu dürfen. Aber es zog ihre Seele in den Tag, in die Leiden.

Denn weint der unschuldig Leidende auch, so fühlt er doch auch das himmlische Recht und die Unschuld wie heiliges Feuer in sich; und mit dieser Wonne im Herzen wird das himmelschreiende Unrecht vor seinen Augen ein unbegreiflicher Traum, und das Gräß-

liche geht ihm, angeſchienen von ſeinem goldenen Leuchten vor, und das Doppelgefühl des Himmels in ihm, und der Hölle vor ihm, übt eine Bezauberung, die ihn bannt: das Fürchterliche nah und grade anzuſchauen! — Sie gab ihrem Getreuen den Auftrag: Bruno's, von Keinem begehrte Aſche am Abend dem Henker abzukaufen, und die Mutter und den Freund zu den redlichen Kindern Aharun's zu führen. — Dann ging ſie in Zeiten zu Bruno's Mutter, um wie ſie gemeint, ihr beizuſtehn; und ihr war ſchon lange ein Platz verſprochen.

Die Jalouſieen waren geſchloſſen. Die alte Iſabella ſah ſie heut mit mißtrauiſchen unſichern Augen an, doch führte ſie Vanina in ein kleines Cabinet. — „Meine Tochter Camilla iſt aus Venedig gekommen," ſprach ſie, „und hat mir das Herz ſchwerer und leichter gemacht. Wir werden allein ſein;" und ließ ſie allein.

Es war ein heller, blauer Frühlingstag. Die Sonne waltete; die Erde blühte. Gott waltete. Und dieſe Ahndung erfüllte Vanina's Bruſt im Großen, ohne daß ſie das Einzelne wußte. Denn Carteſius war ſchon ein Kind von 4 Jahren, Vanini ein Knabe von 12. Keppler und Bacon blühten. Cervantes ſchrieb ſeinen Don Quixote. Jacob Böhm dachte ſeine Aurora. Spinoza's Mutter lag

in der Wiege, als ein frommes schönes Kind. Graf Spee, der Bekämpfer der Hexenverbrennungen, war schon voll Eifer. Und der tapfere Schwedenkönig Gustav Adolph ahndete schon sein Werk und den Sieg als ein herrlicher Jüngling. — Sie aber stärkte sich blos an dem unverstandenen heiligen Himmel. Dann sah sie gefaßt auf die Erde, auf das Campo de fiori. —: Mit Römischem Geschmack waren in gutem Styl von eingehetzten Arbeitern aller Art die würdigsten Anstalten zu dem großen Fest gemacht. Da standen Theater und Logen, Logetten, Gerüste mit Balcons, alles mit bunten Teppichen geschmückt. Links von ihr im Hintergrund des Platzes, der Balcon für Pabst und Cardinäle und Bischöfe; zu seiner Rechten ein Amphitheater von 25 Stufen Höhe, für den hohen Inquisitionsrath, vorn mit einem prachtvollen Stuhl mit Baldachin, einem Himmelstuhl, für den Großinquisitor, höher als der des Pabstes. Rechts vom Balkon des Pabstes, ein zweites Theater für die Verurtheilten; auf der Mitte ein kleiner Bau, der zwei große hölzerne oben offene Vogelgebauer trug. Vor Beiden zwei Kanzeln, eine für den Vorleser der Urtheile, die andere für den Prediger. Neben dem Amphitheater ein Altar. Und weiter zu ihr her, Logen für die vornehmen Frauen des Römischen Adels, für die Gesandten aus aller Welt, für Fürsten und Herrn; und sie

erblickte auch unter ihnen Heinrich's IV. arme Schwester, einem Schatten gleich. Den Platz bedeckte Volk, dicht, wie eingerammelte Pfähle. Alle Fenster der Häuser umher waren, wie eine andere Art Campo santo, mit lebendigen Köpfen garnirt; alle Balkons zum Einstürzen voll; die flachen Dächer waren vor Menschen nicht zu sehen, und alle neugierigen Schornsteinfegerjungen hatten die Schornsteine eingenommen, und tanzten da droben, die Besen schwingend, vor Freuden, wie kleine, schwarze Teufel. Von ihr zur Rechten im Hintergrund aber stand der massive eichene Pfahl errichtet, und Berge von Reisig aus dürren Olivenzweigen, Weinreben und Brombeergesträuch harrten ihres heiligen Dienstes.

Vanina hatte vor dem Pfahl ihre Augen bedeckt. Da hörte sie unter den Jalousieen eine Stimme — gleichsam die Repräsentantin des lebenden Italionischen Volkes sprechen: „Wo sind denn hier die 4 Riesenbilder der Heiligen aus Thon, woraus ich in Sevilla auf dem Quemadero die abtrünnigen Christen, die Lutheraner habe brüllen gehört. Das nimmt sich anders aus! Ochsenbilder à la Berillo gemacht, damit Vieh aus ihnen brüllt! Was sollen solche Menschen auf der Welt! Warum schickt nur Gott sie erst her!"

„Du Narr!" sprach sein Nachbar auf der Tonne

„ſieh doch! Eben zur Ehre Gottes und unſerer heiligen Kirche! Und ich glaube, wir verbrennten den Pabſt, wenn er die Mißgeburten nicht verbrennte! Heut Nacht erſt haben wir einen Un-Eſel mit zwei Köpfen brühwarm vergraben, während die Eſelsmutter brüllte! Vieh iſt Vieh!“

Iſabella, die leiſe genaht war, hörte dieſe Worte mit an, ſie erſtarrte und ihre Finger krallten ſich zuſammen.

Der Pabſt ſaß ſchon ſeit 7 Uhr Morgens da voll Ungeduld. Denn durch das Gedränge des Volks konnte der Zug aus dem Inquiſitions-Palaſt von der Peterskirche über die Engelsbrücke und die via papale nicht einmal Schritt vor Schritt vordringen. Jetzt endlich ertönte Freudengeſchrei und Jubel von den ſpringenden Schornſteinfegerjungen zuerſt, und dann von allem Volke, das ſich vorbeugte. Die Carbonari erſchienen auf ſchwarzen Roſſen mit Piken und Musketen bewaffnet. Das weiße Kreuz der Dominikaner erſchien. Dann die Standarte der Inquiſition von rothem Damaſt, auf der einen Seite das Wappen des Pabſtes, auf der andern ein entblößter Degen im Lorbeerkranz. Darauf der ganze Römiſche Adel; nach ihm die Familiaren der Inquiſition — und nun betraten die verdammten Ketzer den Platz, nicht nach Geſchlecht geordnet, ſondern nach der Rangordnung der Sünde. Es war ein

langer Zug einer Art höllischer Gardemänner und Gardeweiber, alle den Leichenkittel an, das Sanbenito, ein gelbes Andreaskreuz auf der Brust und dem Rükken, alle eine gelbe brennende Wachskerze in der zitternden Hand! die zur Kirchenbuße Verdammten baarfuß und baarhaupt; dann die zur öffentlichen Geißelung, zu den Galeeren und zu ewigem Gefängniß Begnadigten; dann die, welche nach der Verurtheilung bekannt hatten, um dem Verbrennen zu entgehen, und blos erdrosselt werden sollten. Diese trugen schon die Ellenhohe Mütze, mit Flammen bemalt, deren Spitze nach unten ging. Von diesen hatten manche den Knebelknochen im Munde, damit sie keinen Mißbrauch von ihrer Zunge machten. Jeder von diesen hatte zwei Mönche und zwei Familiaren zur Seite. Als der Einzige Widerspenstige, Unbezwingbare, mit den Flammenspitzen nach Oben auf seiner Corozza, kam schwankend, wie ein aus dem Schiffe die Erde betretender: Bruno, von allem Volk beklatscht; aber wie ein Geist, der mit seinem Lichte mitten durch sie in die Nachwelt schritt, um es den andern anzuzünden, und dem diese Rasenden nichtige Gespenster schienen.

Vanina verwandte kein Auge von ihm. Isabella ward blaß wie der Tod.

Nur Andre sahen: Jezt kamen, wie Heiligenbilder auf hohen Stangen getragen, die auf Pappe lebens-

groß gemalten, in Salpeter getauchten Bildnisse der zum Verbrennen Verdammten, die aber gestorben waren, oder sich das Leben genommen. Aber ihre Leichen, in Pech eingegossen, wurden von schwitzenden Knechten hinter ihren Bildern getragen. Unter ihnen war auch das Bildniß der armen Bruneletta, und der alte ehrwürdige Rabbi Aharun. Die Seinen alle, die auf ihn geharrt, fielen bei seinem Bilde auf die Knie, und drängten sich, die bemalte Kiste mit seinem Namen zu berühren, oder die ersten Frühlingsblumen darauf zu streuen; aber die Knechte hieben sie über die Hände und stürzten die Knieenden unter das wehende Volk. Und der Reiterzug des Oberinquisitors auf seinem Rosse, in veilchenblauem Gewande und von seiner Leibwache geschützt, bewachte jedes Mitleid.

Der ganze Zug ward dadurch geordnet, daß ihn das Volk in der Mitte des Platzes einklemmte. Der Priester las die Messe bis zu dem Evangelium. Der Großinquisitor erhob sich von seinem Sitz, schritt vor den Pabst stolz, ließ ihn die Gesetze der Inquisition mit dem Hauche des heiligen Geistes anblasen und segnen. Jetzt ward alles Volk aufgerufen, mit dem Eid zu beschwören, die heilige Inquisition zu beschützen und alle Ketzereien — also alle Ketzer auszurotten.

„Also alle Ketzer? Das ist der gräßliche Trugschluß!“ rief Isabella; und während der nun folgen-

den Predigt des Dominikaners über das Wort Johannis: „Denn haußen ſind die Hunde," rang ſie einen ſchweren Kampf. Als aber allen die Abſolution vom Großinquiſitor verkündigt, aber ihr Sohn mit Namen verflucht ward in Himmel und Hölle auf alle Ewigkeit, da richtete ſie ſich mit Hohngelächter auf, und ſah ihren Sohn lachend auf ſeinem Eſelsfüllen zu ſeinem Pfahle führen, und die Bilder und die Todtenladen hinter ihm drein; und während die Geſichter aufloderten und die Särge aufflammten, ihn an ſeine Ketten ſchließen. Denn wie die Bilder in dem Vogelbauer geſtanden, und ihr Urtheil empfangen, ſo hatte auch er ſein Urtheil in dem Vogelbauer angehört und laut gerufen: „Ich fürchte es nicht! Ihr aber zittert und bebt!"

Sie riß Vanina an der Schulter und fragte ſie: „Ich darf und ſoll ihm nun keine Seelenmeſſe leſen laſſen! Nicht hundert, nicht tauſend! Sie ſind fruchtlos und eitel. Weib, Vanina! Was mache ich nun mit meinem Mutterherzen?" — „Mein Glaube an Euch verliſcht mit Eurer Raſerei!" rief ſie. „Mein Mutterherz erwacht, es lebt! Es lebt fürchterlich ſtolz und eigen. Am Menſchen zerſchellt die Kirche!"

„Seid willkommen im Reich der Menſchheit, die Gott allein hat, mit allen ſeinen Wundern und Gaben;" ſprach Vanina. „Euer theurer Sohn Bruno

sagte mir, als mein Vater gestorben war: „Todtenmessen! Lästerung des lebendigen Gottes. Geist des Menschen ist Gottesgeist, und um Gottesgeist heulen .... Gottes Geist aus der Hölle erbitten! Hu!“ — Ihm schauderte. —

„O Gott,“ rief sie, „da zünden sie seinen Scheiterhaufen an!“ Die Mutter fiel auf die Knie. Die Flammen ergriffen seine Mütze, sie loderte auf und brannte ab bis auf seine Haare, und seine Haare verbrannten.

Da nahte ihm ein Geistlicher vorsichtig, streckte ihm das lange vergoldete Kruciſix hin zum Kuß und fragte ihn: „Willst Du zum Ruhme der heiligen Kirche sagen: Ich bin ein Christ,“ so wirst Du geschwind noch erwürgt, eh' Du lebendig verbrennst! Erkenne die Gnade!“

Da rief Bruno: „Hebe Dich weg von mir, Satan!“

Der Geistliche stieß ihm vor Wuth das harte Gefäß mit Gewalt in die Zähne. Bruno stöhnte dumpf. Das Volk schrie laut über den entsetzlichen Gottesverläugner: „Feuer! Feuer!“

Da sahe Vanina an Isabella das Wort erfüllt: „Geduld, zu hoch gespannt, wird rasend.“ Die Mutter glich einer Furie, während ihr Sohn, das Kind, das sie unter ihrem Herzen getragen, vom Rauche

nieste, hustete zum Brustzerspringen, keine gefesselte Hand vor Augen und Gesicht halten konnte, um sich vor den Flammen zu schützen, und doch kein Klagewort über den schmerzvollen Tod ausstieß, sondern nur, wie ein Wetterstrahl aus dem Rauch und dem Dampf und dem Feuerruf in ihr Herz einschlug: „O Mutter! .... Mutter! ..... meine Mutter!“

„Mein Sohn! o mein Sohn! Niemand giebt Dir einen Trunk Wasser!“ rief sie; und sie stürzte zu Boden. Vanina war gleichsam als Bruno's Geist, lebendig geschäftig um seine Mutter.

Isabella sprang auf, sie zeigte Vanina hin auf den Scheiterhaufen in vollen Flammen mit einer manchmal erscheinenden braunen Gestalt darin — sie entfloh. Da, im Nebenzimmer erblickte sie die kleinen Buben. Sie zerriß ihre frommen Kleider. Sie ergriff den Buben an seiner bloßen Kehle. Alle ihre Verzweiflung drückten ihre würgenden Hände an dem unschuldigen, aber ihr verachteten Kinde aus. Jetzt rief nach eine schwache Stimme aus den Flammen: „Gott du bist stark! .... Du überwindest die Welt! .... Ziehe Dein Auge ein wie die Schnecke!“

Das Volk jauchzte. Die Geistlichen begannen das **Te Deum laudamus.** — Doch sie verstummten plötzlich. Denn in der Erde heulten Stimmen des Erdbebens. Glocken schlugen an. Wie Rom einen fal-

schen Kalender gemacht, den die Deutschen verworfen, so hatten sie auch unwissend Bruno's Tod auf ein Erdbeben angesetzt. Das Volk war todtenstill vor Furcht und Entsetzen. Niemand konnte entfliehn, als die Aeussersten. Und dennoch mußten sie fliehn, heerdenweise. Denn Rom, der Legionen Gäste wegen, bedurfte täglicher Zufuhr. Die Cavalcadori trieben täglich Heerden von niegezähmten Ochsen in die Stadt, und gewöhnlich auf ihren Marktplatz, das Campo de Fiori, heut aber auf Piazza Farnese daneben. Das Erdbeben, das Heulen unter ihren Füßen hatte die furchtbare Heerde noch wilder gemacht, sie floh — auf den Richtplatz. Alles stürzte hinaus, hinweg! Niemand schonte, denn die Furchtsamen und Furchtbaren schonten, sich zu retten, niemand. Und nach entsetzlichem Geheul in der Erde, und auf der Erde, war niemand zu sehn auf dem Platz, als die Heerde großer weißer Ochsen, und über ihr die Tribune mit Pabst und Clerisei.

„Vanina hatte das angesehen. Wie sie in das Zimmer tritt, liegt das Kind da, liegt Isabella da, todt, aber heiß anzufühlen, und wie verkohlend im Innern, und immer heißer werdend, indeß andere Todte erkalten. Sie hatte Gemma mit den Füßen von sich gestoßen, aber sie hielt noch Camilla an der Hand, und auf ihrem Gesichte lag ein freudiges Hohngelächter.

Vanina floh durch die Hinterthür des Pallastes ins Theil. Ihre Mutter war da, und Sidney. Keines war eines Wortes, eines Gefühles mächtig. Alles wartete nun auf den treuen Diener mit Bruno's Asche. Endlich kam er schweigend mit einem Sacke.

Der Abschied war kurz und jammervoll. Das Boot führte sie auf der reißenden Tiber nach Ostia hin; während das Glöckchen das Carneval einläutete, und die, zur Feier des heilig begangenen Tages erleuchtete Stadt, ihnen stiller und stiller, und matter und matter auf ewig verschwand.

Nur noch ein Schmerz! .... Der Fluß hatte einen Todten ausgeworfen — nackend — ermordet. Es war der gute schöne, verwüstete, geopferte Calabrini. Vanina war außer sich. Die Mutter besorgte, ihn auf der heiligen Insel still zu begraben.

Aber auch eine Freude! .... Giovanni Battista Carteſio, der wie Hundert Andere Rom auf ewig geflohen, kam auch. Er hatte um Vanina gewußt, und sie warnen lassen. Er kehrte als treuer Anhänger und Schüler Bruno's, nach Frankreich, in den Schooß seiner Freunde, um seines Bruders Sohn, den kleinen Des Cartes zu erziehen.

Sicher kamen sie nach Genua; glücklich nach London. Bruno's Feuertod hatte Europa in Glyth ver-

setzt. Die Königin Elisabeth schickte nach Sidney. Und als Vanina von ihrer Krankheit genesen war, in welche sie alle diese furchtbare Höllengeister-Angst gestürzt hatte, da fuhr sie mit ihm zur Königin, die silberne Urne mit ihres Freundes Asche, verschleiert im Arm. Es war eine thränenvolle Nacht gewesen, als sie mit Sidney, der Mutter und dem treuen Diener die kleinen weißen Knöchel, und das verkohlte, zu Asche gefallene Gehäuse des Geistes, der als Bruno gelebt, auf einem schwarzen Marmortische gesondert und gesammelt hatte. Die Königin umarmte sie. Sie nahm und hielt die silberne Urne mit Wehmuth, und las mit düstern Augen die Inschrift laut:

Cineres
Jordani. Bruni. Nolani.
Hominis
Per. Sacram. Catholicam. Inquisitionem.
Clemente VIII. Pont. Max. Annuente.
In. Gloriam. Aeternam.
Cremati.
Romae. Die XIIX. Febr. Ann. Jubil. MDC.*)

„Nun, was sagt ihr dazu, Sir William?" fragte sie den Shakespeare, der hinter ihr stand.

*) Asche des Jordano Bruno von Nola, eines Menschen, durch die heilige katholische Inquisition, mit Zustimmung des Pabstes Clemens VIII., zum ewigen Ruhme verbrannt in Rom, den 18. Februar zum großen Jubiläum 1600.

„Ich meine," erwiederte der Dichter, den Sinnspruch von der Denkmünze auf die unüberwindliche Flotte zuversichtlich wendend:

Gott wird hauchen — und sie sind hin!"

„Laßt die Urne in den Vorsaal stellen, daß sie alle dort sehn und bedenken, Fürsten und Herrn! Die Asche großer Männer treibt Riesen aus der Erde. — Nicht wahr — fragte er die schöne blasse Vanina — Ihr laßt die Urne hier? Den Liebenden leben die Todten im Herzen."

— Sie weinte. Alle weinten. —